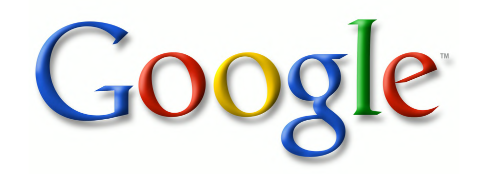
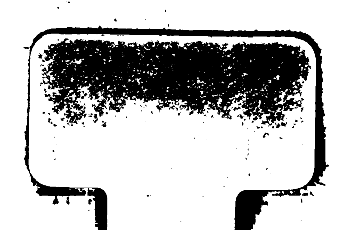
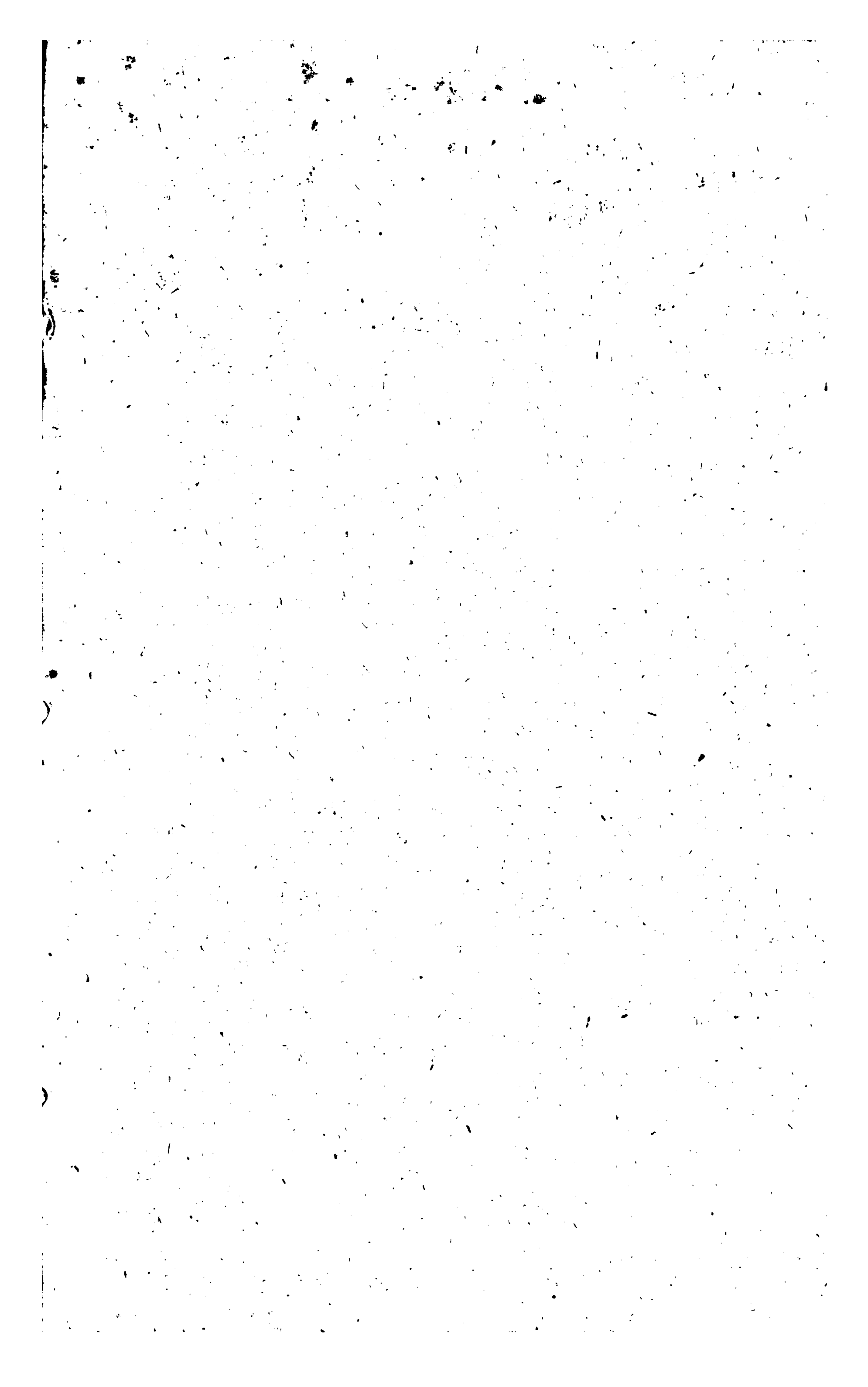
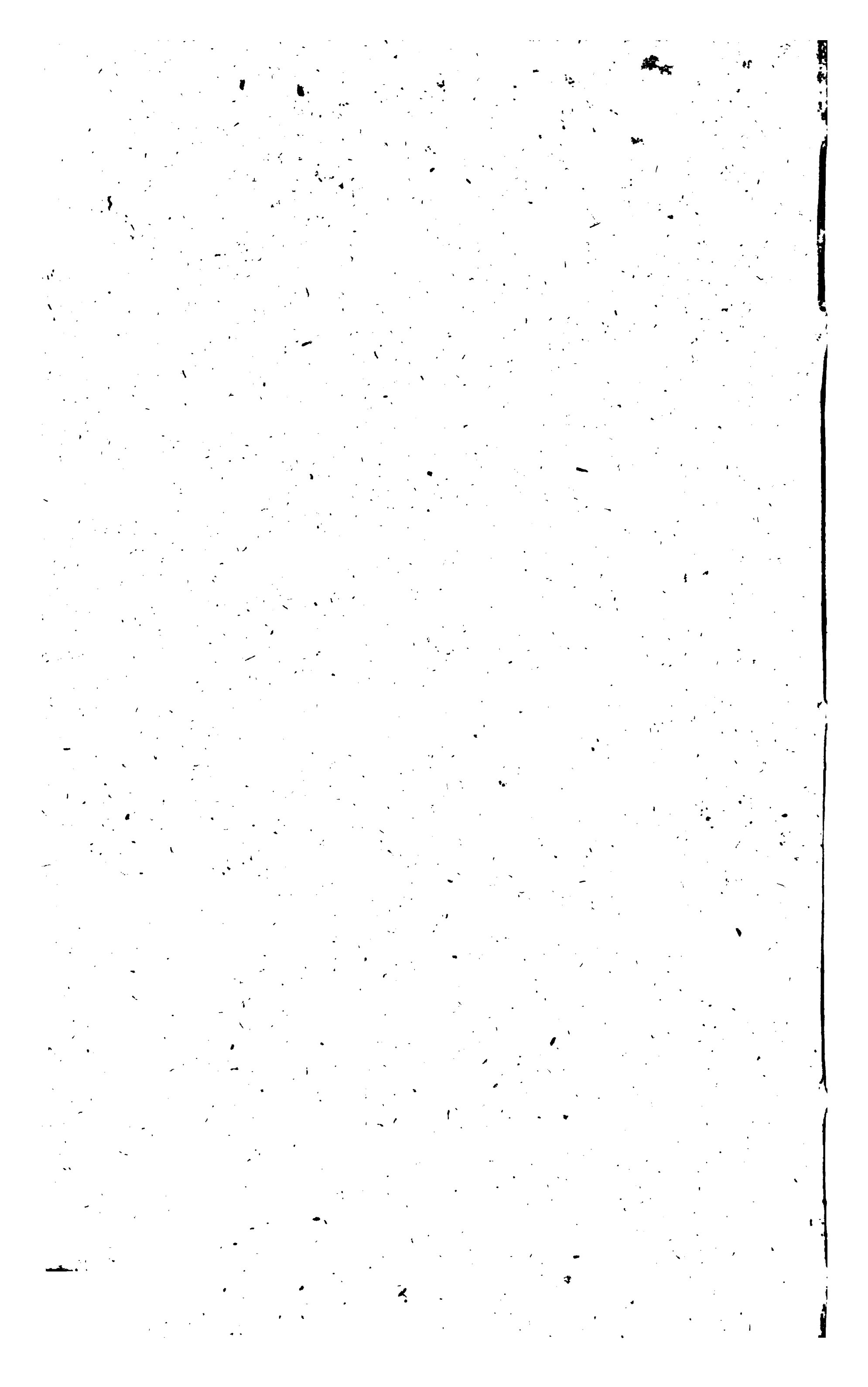



DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA
Taylor Institution.







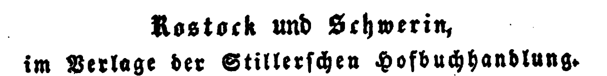
Grammatik

der

mecklenburgisch=plattdeutschen Mundart

von

J. G. C. Ritter
Cand. theol.



Rostock und Schwerin,
im Verlage der Stillerschen Hofbuchhandlung.

1 8 3 2.

Gedruckt in der Hofbuchdruckerei in Schwerin.

Sr. Königl. Hoheit

dem Großherzoge

Friederich Franz

von Mecklenburg,

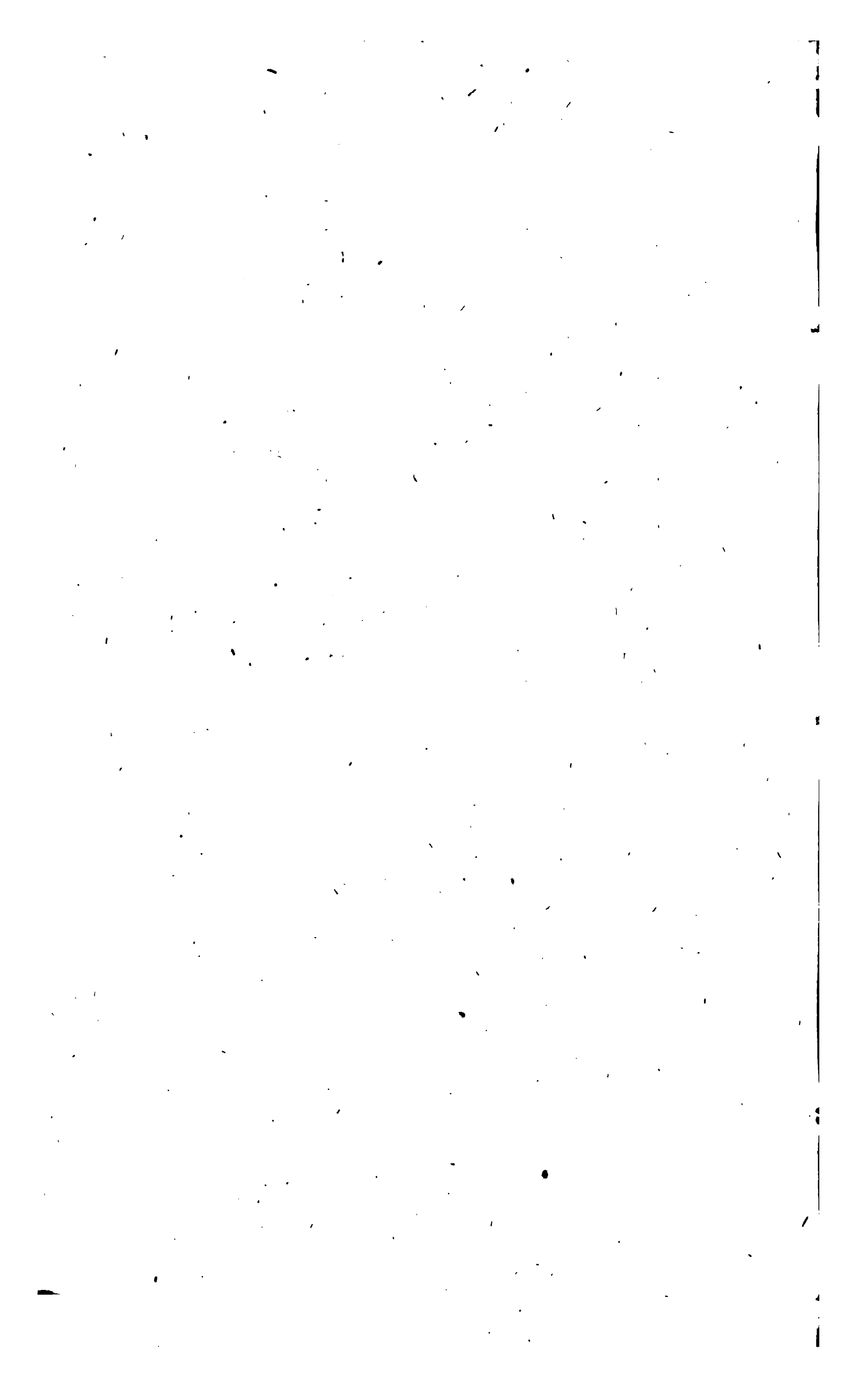
Fürsten zu Wenden, Schwerin und Ratzeburg, auch Grafen zu Schwerin, der Lande Rostock und Stargard Herrn ꝛc. ꝛc.

in tiefster Ehrerbietung

allerunterthänigst gewidmet

vom

Verfasser.



Vorrede.

Bereits seit dem Jahre 1823 wandte ich meine Aufmerksamkeit auf unsere plattdeutsche Sprache, sammelte Materialien zu einer dereinstigen Bearbeitung, wobei ich besonders von einem Freunde unterstützt wurde, dessen anderweitige Studien ihn nur von einer eigenen Darstellung unseres Sprachdialectes abhielten, und allmählig fing ich an, den Grundriß zu einer Grammatik zu entwerfen. Schon war ein solcher beendigt, als Grimm's deutsche Grammatik erschien, die mich veranlaßte, meine Darstellung durchaus zu verwerfen und ein neues Gebäude aufzuführen, so wie ich es hier vorlege.

Mancherlei Mängel und vielleicht Irrthümer mögen darin vorkommen, die aber wohl darin eine Entschuldigung finden dürften, daß durchaus alle Vorarbeiten Anderer in diesem Gebiete der Forschung mangeln, und der „Versuch einer plattdeutschen Sprachlehre von J. Mussäus 1829" mir für meinen Zweck nicht nützlich und förderlich sein konnte, wie eine nur oberflächliche Vergleichung leicht zeigen kann. Darum setzte ich nach dem Erscheinen jenes Versuches meine Arbeiten ruhig fort, hoffend, daß dieselben gewiß einige Vorzüge vor demselben haben würde.

Daß die Darstellung einer Mundart, die nicht als Schriftsprache gilt und gelten will, dennoch noth-

wendig geworden ist bei dem jetzigen Stande der gesammten Sprachwissenschaft, ist wohl unnöthig weiter nachzuweisen, besonders da dieselbe, wie alle Spuren deutlich nachweisen, zu dem nordisch-germanischen Hauptstamme der Sprache gehört, durch die Nähe des südlicheren Hauptstammes aber mancherlei Einflüsse desselben erfahren hat, und jetzt gewisser Maßen in der Mitte steht zwischen den hochdeutschen und den skandinavischen Mundarten, so wie in vielen Formen wichtig für das Englische ist. Unter der gesammten plattdeutschen Mundart wählte ich zum Zwecke meiner Darstellung speciell die mecklenburgische, da mir diese hauptsächlich bekannt ist, und es mir nicht möglich war, alle provinciellen Abweichungen der gesammten plattdeutschen Mundart aus dem Munde des Volkes kennen zu lernen, weßhalb ich auch unterließ, Rücksicht auf die holsteinsche Mundart zu nehmen, die ich aus einem vieljährigen Aufenthalte zu Kiel kenne. Vielleicht, daß in jeder Hauptprovinz der plattdeutschen Mundart sich Bearbeiter derselben finden, und sodann eine Grammatik dieses ganzen Sprachstammes möglich wird.

Schließlich bemerke ich noch, daß es mir außerordentlich lieb sein wird, wenn Bemerkungen Anderer über diese Arbeit mich da zurechtweisen, wo ich fehlte und irrte; mit Dank werde ich dieselben sowohl öffentlich als privatim entgegen nehmen.

Wittenburg, im Julius 1831.

J. G. C. Ritter,
Cand. theol.

Vorbemerkungen über die Schreibung.

Die in der hochdeutschen Schriftsprache gewöhnlichen Buchstaben reichen theils nicht aus für die Darstellung einer abweichenden provinciellen Mundart, theils fehlen ihr andere Bezeichnungen, wodurch die Aussprache genau bestimmt wird; durch anderweitige Rücksichten sind sogar Regeln entstanden, die der Regel der Aussprache fremd sind, an welchen aber schwerlich je etwas geändert wird. In einer bisher zur Schriftsprache nur selten gebrauchten Mundart eine eigene Schreibart aufzustellen, muß erlaubt sein, wenn innere Gründe der Sprache diese Eigenthümlichkeit fordern. Kein herkömmlicher Gebrauch tritt uns in der plattdeutschen Mundart gebieterisch entgegen, denn keine Regel ist bisher hierin aufgestellt und die Regeln des Hochdeutschen sind wegen der überall abweichenden Bildung unanwendbar. Darum sind folgende Bemerkungen über die von mir gewählte Schreibart nothwendig zur Verständigung.

Ueber die Buchstaben.

Außer den im Hochdeutschen gebräuchlichen Vocalen treten uns hier zwei entgegen, welche auch in andern germanischen Dialecten sich finden. Sie gehören beide zu den gedehnten Vocalen und zwar ist 1) å ein Mischlaut zwischen o und a, doch weder das eine noch das andere, oft

fast diphthongisch, besonders in der Landsprache, wo ein o beginnt und a endigt. Die Bezeichnung å ist dem Schwedischen entlehnt; die Engländer schreiben oa. 2) ǟ, der Umlaut oder getrübte Laut des å, ein Mischlaut zwischen ö und å, gleichfalls oft als Diphthong gesprochen. Dieser Vocal ist meines Wissens nur dem Plattdeutschen eigen, so wie dem Unkundigen durch die Aussprache leicht deutlich zu machen, da er abweichend genug von ö und å ist.

Das y, schon längst von den beßten Grammatikern aus deutschen Wörtern verwiesen, ist auch hier ganz entbehrlich.

Von den Consonanten habe ich als völlig überflüssig wegfallen lassen das c, q, v und x; und zwar ist c entweder k oder z; qu nichts als kw; v durchaus nicht unterschieden von f, also ohne Werth, da selbst im Hochdeutschen keine auf alten Wurzelunterschied gebauete Regel darin herrscht; das x endlich ist ein Doppelconsonant ks, und so bequem er darum wäre, so kann er leicht als einfacher angesehen werden, welches von Einfluß auf die unten bezeichnete Betonung sein würde. — Das ck dagegen habe ich beibehalten, da es ein Doppelconsonant von zwei Buchstaben ist und allgemein statt kk gilt; eben so kann tz statt zz gelten.

Ueber Prosodie und Accent.

Lang und gedehnt werden viele Vocale gesprochen, besonders aber in der Landsprache, wodurch diese oft etwas Schleppendes erhält, unangenehm für den rascher Denkenden, zumal wenn er an bloße Accentuirung gewöhnt ist. Diese wirkliche organische Länge (Quantität) herrscht neben der unorganischen Länge, welche als tiefe Betonung (Accentus gravis) freilich die Aussprache etwas länger auf dem Vocale verweilen läßt als der hell und scharf gesprochene Ton (acutus), aber in Rücksicht der Quantität mit demselben auf gleicher Stufe steht. Unbetonte Vocale mit

wirklicher Kürze finden ebenfalls wie im Hochdeutschen statt. Aus der Natur der plattdeutschen Wörter lassen sich nun leicht Regeln der Schreibart aufstellen, durch welche zugleich erkannt wird, ob Quantität oder Accent, und welcher, in einem Worte herrsche. Die Buchstaben h und e als Zeichen der Dehnung nach Vocalen zu gebrauchen hat etwas Willkührliches und Unpassendes; im Plattdeutschen können sie füglich entbehrt werden.

A) Quantitative oder organische Länge ist aber vorhanden

1) überall wo å und ā vorkommt: Bås (Barsch), Bān (Boden), Swālk (Schwalbe);
2) wo auf einen Vocal ein unbetontes e gehört wird und im Hochdeutschen meisten er oder r steht: dae (dort), Bie (Bier), Bue (Bauer), düe (theuer);
3) wo nach einem einfachen Consonanten ein Apostroph steht, z. B. Dag' (Tage), Log' (Lauge), Böm' (Bäume), Bög' (Biegung), möd' (müde), An't (Ente), Höw't (Haupt Vieh), Hög'd (Höhe).

B) Qualitative oder unorganische Länge und zwar:

I. Die tiefe Betonung (accentus gravis) ist

1) fast in allen einsilbigen mit einem Vocale endenden Wörtern, wie ga (gehe), na (nach), bi (bei), fri (frei), Ko (Kuh), nu (nun).
2) Im Plattdeutschen haben diesen tiefen Ton alle Vocale, auf welche ein einfacher Consonant folgt, wie: kal (kahl), Mål (Mehl), Tid (Zeit), Fot (Fuß), söt (süß), Krud (Kraut), Düp (Tiefe, Untiefe im Wasser). — Die im Verhältnisse wenigeren Wörter, welche den scharfen Ton haben, werden, siehe III. 2), mit verdoppelten Consonanten geschrieben.
3) Das Hinzutreten eines s durch Declination, so wie bei Zeitwörtern die Anhängung von st und t bringt keine Veränderung des Accentes hervor, es bleibt die tiefe Betonung ganz gleich in: låw (lebe), låwst

läwt; schin (scheine), schinst, schint; kak (koche), kakst, kakt; glöw (glaube), glöwst, glöwt.

4) Folgen sonst zwei oder mehrere Consonanten auf den Vocal, die nicht solche Endungen sind, so muß der **accentus gravis** darüber geschrieben werden, z. B. Fìnd (Feind), Hòsten (Husten), Pìtsch (Peitsche).

II. Der helle, scharfe Ton (**accentus acutus**) findet sich

1) fast überall, wo auf einen Vocal zwei oder mehrere Consonanten folgen: Kalw (Kalb), frisch, Holt (Holz), Dörp (Dorf), bunt, Hülp (Hülfe). Wie die wenigen Ausnahmen zu schreiben sind, ist eben vorher bemerkt.

2) Deßhalb müssen alle scharf betonte Wörter, wo ein einfacher Consonant auslautet, diesen Consonanten verdoppeln, z. B. kann, Mann, watt (was), will, Spill (Spiel), Gott, holl (hohl), full (voll). Manche Wörter unterscheiden sich bloß durch diesen Accent, wie Mann und Man (Mond); witt (weiß) und wit (weit); Pott (Topf) und Pot (Pfote); full und ful (faul) u. a. m. — Jedoch sehe ich hierbei ch und sch, so wie ß als Doppelconsonanten an, weil mit wenigen Ausnahmen stets der vorhergehende Vocal den **acutus** hat und die doppelte Schreibung dieser Consonanten für das Auge beleidigend ist; es ist einmal ein Uebelstand, daß wir diese componirten Zeichen haben.

3) Einige wenige Wörter, die auf einen Vocal ausgehen und den **acutus** haben, müssen mit dem Zeichen desselben geschrieben werden. Es sind fast nur Interjectionen, wie: dá, ná, há.

Wirkliche Kürze ist bei unbetonten Silben vorhanden. Die

C) unbetonten Vocale aber, welche als wirkliche Kürzen anzusehen sind und im Sprechen überhört, ja oft ganz weggelassen werden, sind dieselben wie im Hochdeutschen, nämlich in zweisilbigen Stammwörtern die zweite Silbe und alle angehängte Endungen und Bildungsformen.

Einer besonderen Betrachtung muß der Vocal e gewürdigt werden, welcher bisher unberücksichtigt blieb, aber einige Schwierigkeit besonders im Schreiben darbietet.

1) Das lange wie das tief betonte e, wie es sich im Hochdeutschen in See, Reh, findet, ist nach den vorher gegebenen Regeln kennbar, hat aber einen bedeutend größeren Umfang, z. B. Weg' (Wiege), leg' (lag); — lew (lieb), Dew (Dieb); ne (nein), Sne (Schnee). — Das unbetonte e als zweite Silbe von Stammwörtern bedarf keiner weiteren Bezeichnung, es ist wie im Hochdeutschen; indeß bekommt es eine geschärfte Betonung, wo im Hochdeutschen statt des bloßen e ein er ist, und dieses muß dann durch den acutus bezeichnet werden, wie ihn ebenfalls die untrennbaren Partikeln té- (zer-), fé- (ver-) erfordern.

2) Das hell betonte e ist von dem gleich betonten ä in der Aussprache nicht zu unterscheiden, weßhalb man im Hochdeutschen ä, als Umlaut aus a, nur da schreibt, wo dieser Umlaut sich nachweisen läßt, sonst aber e setzt. Dieser sehr richtigen Regel können wir auch im Plattdeutschen treu bleiben, wobei indeß nicht zu verkennen ist, daß hier die Schreibart sehr verschieden und schwankend sein muß nach der individuellen Kenntniß und Bildung der Schreibenden, z. B. im Hochdeutschen Stängel und Stengel, so wie tränken und senken, verschwenden, nebst vielen gleich gebildeten Formen, die bald mit ä bald mit e bezeichnet werden. Dagegen muß im Plattdeutschen der Unterschied zwischen å und e, wenn sie tief betont sind, genau durch die Schrift angegeben und nicht geben sondern gåben, so wie auch låben, Sågel, Flågel, Mål, fålen u. s. w. geschrieben werden. Schon der große Umfang des tiefen e fordert diese genaue Unterscheidung, wenn man auch davon absehen will, daß die im Hochdeutschen vom hellen e angenommene Regel auf das tiefe e

keine Anwendung haben kann, und daß diese Regel selbst vergessen ist in der Anwendung, z. B. Mehl, Meer, wehren.

Ueber den Apostroph.

Der Apostroph muß häufig im Plattdeutschen gebraucht werden, nicht wie im Hochdeutschen und andern Sprachen, wo ein sonst gesprochener Vocal eines Wortes in der Dichtersprache oder des Hiatus wegen wegfällt, sondern auf folgende Weise: Viele Wörter werden im Plattdeutschen einsilbig gesprochen, bei denen im Hochdeutschen ein unbetontes e folgt, und zwar, wenn wir annehmen, daß auch plattdeutsch früher ein Vocal gesprochen wurde, ist der Apostroph oder die dadurch entstandene Pause zurückgewichen, der Vocal der tief betonten Wörter wird zu einer wahren Länge ausgedehnt, bei hell betonten Silben aber der erste auf den Vocal folgende Consonant länger gehört, und der letzte Consonant lautet allein nach, oft mit einem unmerklich angedeuteten e, z. B. Lew' (Liebe), gesprochen Le'w, Le-ëw, wogegen lew (lieb) rein gesprochen wird; eben so lang' (lange), gesprochen lann'g, dagegen lang wie lank. Dadurch wird nun der auslautende Consonant sehr weich gesprochen, besonders g, wie bei diesem zusammengesetzten ng unten das Nähere bemerkt werden wird.

Ueber das Ausfallen einzelner Buchstaben, es mag dasselbe in Wörtern sich zeigen, die im Plattdeutschen selbst anderweitig vollständiger vorkommen, oder in Vergleich zu hochdeutschen Wörtern, wird unten bei den einzelnen Buchstaben das Nothwendige angeführt werden; so wie die in Rücksicht auf das Hochdeutsche statt findenden volleren Formen eben dort zu berücksichtigen sind.

Erster Theil.

Von den Buchstaben als Elementen der Wörter.

A. Die Vocale.

Die Vocale sind entweder lang, oder accentuirt, oder unbetont. Die ersten kann man auch als gedoppelte tief betonte ansehen, und deßhalb werde ich in folgender Ordnung die Vocale darstellen: 1) die accentuirten einfachen und zwar a. die tief betonten (mit dem gravis), b. die hell betonten (mit dem acutus); 2) dieselben in ihrer Dehnung; 3) die getrübten oder umgelauteten Vocale; 4) die Diphthongen und 5) endlich die unbetonten Vocale.

1) Die accentuirten Vocale.

A mit tiefer Betonung hat in Vergleich mit dem Hochdeutschen einen weit größeren Umfang, da es

1) fast überall da steht, wo es sich im Hochdeutschen findet, wovon nur einige Beispiele: graben, laden, Hagel, Haken, kal, Scham, Ban, slapen (schlafen), grasen, Strat (Straße). — Außerdem aber steht dieses a im Vergleiche mit dem Hochdeutschen

2) in vielen Wörtern statt des hellen a, wie in: Sadel (Sattel), maken (machen), Sak (Sache), Drak (Drache),

Hamé (Hammer), Hamel (Hammel), Kamé (Kammer), Ap (Affe), Pap (Pfaffe), laten (lassen), Waté (Wasser).

3) Statt des tiefen o in mehreren Wörtern: laben (loben), Aben (Ofen), Kaben (Kofen), Fagel (Vogel), Falen (Fohlen oder Füllen), Man (Mond), altsächsisch Mano.

4) Statt des hellen o noch häufiger, wovon nur folgende Beispiele: Knaken (Knochen), kaken (kochen), kamen (kommen), Gat (Gosse), fram (fromm) aber nur in der Landsprache, während die städtische schon das Hochdeutsche fromm angenommen hat.

Zu merken ist, daß die meisten **Participia praeteriti** der starken Conjugation ein tiefes a haben, wo das Hochdeutsche ein o zeigt; sie sind unten bei der Conjugation alle angeführt, hier nur: baden (geboten), flagen (geflogen), schaten (geschossen), sapen (gesoffen), spraken (gesprochen).

5) Statt des hochdeutschen tiefen e kenne ich nur gan (gehen), wie es auch althochdeutsch hieß, und stan (stehen).

6) Statt des hellen e in drapen (treffen).

7) Statt des tiefen ä in mehreren Wörtern, wie tag (zähe), sagen (sägen).

8) Statt ei weiß ich nur straken (streicheln, liebkosen) anzuführen; das Wort striken (streichen) gilt daneben, nur mit anderer Bedeutung.

9) Statt au findet es sich in der Landsprache: blag (blau), grag (grau), über welche Form bei den Consonanten das Nähere.

A mit heller Betonung findet, außer dem angeführten Falle, wo es tiefes a ist und einigen unten bei o anzuführenden Wörtern,

1) überall wie im Hochdeutschen statt, z. B. all, Wald, Hand, acht, lachen, waschen, krank, scharp (scharf), satt. Dagg (Tag) ist im **Nom.** und **Acc. sing.** hell wie im Hochdeutschen, aber in den übrigen Formen Dag' gedehnt.

2) Statt des tiefen a des Hochdeutschen in einigen Wörtern: tamm (zahm), Hassel (Hasel), gramm (gram), Fatte (Vater), Gaffel (Gabel, Heugabel); Tall (Zahl) hat aber einen doppelten Pluralis: Tallen und Talen.

3) Statt des hellen e in allen Wörtern, wo ein r unmittelbar darauf folgt; nur einige Beispiele: starben (sterben), Karf' und Karr' (die Kerbe), Barg (Berg), Larm (Lerm), Farken (Ferkel, althochdeutsch Farhir), Harr (Herr), Hart (Herz), wofür aber städtisch gewöhnlich Herz, Harw'st (Herbst) mit ausgefallenem e statt Harwest. — Außerdem weiß ich nur: fast (fest), Klacks (Klecks), Plakken (Flecken).

4) Statt i kenne ich nur Bark' (Birke), die zu den vorigen zu rechnen ist, da der Uebergang des hochdeutschen i durch das angelsächsische Beorc in das plattdeutsche a sich deutlich erweist.

5) Statt des hellen o in: Dacht (Docht), sasst (sollst) und sall (soll), wie es die Engländer im Praes. shall haben.

6) Als Vocal des Imperfects starker Zeitwörter ist er nur in der Landsprache, besonders von Wörtern, die im Präsens ä haben, wie: att (aß), fratt (fraß), gaff (gab), kamm (kam); die im Präsens i haben, nur: lagg (lag) und satt (saß); und die dort das tiefe e haben nur: sagg (sahe). Außerdem wass (war). Von denken hat das Plattdeutsche: dach und dacht, wie das Hochdeutsche dachte und gedacht.

Fassen wir dieses zusammen, so ergiebt sich als Resultat für den Vocal a, daß ihn die platte Mundart treuer gehegt hat als die hochdeutsche; daß sie hierin dem alten Stamme getreuer geblieben ist, wenn wir anders annehmen, daß dieser einfache reine Vocal älter ist als ä und e, oder wenigstens, wie das Gothische zeigt, in weit mehreren Wörtern sich fand. Indeß so viele als das Gothische haben wir nicht aufzuweisen, und obgleich hier auch an das

Dorische eine Erinnerung sich darbietet, so können wir doch eine Vergleichung nicht mehr bestehen.

E mit tiefer Betonung behält im Vergleich mit dem Hochdeutschen

1) außer den angeführten stehen und gehen überall diesen Ton im Plattdeutschen, z. B. Se, Re, Sne, we. Zwar wird man als Ausnahmen weien (wehen) und dreien (drehen) rechnen müssen, allein die Aussprache ist hierin im Hochdeutschen zweifelhaft, da man sie auch wie drähen, wähen, ähnlich wie krähen, mähen, hört; was an Wahrscheinlichkeit gewinnt, da alle diese Formen plattdeutsch ei zeigen. Siehe unter ei.

2) Statt ei des Hochdeutschen steht es in einer großen Anzahl von Wörtern und zwar ganz übereinstimmend mit dem Altsächsischen, Mittelniederländischen und Mittelenglischen, z. B. Del (Theil), blek (bleich), wek (weich), Teken (Zeichen), Ben (Bein), Sten (Stein), Sep (Seife), het (heiß, fervidus), heten (heißen), Swet (Schweiß). Analog ist weten (wissen) nach dem Präsens ich weiß.

3) Statt ie in sehr vielen Wörtern, und auch hier zeigt sich die Aehnlichkeit mit dem Altsächsischen, so wie auch das Angelsächsische einige solche Formen zeigt. Hier nur einige: leben (lieben), beden (bieten), schef (schief), flegen (fliegen), schelen (schielen), denen (dienen), dep (tief), fleten (fließen), Dew (Dieb), Spet (Spieß, die Waffe).

4) Statt ä das einzige Wort Schepé (Schäfer), um so auffallender, da sonst alle solche Wörter den Umlaut ä aus a wie im Hochdeutschen haben. Mit den unter 6) angeführten Imperfectformen wage ich es nicht gleich zu stellen.

5) Statt ü nur in dem einzigen Worte legen (lügen). Bedregen (betrügen) ist wohl nach der hochdeutschen Form betriegen zu den unter 3) angeführten Wörtern zu rechnen.

6) In

6) In Imperfectformen findet sich e theils da, wo das Präsens i hat, wie: kek (kuckte), grep (griff), smet (schmiß), strek (strich); theils a, wie: kem (kam), drep (traf); theils o, wie lep (lief); theils u, wie krep (kroch). Doch in diesen drei letzten Fällen ist die Verwechselung mit ö nicht bloß nach verschiedenen Gegenden, sondern oft an denselben Orten gewöhnlich, also dröp, löp, kröp. Dieses e wie ö ist, jenes im Altnordischen, dieses im Schwedischen, also im germanischen Sprachgebiete anzutreffen, und zwar ist oft das e tief, dagegen ö hell, z. B. hel (hielt), fel (fiel), welche eben so altnordisch lauten; und höll, föll, wie auch im Schwedischen.

Dieses e ist sonach häufiger als in jedem anderen germanischen Dialecte, welche in einzelnen Fällen ähnliche Formen besitzen, wie sie angeführt sind, aber nicht in dem Umfange. Dadurch gewinnt die Sprache bedeutend an Weichheit, besonders durch Vermeidung des ei.

E mit heller Betonung hat dagegen, wie theils schon unter a angeführt ist und noch weiter sich zeigen wird, lange nicht so viele Wörter als das Hochdeutsche aufzuweisen. Es ist freilich

1) in vielen Wörtern, wie: hell, schenken, wenn, denn schellen (schelten), helpen (helfen); allein nach meiner Ansicht gehören sehr viele zum hellen ä als Umlaut aus a.

2) Statt e, aber hochdeutsch ä gesprochen, in Lerré oder Leddé (Leder), wenn man auch dieses nicht mit ä zu schreiben vorzieht.

3) Statt i oder ie in werre (wider, wieder) und statt des hellen i in Melk (Milch), in welchem Worte die verschiedenen germanischen Mundarten einen verschiedenen Vocal zeigen; auch Spenn (die Spinne).

4) Statt ei in Lerré oder Leddé (Leiter), wie das obige ausgesprochen, und lerren (leiten).

Diese wenigen hinzukommenden Wörter geben für die zu anderen Vocalen gehörenden keinen Ersatz.

I mit tiefer Betonung ist fast nirgends mit dem i oder ie des Hochdeutschen übereinstimmend, welches meistens plattdeutsch ein tiefes e ist, und

1) die wenigen Formen sind: mi (mir), wi (wir), di (dir), ji (ihr), außer den Namen und fremden Wörtern, die aber natürlich ohne Gewicht sind.

2) Statt ü ist es in fiw (fünf), so wie es auch angelsächsisch fif heißt und englisch five geschrieben, obgleich feiw gesprochen wird, welche Aussprache aber wohl nicht sehr alt ist, da noch in fifth, fifteen, fifty ein bloßes i geblieben ist.

3) Statt eu bloß in ni (neu).

4) Statt ei aber in sehr vielen Wörtern, z. B. bliben (bleiben), schriben (schreiben), riden (reiten), pipen (pfeifen), knipen (kneipen), smiten (schmeißen), biten (beißen), bi (bei), fri (frei), Bli (Blei), min (mein), din (dein), Is (Eis), Isen (Eisen), Tit (Zeit). Dieses i zeigt sich eben so im Althochdeutschen, Altsächsischen, Angelsächsischen, Altfriesischen, erst im Mittelhochdeutschen ging dieses i in ei über und zwar allmählig, so daß noch manche Formen lange das i behielten, bis sie jetzt alle ei geworden sind. Dagegen behielten es das Mittelniederländische, Mittelenglische und das Neuenglische wenigstens in der Schrift. Auch das Schwedische und Dänische haben dieses i in vielen gleichen Wurzeln. Ein Beweis, daß wir dem alten Stamme hier treuer geblieben sind.

I mit heller Betonung steht, mit Ausnahme von 5 bis 6 Wörtern,

1) überall, wo wir es im Hochdeutschen finden; Beispiele sind daher überflüssig.

2) Statt des hellen a in dem, den Superlativen vorgesetzten Worte illé- (aller), wie illéletzt (allerletzt), woneben freilich auch allé- gilt. Da man es aber auch mit tiefer Betonung ilé- spricht, so könnte man vermuthen, daß es eine gar nicht mit aller- verwandte sondern eigen-

thümliche Form sei, etwa mit Uebergehung des d aus idel (eitel) entstanden.

3) Statt des hellen e in licken (lecken) und Hingst (Hengst). Diese Vermischung des e und i ist selbst hochdeutsch, man vergleiche Berg und Gebirge, Wetter und Gewitter.

4) Statt des tiefen i oder ie in Spill (Spiel), Spitt (Spieß, Bratspieß), Wisch (Wiese) und Glidd oder Lidd (Glied), welches letztere eben so althochdeutsch heißt.

5) Statt o weiß ich nur willen (wollen), wo das Hochdeutsche im Singular des Präs. ebenfalls i zeigt.

6) Statt å im Plattdeutschen selbst wird es in einigen Gegenden gesprochen, das å mag tiefe oder helle Betonung haben, in den 2ten und 3ten Personen des Sing. Präs. der Zeitwörter, wie es unten bei denselben zu ersehen ist; hier nur: stålen (stehlen), du stålst und stillst, he stålt und stillt; åten (essen), du åttst und ittst, he ått und itt. Das Hochdeutsche hat in den meisten Fällen ie oder i. — Daß die Plurale von Schipp (Schiff) und Smidd (Schmied) im Plattdeutschen Schåp und Smår oder Småd' heißen, dient mit zur Vergleichung dieser Verschiedenheit.

O mit tiefer Betonung hat nicht überall, wie zum Theile schon bemerkt ist, mit dem Hochdeutschen gleiche Geltung, indeß findet es sich

1) doch in vielen Wörtern gemeinschaftlich, wie: Brod, rod (roth), dod (todt), hog (hoch), Lon (Lohn), Bon (Bohne), grot (groß), fro (froh), Stro (Stroh).

2) Statt des hellen a in Gos (Gans), ganz wie im Angelsächsischen und Mittelenglischen; das Neuenglische hat goose; außerdem noch kol (kalt) und ol (alt), übereinstimmend mit dem Gothischen und Angelsächsischen, neben welchen aber koll und oll adjectivisch, so wie adverbialisch òlt, kòlt, aber auch olt, kolt gelten.

3) Statt des tiefen u steht es in den meisten Wör-

tern, z. B. Blod (Blut), Plog (Pflug), Bok (Buch), Stol (Stuhl), Blom (Blume), ropen (rufen), Hon (Huhn), hösten (husten), Fot (Fuß), How (Huf). Dieses o stimmt ganz mit dem Gothischen, Altnordischen und Altsächsischen zusammen; der Uebergang zum hochdeutschen u geschah durch das althochdeutsche uo.

4) Statt des hellen u kenne ich nur Moré oder Modé (Mutter) in der Landsprache.

5) Statt au in einer großen Anzahl Wörter, z. B. Bom (Baum), Tom (Zaum), Hopen (Haufe), lopen (laufen), ok (auch), Rok (Rauch), Low (Laub), dow (taub). Hierin stimmen wir wieder mit den älteren Formen und Dialecten überein, das hochdeutsche au war nämlich früher o oder u, welches letztere wir auch bewahrt haben, und wurden im Mittelhochdeutschen ou. Zwar hat schon das Gothische au so wie die ältesten Denkmäler des Althochdeutschen, wofür bald ein ou sich zeigte, aber gewiß war dies kein hochdeutsch gesprochenes au. Unsere Landsprache hat statt dieses tiefen o überall einen dem ou oder au ähnlichen Vocal, wobei aber nur ein zwischen a und o liegender Vocal deutlich gesprochen, der weitere Ton dieses sich zum u allerdings neigenden Diphthongen indeß nur undeutlich gehört wird. Aehnlich mag das Gothische und Althochdeutsche gesprochen sein, so daß man, wie noch jetzt bei unserer Landsprache, bei dem Schreiben in Verlegenheit kam und bald au bald ou schrieb. Andere Dialecte gaben einen einfachen Vocal, so daß man auch ô oder u schrieb, bis aus jenem Diphthongen ein jetziges au sich bildete.

O mit heller Betonung steht zwar nicht überall im Plattdeutschen dem Hochdeutschen gleich, da manches hochdeutsche o bei uns ein a oder u ist, indeß bleibt es

1) gleich in vielen Wörtern: groff (grob); wird es aber adjectivisch vor einem Hauptworte gebraucht, so tritt ein tiefes a ein, z. B. de grawé Kid'l; Folk (Volk),

Stock, Block, Proppen (Pfropfen), stoppen (stopfen), Morgen, sorgen, Pott (Topf), Slott (Schloß).

2) Statt des hellen a in mehreren Wörtern, wie donn (dann), hollen (halten), oll oder olt (alt), koll oder kolt (kalt), Solt (Salz), Smolt (Schmalz), wozu auch das Particip follen (gefallen) gehört; worren (geworden) und bosten (geborsten) stehen ihm gleich, zeigen das o aber auch im Hochdeutschen. — Bemerkenswerth ist, daß dieses o sich nur vor den Liquidis findet, und in demselben Falle fand schon im Mittelenglischen eine Verwechselung des a und o statt.

3) Statt des tiefen o kenne ich nur holl (hohl), wozu vielleicht das Hochdeutsche Hölle einen Beleg abgiebt, und Honnig (Honig), worin das Dänische honning gleich steht.

4) Statt des hellen u in einigen Wörtern, z. B. Worm (Wurm), kort (kurz), Bost (Brust).

5) Statt au nur in Stoff (Staub).

U mit tiefer Betonung, überhaupt im Hochdeutschen wenig vorhanden, stimmt nur in einigen wenigen Formen

1) mit dem Plattdeutschen überein, wie: nu (nun), Stuben, Ru (Ruhe).

2) Statt au steht es in der größten Anzahl Wörter, wovon nur einige: Bu (Bau), Fru (Frau), Krud (Kraut), Mul (Maul), Tun (Zaun), supen (saufen), Hus (Haus), Mus (Maus), ut (aus).

Außer den hierüber bei dem tiefen o angeführten Bemerkungen ist noch anzuführen, daß auch darin ein Beweis der Bewahrung alter und ursprünglicher Formen für das Plattdeutsche liegt, daß dieses u vorherrschender als o ist. Vergleicht man außer dem Nordischen noch stammverwandte Wörter des Lateinischen, so tritt auch hier u hervor, wie z. B. sugere, sugen (saugen), mus, Mus (Maus). Doch ist auffallend, daß in allen diesen Sprachen, die griechische mitgerechnet, das o, u und au so oft wechselt; man ver-

gleiche nur ποῦς, Gen. ποδός, Fuß, Fot; οὖς Gen. ὠτός, auris, Ohr, Ué; Maurus, Mohr, Mué; wogegen murus, Mauer, Mué.

3) Statt eu findet es sich in einigen Wörtern, wie tru (treu), schu (scheu), Bul (Beule), hulen (heulen). Doch vermuthe ich hier einen Uebergang aus au, weßhalb also eigentlich alle mit äu hochdeutsch zu schreiben wären. Demnach gehörten sie zu den eben angeführten Wörtern, besonders da sich hochdeutsch trauen und lateinisch ulula nebst ululare zeigen. Grugel wird hochd. Greuel und Gräuel geschrieben.

4) Statt ie steht es in einigen Wörtern: schuben (schieben), sluten (schließen), schulen (schielen, böswillig von der Seite sehen) und krupen, wenn es sich mit kriechen vergleichen läßt. Daß das Hochdeutsche in andern Formen, wie Schub und Schluß, ein u darbietet, ist ohne Gewicht, da dieses bei fast allen ie der Verba statt findet.

U mit heller Betonung ist mit wenigen Ausnahmen

1) demselben Vocale im Hochdeutschen gleich, z. B. Luft, Frucht, Hund, gesund, Sump, (Sumpf), dumm, Lust, Schuss, Wust (Wurst). Statt des tiefen u in Bussen (Busen).

2) Statt hellem a in einigen Partic. starker Verba, wie wussen (gewachsen), wuschen (gewaschen).

3) Statt des hellen o steht es in vielen Wörtern, besonders wenn liquide Consonanten folgen, wie: full (voll), dull (toll), Dunné (Donner), Tunn' (Tonne), Pulsté (Polster), pultén (poltern); in vielen Participen: gullen (gegolten), schullen (gescholten), kwullen (gequollen), hulpen (geholfen), wunnen (gewonnen). Außerdem Buck (Bock), welches angelsächsisch Bucca heißt, so wie dieses u sich gleich im Gothischen und Altsächsischen zeigt. Auch hier ist der Wechsel von o und u bemerkenswerth.

4) Statt des tiefen o nur Muss, bisweilen Must (Moos), wofür man aber auch Moss und Most hört.

5) Statt au in einigen wenigen Wörtern: tummeln (taumeln), bummeln (baumeln), upp (auf), wo das Angelsächsische up hat, das Altnordische aber upp. Mullworp ist, wahrscheinlich falsch in Rücksicht seiner Wurzel verstanden, zum hochdeutschen Maulwurf geworden, wenn Mull, welches plattdeutsch lose, leichte Erde bedeutet, im Althochdeutschen Mul mit tiefem u gelautet hat; dieses Mull ist auch schwedisch. Dabei ist zugleich ein anderes Wort zu bemerken, welches wahrscheinlich aus dem Plattdeutschen ins Hochdeutsche aufgenommen ist mit unbeachtetem Stamme. Es ist Maukaffe, plattd. Mulap, Plur. Mulapen; Mul ist Maul, aber apen heißt offen, also der das Maul offen hält. Freilich heißt der Affe auch plattd. Ap, kann aber hier nicht in Betracht kommen.

6) Statt eu nur fucht (feucht).

2) Die gedehnten Vocale.

Die nun folgenden gedehnten Vocale könnte man Diphthongen nennen, in soferne stets ein mehr oder weniger angedeutetes e darauf folgt; indeß will ein Diphthong eine Reihe von Tönen rasch nach einander angeben, beginnend von einem bestimmten Tone und mit einem andern schließend, so daß alle dazwischen liegende zu seiner Natur gehören. Werden aber rein zwei Vocale nach einander ohne Mitteltöne gesprochen, so würde man sie mit Unrecht einen Diphthongen nennen. Fremde Sprachen zeigen diese auf einander folgenden Vocale häufiger, besonders erinnere ich an das Dorische; aber auch im Hochdeutschen entstehen sie durch Zusammensetzungen, wie beurkunden, zuerst, bearbeiten, beerben, geirrt, die gewiß nicht für Diphthongen gelten. Eben so werden die folgenden Vocale rein für sich gesprochen, wobei freilich das folgende e unbetont und oft fast verschwunden ist. Das e aber ist nicht ohne Bedeutung vorhanden, es gehört zum Worte, hat, wie oben bemerkt, nur oft seine Stelle geändert oder deutet ein weggefallenes r an.

A oder aa, stets an dem folgenden e oder nach dem ersten Consonanten stehenden Apostroph kenntlich, findet sich

1) gleich dem hochdeutschen tiefen a, wenn das folgende r oder das unbetonte e der zweiten Silbe weggelassen ist, z. B. Hae (Haar), Jae (Jahr), bae (baar), wae (wahr), Baet (Bart); grar' oder grad' (grade), Gnar' oder Gnad' (Gnade), Schal' (Schaale).

2) Findet es sich in fast allen unter dem tiefen a angeführten Abweichungen, nak't (nackt), Kae (Karre), Kaet (Karte), Schaet (Scharte); — Aw't (Obst), altsächsisch Obast, angelsächsisch Ofest, baen (geboren), fklaen (verloren); — An't (Ente), womit man das lateinische **anas, anatis** vergleichen kann; — trag' (träge) in der Landsprache, womit gothisch traga, althochd. tragi übereinstimmt; swae (schwer), ebenfalls in der Landsprache, Sag' (Säge).

Ä, hinsichtlich seines Tones schon oben bestimmt, hat in der Landsprache einen weit größeren Umfang, als in der Sprache der Städter. Alle Formen des ae, die eben angeführt sind, gehören

1) hierher, so daß Håe, båe, Kået, Schået gesprochen wird. Doch in manchen Wörtern hat es auch die Stadtsprache, wie: Gåen (Garten und Garn), gåe (gar mürbe), Båe (der Bär). Diesen Vocal kann man ansehen als Vermittler zwischen a und o, dessen angeführte Uebergänge leichter durch diesen Mittelton sich erklären.

2) Außerdem findet er sich in vielen andern Wörtern, wo in der Stadtsprache theils bloß tiefes a, theils auch å, in der Landsprache aber stets å gehört wird, z. B. Bål' (Bohle), Kål (Kohle), gån (gehen), stån (stehen), kåken (kochen), låden (laden) u. s. w. Ueberhaupt läßt sich schwer die Grenze zwischen dem tiefen, gedehnten a und diesem å ziehen; die Schweden haben außer vor r dieses å nur vor n und l. Der Umlaut ǟ weist auf manche Formen dieses å zurück.

E oder ee hat nur seine Dehnung in Formen, wo nach dem einfachen Consonanten ein unbetonter Vocal ausfällt; im Vergleich zum Hochdeutschen steht es

1) wie das tiefe e, wovon deßhalb nur einige Beispiele: die Plur. Ben' (Beine), Sten' (Steine); — Lew' (Liebe), Dew' (Diebe), Weg' (Wiege); — leg' (lüge), bedreg' (betrüge).

2) Statt des tiefen a in neg' (nahe).

3) Statt å in Kes' (Käse), englisch cheese.

I oder ii steht im Vergleiche zum Hochdeutschen

1) in allen, oben unter tiefem i angeführten Fällen, wenn dabei statt ir im Plattdeutschen ie eintritt oder nach dem einfachen Consonanten der Apostroph steht, man vergleiche: feliet (verliert), Dieb (Thier), hie (hier); — bliw' (bleibe), schriw' (schreibe), rir' oder rid' (reite), Is' (Eise, Dativ von Eis), Wil' (Weile), Mil' (Meile).

2) Statt des hellen i nur einige: Dien (Dirne), althochdeutsch Thiorna oder Dierena, Hie, Hier oder Hiet (Hirte).

3) Statt ar in den Inperfectformen wie und wien (war und waren) der städtischen Sprache. Vielleicht eine Nachbildung des Hochdeutschen wäre, wären? Dann stimmte es zu der folgenden Bemerkung. Neu ist die Form immer; das wass der Landsprache ist die alte Form, die auch andere Dialecte geben.

4) Statt år oder er, wenn e hochdeutsch wie å gesprochen wird, sowohl mit tiefer als heller Betonung in vielen Wörtern: bien (sich gebärden), lien (lehren und lernen), kien (kehren), sie (sehr), mie (mehr); — gien (gerne), Stien (Sterne), fien (ferne), Ie (Erde und Ehre), Pied (Pferd), Kiedel (Kerl). Mit diesem ie stimmt das Altnordische ia noch in sehr vielen Wörtern überein, man vergleiche fiarri und fien, Iarl und Kied'l, giarn und gien, Stiarna und Stien, Iardhar und Ie, wofür auch Ier

und in Zusammensetzungen Jeb vorkommt. Das i zeigt selbst das hochd. irden, irdisch.

O oder oo kommt nur in den bei dem tiefen o angegebenen Fällen vor, wenn nach dem einfachen Vocale ein Apostroph eintritt; ein oe giebt es nicht. Beispiele sind: Grow' (Grube), Og' (Auge), Log' (Lauge), Mor' oder Mod' (Mode).

U oder uu ist

1) in allen oben unter tiefem o angegebenen Beziehungen zum Hochdeutschen vorhanden, sowohl in der Form ue als mit folgendem Apostroph, z. B. Bue (Bauer), Mue (Mauer), Ul' (Eule), schuw' (schiebe).

2) Statt or, das o mag tief oder hell sein, zeigt sich ue in sehr vielen Wörtern, z. B. Due (Thor), Puet (Pforte), Duen (Dorn), Kuen (Korn), Mue (Moor), Nuen (Norden), seltener Nued'n, Wuet (Wort), Huen (Horn), Ue (Ohr).

3) Statt ur, sowohl tief als hell, in einigen Wörtern: Tuen (Thurm), Ue (Uhr).

3) Getrübte oder umgelautete Vocale.

Die nun folgenden getrübten oder umgelauteten Vocale habe ich deßhalb von den vorigen getrennt, weil sie, obgleich einfach, doch nach der Geschichte der Sprache nicht ursprünglich sind und in vielen Wörtern noch jetzt als bloßer Umlaut gelten. Da aber die gedehnten Formen keine besondere Ergebnisse liefern, so werde ich sie mit den tief betonten zusammen nehmen.

Ä mit tiefer Betonung umfaßt nun nach oben angeführter Bemerkung alle hochdeutsch ä sondern auch e geschriebenen Wörter, wovon viele diesen Ton behalten und daher

1) mit dem Hochdeutschen in der Aussprache übereinstimmen, wie: gåben (geben), låben, Mål (Mehl), wålen (wählen), nåmen (nehmen), låsen (lesen), Såbel, Sågel (Segel); — Rår' oder Råd' (Rede), nåen (nähren), wåen (wehren), Gewåe (Gewehr), tåen (zehren).

2) In einigen Wörtern statt des hellen e, z. B. Wåre oder Wådé (Wetter), bådeln (betteln), Kåtel (Kessel), måten (messen), åten (essen), fråten (fressen), båté (besser), ståken (stechen und stecken), bråken (brechen), gål' (gelb).

3) Statt des i, sowohl des tiefen i und ie, als des hellen in wenigen Wörtern: Fråd' oder Frår' (Friede), Slåden (Schlitten), Schån (Schiene), båten (bißchen) wohl das reine Particip gebissen, also das Gebissene, wie einen Mund voll, zur Bezeichnung des Wenigen. Hierzu gehören aber alle Participe der Zeitwörter, welche plattdeutsch im Präsens i statt des hochdeutschen ei zeigen, z. B. krågen (gekriegt), låden (gelitten), småten (geschmissen), stågen (gestiegen); — so wie die oben angeführten Plur. Schåp (Schiffe) und Småd' oder Smår' (Schmiede). Dieses i und å, wie Grimm es schreibt ë, zeigte sich schon im Mittelhochdeutschen schwankend, und wie damals sagen wir Gåbel oder Gåwel (Giebel), so auch Ståwel (Stiefel). — Gedehnte Formen sind: småen (schmieren), Såw' (Sieb), Dål' (Diele), Stål' (Stiel), fål' (viel).

4) Statt o kenne ich nur das Wåk (Woche) der Landsprache, wozu das englische week, obgleich Wik gesprochen, einen Beleg liefert.

5) Statt ö steht es in stånen (stöhnen), Låpel (Löffel), swåen (schwören).

6) Bildet es sich als Umlaut aus vielen ursprünglichen Formen des a wie im Hochdeutschen, z. B. Gläsé (Gläser), Når' oder Nåd' (Nähte). Außerdem aber findet sich das å statt a schon im Sing. von Nås' (Nase), Båk (Bach), womit man das mittelniederländische Nese, so wie das englische beck zusammenstellen kann.

7) Statt eu in nägen (neun), welches nur das einzige Beispiel dieser Art ist.

Ä mit heller Betonung umfaßt beinahe alle damit im Hochdeutschen gesprochene und geschriebene Formen und ist wie dort Umlaut aus a, z. B. Bäcké (Bäcker), Lämmé (Lämmer), Länné (Länder), Kälwé (Kälber); wozu noch diejenigen kommen, denen man ä statt e, der Ableitung und Analogie nach, geben muß: Stängel, äng, tränken, sänken, sprängen u. s. w. Statt i kenne ich nur kätteln (kitzeln), wozu das franz. chatouiller paßt.

Ä̃ seinem Tone nach schon oben bestimmt und eigentlich der getrübte Ton des å, weist auf viele ältere Formen des å zurück, die meistens jetzt mit tiefem a gesprochen werden; außerdem aber enthält es seiner Natur nach viele Formen des o und des ursprünglichen u. Auf ein å oder a lassen sich

1) zurückführen Wörter wie folgende: Bä̃e (Bahre), bä̃en (altnord. bara, heben, tragen; Stammwort von Bahre), mä̃gen (mögen, wo aber das hochd. ö Umlaut aus a ist), stä̃kén (von Staken, etwa wie stochern gebildet, mit einer Stange etwas aufsuchen, hervor zu bringen suchen), bä̃kén (hämmern, anhaltend klopfen, schlagen), dä̃sen (gedankenlos umher gehen), Fä̃gel (Vögel, vom Sing. Fagel), Kä̃k (Küche, von kaken), Mä̃nken (diminutiv. von Man, Mond), Wä̃nung (in der Landsprache statt Wanung, Wohnung) u. s. w.

2) Statt ie in sä̃ben (sieben), welches das einzige mir bekannte Beispiel ist.

3) Statt o im Hochdeutschen in: Bä̃n (Boden), fä̃e (vor, vorne, für), Sä̃n (Sohn), die eben angeführten Wä̃nung, Mä̃nken, Rä̃gen (Rogen), sä̃len (sollen), Hä̃wel (Hobel); ferner Umlaute, wie Slä̃t (Schlösser).

4) Statt u kenne ich nur jä̃ken (jucken), Tä̃wé (Zuber), dä̃e (durch) statt dörch; Tä̃t' (Stute) könnte man allenfalls mit Auslassung des s dazu zählen.

5) Statt ö: drānen (dröhnen und langweilig reden), das schon angeführte māgen, Hāw' (Höfe vom Singul. Hoff), Dāwel (Döbel), kānen (können).

6) Statt ü ist es in vielen Wörtern, wie: Lāg' (Lüge), Dāe (Thüre), māe (mürbe), Bāgel (Bügel), Tāgel (Zügel), Hāwel (Hügel, nur in der Landsprache), Māl (Mühle), Nāt (Nüsse; im Sing. wenig gebräuchlich und dann oft Nutt, so wie Nāt gesprochen), āwel (übel), Flāgel (Flügel) meist nur in der Landsprache.

7) Statt au in: Sāg' (Sau), dāgen (taugen).

Außerdem zeigen sich viele dem Plattdeutschen eigenthümliche Wörter mit ā, womit gar keine oder nur verwandte Wörter im Hochdeutschen sich zusammenstellen lassen, wie: klānen (gerne und viel sprechen), lāsig (matt, lassus), schālen (spülen), nālen (bei einer Sache durch Langsamkeit die Zeit verstreichen lassen), Kātel (excrementum, ut equorum), hāgen (erfreuen, wovon behagen herkommt), Tāt (Stute), Gāe (Kind), grālen (heiser schreien).

Ö tief und gedehnt kommt

1) nur in wenigen Wörtern mit dem Hochdeutschen überein, z. B. schön, Öl, König, lösen, bös.

2) Statt a steht es nur als Umlaut einiger starker Verba, wie: föt (faßte), dröp (traf), frög' (fragte, frug), jög' (jagte).

3) Statt i kenne ich nur bögen (biegen), wo aber auch das Hochdeutsche beugen, so wie das Altnordische biuga, also ein y mit o verwandt, zeigen. — Aber häufig in Imperfectformen starker Verba statt des hochd. ie und wofür auch tiefes e im Plattd. steht, z. B. löp (lief), slöp (schlief), röp (rief).

4) Statt o ist es in einigen Wörtern: stöten (stoßen), und die Formen starker Verba flög' (flog), göt (goß), flöt (floß), lög' (log), rök (roch) u. a.

5) Statt u in einigen Wörtern, z. B. sōken (suchen), Röre oder Rödé (Ruder), flōken (fluchen), doch nur in der Landsprache, Bōk (Buche).

6) Statt ü erscheint es in den meisten Wörtern, wovon nur einige: Bōd'né (Büdner), brōden (brüten), fōden (füttern), grōn (grün), kōl' (kühl), sōt (süß), mōr' oder mōd' (müde), wōlen (wühlen), fōlen (fühlen). Schon im Altnordischen finden wir dies ō und fast in denselben Wörtern, so wie im Angelsächsischen ein tiefes e oder ee in ähnlichen Wörtern sich zeigt, welches im Mittelenglischen blieb und noch im Englischen, freilich mit veränderter Aussprache i, als Umlaut einiger Wörter mit oo dient. Man vergleiche nur **foot, Pl. feet; goose, Pl. geese; tooth, Pl. teeth.**

7) Statt au ist es in: dōpen (taufen), kōpen (kaufen), Hōw'd (Haupt), smōken (schmauchen) und einigen anderen. Im ersten Worte zeigt schon das Angelsächsische den analogen Umlaut **dêpan.**

8) Statt äu findet es sich häufig: sōgen (säugen), rōkén (räuchern), drōmen (träumen), fédōben (betäuben), stōben (stäuben), Rōwé (Räuber), so wie alle Wörter die im Pluralis umlauten und im Singular o statt au haben: Bōm (Bäume), Tōm (Zäume), Sōm (Säume).

9) Statt ei in strōpen (streifen).

10) Statt eu nur Hō (Heu), wenn man es nicht lieber zu den vorigen zählen will. Man hört städtisch eben so oft das Hochdeutsche Heu. Indeß hört man auch auf dem Lande frōdig (freudig), worin selbst das Hochdeutsche eu und ö aus o desselben Stammes hat: freuen, freudig und froh, fröhlich.

Im Ganzen kommt der Umfang dieses unreinen Vocales mit dem des o gleich oder ist durch ihn erklärbar, welches nach obigen Bemerkungen statt u oder au so häufig eintritt.

Ō mit heller Betonung steht ebenfalls in nicht vielen Wörtern dem Hochdeutschen

1) gleich; doch bleiben solche, die noch im Stamme ein o zeigen, in Wörtern wie: Pötté (Töpfer), höltén (hölzern), löschen, Höll (Hölle).

2) Statt e findet es sich in einigen Wörtern: rönnen (rennen und rinnen), Töllé (Teller), döschen (dreschen), söß (sechs).

3) Statt ie in einigen Imperfecten starker Verba, z. B. höll (hielt), föll (fiel), störr (stieß).

4) Statt o nur Dörp (Dorf), söll (sollte).

5) Statt u in wenigen Wörtern: Döst (Durst), Wöttel (Wurzel), Görgel (Gurgel).

6) Statt ä ebenfalls nur wöltén (wälzen), nebst den Formen starker Verba: föllst (fällst), föllt (fällt); höllt (hält).

7) Aus dem ā im Plattdeutschen wird bisweilen in anderen Formen dies helle ö, z. B. von dāgen, du döggst; he döggt; von māgen, ick mögg (mogte); von kānen, ick könn (konnte) u. s. w.

8) Statt des hochdeutschen ü erscheint es in einigen Wörtern: Böst (Bürste und als Plur. Brüste), Schört (Schürze), Schöttel (Schüssel).

9) Statt au nur in Formen der beiden Verba döpen, wovon döffst (taufst), döfft (tauft, getauft), döff (taufte), und köpen, wovon köffst, köfft, köff; nebst dem unter 7) angeführten döggst (taugst).

10) Statt äu in umgelauteten Formen von lopen (laufen) löppst (läufst), löppt (läuft).

Ü mit tiefer oder gedehnter Betonung steht

1) mit dem Hochdeutschen gleich in manchen Wörtern, wie: Süden, kün (kühn), grüweln (grübeln), grüßen im Städtischen statt gröten, wüst, düsté (düster), Mü (Mühe), füen (führen und fahren), Küken (Küchlein), frü (früh).

2) Statt i oder ie steht es in den Wörtern: rüken (riechen), Düp (Tiefe), wozu analoge Formen das hochd.

Geruch, so wie goth. diupitha und altnord. dypi darbieten. Außerdem du süst (siehst), he süt (er sieht), sü (siehe).

3) Statt o in den Imperfecten félüe (verlor), früe (fror) u. s. w.

4) Statt ö in stüén (stören), hüen (hören).

5) Statt äu in fast allen Fällen, wo sich ein Stamm auf u statt au nachweisen läßt, also dies ü der wahre Umlaut ist, z. B. schümen (schäumen), tünen (zäunen), Krüré oder Krüdé (Kräuter), Hüsé (Häuser), Müs' (Mäuse), süen (säuern), hüpen (häufen).

6) Statt eu beinahe in allen Wörtern: Füé (Feuer), düé (theuer), Lür oder Lüd' (Leute), hüt (heute), Büdel (Beutel), Düwel (Teufel), bedüden (bedeuten) u. s. w. Der Vocal eu war alt iu oder u, woraus sich eben so regelmäßig plattd. ü als hochd. eu bildete, da iu schon als Umlaut des reinen u zu betrachten ist.

Ü mit heller Betonung trifft

1) noch öfterer mit dem Hochdeutschen überein, z. B. füllen, schürren (schütteln), brüllen, krümmen, dünn, hüppen (hüpfen), Mütz (Mütze), Pütt (Pfütze), Rüggen (Rükken), Stück, Büss (Büchse), hübsch, Hülp (Hülfe).

2) Statt des hochd. a ist es nur in Imperfecten starker Verba, die wie bünn (band), von binnen (binden), ihre Formen ändern und unten angeführt sind; außerdem noch stünn (stand), swümm (schwamm), würw' (warb), stürw' (starb) und einige andere starke Imperfecte.

3) Statt des hochd. e steht es nur in sülm, sülw'st (selber, selbst) und dem selten gebrauchten Süsté (Schwester) statt Swesté, aber alt und dem engl. sister verwandt. — Süll (Schwelle) ist eigentlich schon zu weit vom Hochdeutschen entfernt, um als directe Vergleichung zu dienen, das verwandte Sohle spricht, beiläufig gesagt, für die plattdeutsche Form und läßt eine Einschiebung des w vermuthen.

4) Statt

4) Statt i in den Formen bünn (bin), büst (bist), sünd (sind), Sülwé (Silber), güng' (ging), füng' (fing) und ähnlichen Imperfecten, früsst (frierst), flüttst (fließest) und ähnlichen Formen.

5) Statt o in den Imperfecten künn (konnte), süll oder schüll (sollte), ferner in: Sünn' (Sonne), Tüffel (Pantoffel), Ketüffel, Katüffel, Kanntüffel und im Strelitzischen Tüffken (Kartoffel).

6) Statt u in den Imperfecten müss (mußte), wüsch (wusch), wüss (wußte und wuchs).

7) Statt ä in: Küll (Kälte).

8) Statt ö in: schüppen (schöpfen), drüppeln (tröpfeln).

9) Statt au in: Schüffel (Schaufel).

10) Statt eu in wenigen Wörtern: Fründ (Freund), lüchten (leuchten).

11) Statt äu in: lürren (läuten), welches ganz dem unter tief ü angeführten äu analog ist, mit bloßer Verkürzung des Vocals, da laut plattd. lud' oder lur heißt.

4) Diphthongen.

An Diphthongen ist die Stadtsprache nicht reich und, wie es sich zeigen wird, besitzt die Landsprache von den im Hochdeutschen geltenden Diphthongen nur wenige und noch weniger als die Stadtsprache; aber die Landsprache, besonders wo langsam und gedehnt gesprochen wird, liebt Diphthongen, ja Triphthongen durch Aneinandersetzen verwandter Vocale zu bilden, die dann so in einander übergehen und verschmelzen, daß es schwer, ja unmöglich wird, sie durch die Schrift auszudrücken. Man höre bloß den Bauer mit Bedenklichkeit sein ja und ne (nein) aussprechen, es geht ja - au - o - u und ne - e - i, also durch alle verwandte Vocale. Diese wirkliche, durch Langsamkeit und Trägheit des Geistes hervorgebrachte Unart kann nicht in dieser Darstellung berücksichtigt werden; nur wahre, rasch

gesprochene Diphthongen sind als Eigenthümlichkeit des Dialectes anzusehen.

Au wie im Hochdeutschen gesprochen findet sich nur im städtischen Plattdeutsch und zwar

1) gleich mit dem Hochdeutschen in wenigen Wörtern, wie: mauen oder mijauen (miauen), hauen, Dau (Thau), nau und genau, flau, grau, blau, Klau (Klaue), Knausé (Knauser), Pauk (Pauke), Sau, Schaukel, Schauplatz, Schauspiel, schlau, wovon aber einige geradezu aus dem Hochdeutschen entlehnt sind.

2) Statt äu steht es in drauen (dräuen), wie kauen auch hochdeutsch käuen lautet.

Ei ist verschieden zu betrachten, je nachdem es in der Stadtsprache oder in der Landsprache vorkommt. Die Stadtsprache hat ein reines ei, wahrscheinlich aus dem Hochdeutschen entlehnt, und zwar

1) in vielen Wörtern mit dem Hochdeutschen gleich, wie: Ei, Neid, Leiden, Mitleiden, heilig, meist, meistens, Meisté u. s. w., so wie alle Wörter mit den Endsilben -heit und -keit.

2) Aber steht es statt ä oder e, wie ä gesprochen in Wörtern wie: seien (säen), neien (nähen), Krei (Krähe), meien (mähen), dreien (drehen), weien (wehen), teien oder tein' (zehn). Im Neuniederländischen schreibt man diese alle ai und stände uns nicht die Landsprache als richtigere Führerin zur Seite, so könnte man leicht in Versuchung gerathen, dieses ai auch hier im Plattdeutschen zu schreiben, da so viele stammverwandte Wörter ein a zeigen, wie: Sat, Nat, Namatt, Faematt (der erste und zweite Schnitt des Heues), Drat. — Das Wort Heisté (Elster) aus dem Hochdeutschen, in seiner jetzigen oder früheren Form Agelster, zu entwickeln oder mit Berücksichtigung des Stammes galan (singen, schreien) wenigstens für stammverwandt zu halten, widerspricht meiner Ansicht der Sprachforschung,

zumal das Wort im Plattdeutschen männlich ist. Freilich läßt es sich durch übergehende Formen, wofür mir aber die Belege mangeln, aus galan, mit Weglassung des unnöthigen a im Anfange, bilden: Galster, Gelster, Gester, Hester, wie er auch in der Landsprache Héstè heißt.

3) Die drei starken Verba gan, don, stan haben in der 2ten und 3ten Person Sing. Praes. geist, geit; deist, deit; steist, steit.

Die Landsprache hat dieses scharf klingende ei nicht, sondern ein weiches ei, worin das e deutlich hervortritt und nur ein i dahinter schwach angedeutet wird; bei einem folgenden Vocale ist darin ein Uebergang zum j, wofür man es oft beinahe halten könnte, z. B. Meiè, Eiè klingt von Landleuten gesprochen fast wie Mejè, Ejè. Dieses findet aber nicht bloß bei den im Vorigen angegebenen Fällen statt, sondern überall nach einem tiefen und gedehnten e. — Nur selten hört man in allen diesen Fällen ein bloßes e aussprechen. Doch das Wort tein' (zehn) hört man auch teden, ted'n sehr häufig.

Eu kann nur im Städtischen vorkommen, wo die Wörter geradezu aus dem Hochdeutschen entlehnt sind, wie treu, Greuel; sonst ist das hochdeutsche eu fast beständig ů, wie oben unter ů bemerkt ist. Das Plattdeutsche hat nur oi.

Oi ist ein, außer Floit (Flöte) und floiten (flöten), nur der Landsprache gehöriger Diphthong, städtisch ȯ, welches aber auch in manchen Gegenden auf dem Lande gilt. Jenes ist aber wohl eigenthümlich und fast überall als Umlaut aus o nachzuweisen; es umfaßt daher alle unter dem tiefen ȯ angeführte Formen und die Umlaute aus dem tiefen o, weßhalb Beispiele unnöthig sind. Im Neuniederländischen findet sich in ähnlichen Wörtern oei.

Ou ist ebenfalls nur der Landsprache eigen, mit vorherrschendem tiefen o, welches in einigen Gegenden dem a

nahe gesprochen wird, so daß man fast au zu hören glaubt. Es ist indeß kein wahres au, und man findet es in allen unter dem tiefen und gedehnten o und dem au angeführten Fällen.

5) Unbetonte Vocale.

Die unbetont gesprochenen Vocale der plattdeutschen Mundart bedürfen keiner besonderen Betrachtung, es sind ganz dieselben, wie sie sich im Hochdeutschen finden. Deßhalb dürfen die vorgesetzten Adverbia fé-, té- (ver-, zer-), obgleich accentuirt, nicht als betonte Vocale angesehen werden, sondern sie werden mit einer gewissen Hebung der Stimme angeschlagen und dürfen nicht wie andere ganz verschluckt oder übergangen werden; eben so wenig als die Endung -é (-er). Man sehe oben das über den Accent Gesagte.

B. Die Consonanten.

Die gewöhnliche Eintheilung der Consonanten, auf inneren Gründen der Sprache beruhend, ist die in flüssige (liquidae) und stumme (mutae), welche letzteren nach den Hauptorganen wieder die drei Unterabtheilungen: Lippenbuchstaben (labiales), Zahnbuchstaben (dentales) und Gaumenbuchstaben (gutturales), bilden. Darnach werden dieselben hier behandelt werden und zwar in der Ordnung, daß jeder derselben allein stehend, in seiner Doppelung und in seiner Verbindung mit anderen darauf folgenden Consonanten betrachtet wird. Indeß werde ich in dieser letzten Rücksicht nicht alle möglichen Fälle erschöpfen, sondern mit Uebergehung derjenigen, welche gewöhnlich sind und auch im Hochdeutschen sich finden, nur diejenigen hervorheben, wobei eine Abweichung oder eine sonst bemerkenswerthe Form sich zeigt.

1) Liquidae.

L kommt

1) einfach an- in- und auslautend vor, wie im Hoch-

deutschen; Beispiele sind unnöthig. Wegen des Anlautes siehe nur gl. Angehängt ist ein l oder el in Brummelbäe (Brombeere), wie im engl. **bramble.**

2) Gedoppelt ist es, außer wie im Hochdeutschen, bisweilen inlautend bei folgendem e aus ld entstanden, so daß dieses d sich assimilirt hat, z. B. mellen (melden), Billé (Plur. von Bild), willé und will (wilder und wilde), Schillé (Pl. von Schild), Fellé (Felder), Gellé (Gelder).

Weit öfterer ist dieses aber statt lt der Fall, welches auch auslautend in vielen Wörtern gesprochen wird, z. B. hollen (halten), öllé (älter), schellen (schelten), gellen (gelten), köllé (kälter); holl (halte), oll (alt), schäll (schelte), gäll (gelte), Küll (Kälte).

Dieses haben wir mit der schwedischen Sprache gemein, und zwar meist in denselben Wörtern, jedoch hat jene es noch häufiger als wir, da bei uns viele Wörter diese Assimilation nicht leiden, wie falten, höltén (hölzern), selten u. s. w. — Daß in Wörtern mit veränderten Accente ein ll statt des hochdeutschen l erscheint, ist natürlich, z. B. Tall (Zahl).

3) Verbunden mit anderen Consonanten:

Lb nur inlautend. Auslautend, so wie vor bloß folgendem e, é und én, ist es beständig lw; worüber das Nähere unter b. Wegen sülb'n und elb'n siehe lm.

Ld eben unter ll.

Lk gleich dem Hochdeutschen; indeß verdient Swālk (Schwalbe) im Vergleiche zum Hochdeutschen einer Bemerkung. Wahrscheinlich ist ein Vocal zwischen l und k ausgefallen, so daß k angehängt ist an den Stamm Swāl oder Swäl. Swälen bedeutet aber plattdeutsch bei langsamen Feuer räuchern; sie hätte also ihre Benennung vom Rauche. Ueber das angehängte -'k bei Vögeln vergleiche unten wk. Rauchschwalbe wäre also idem per idem. Daß übrigens die ganze Gattung diesen Namen erhielt, ist leicht erklärlich, da die Rauchschwalben die ersten im Frühjahre

sind. — Dieses lk umfaßt auch alle hochdeutsche Formen in lch. In dem Worte welcher fällt das l im Plattdeutschen meistens weg oder assimilirt sich, also weck. Dieselbe Erscheinung, obgleich auffallender, da es zwei Wörter sind, zeigt sich, aber meistens nur in der Landsprache, in: scha'ck für schall ick (soll ich); eben so: wi'ck für will ick (will ich), welches selbst häufig in Städten gehört wird. Nämlich das i fällt in der rascheren Aussprache des ick, besonders wenn es hinter dem Verbo steht, sehr häufig weg und da sâlen und willen auch in der 2ten Person das ll verlieren, so ist es entweder als gänzlich ausgelassen oder als assimilirt zu betrachten.

Lm kommt wie im Hochdeutschen war; doch hört man es deutlich auch in den Wörtern sülm und elm sprechen statt sülben und elben (selber und eilf). Letzteres Wort hat nämlich die Endung en wie das englische eleven. Wenn das e nun überhört wird, so wird lbn leicht wie lm gesprochen und ähnlich ist es auch in anderen Wörtern, jedoch nicht so deutlich ein wahres lm. Dennoch schreibe ich lieber genauer lb'n als lm, da man jenes auch in deutlicher Aussprache hört.

Ls verliert das l in ass (als); siehe ss.

Lt siehe oben ll.

Lw oben lb.

Lz siehe unter z.

Lst oder vielmehr llst, ist wie im Hochdeutschen. Doch verlieren die 2te Person Sing. Praes. und Imperf. von sâlen und willen es beständig und es heißt: du sasst, du sösst, du wisst, du wosst (du sollst, solltest, willst, wolltest). Dagegen findet man es bisweilen statt est in Superlativformen, wie: de bütelst (der äußerste). Dies ist besonders darum beachtenswerth und scheint schon lange eine Eigenthümlichkeit des Plattdeutschen zu sein, da beide Wörter ein gleiches Schicksal im Englischen haben, wo in den Imperfecten zwar should, would geschrieben, aber kein

l gehört wird; ferner vergleiche man I won't statt I will not und das eben unter lk Gesagte.

M kommt

1) einfach dem Hochdeutschen gleich in den drei Beziehungen; jedoch ist dabei Folgendes zu bemerken.

a. Als Anlaut wirkt es zurück und assimilirt den Endconsonanten des vorigen Wortes in: gimm mi statt giww oder giff mi (gieb mir). Man könnte es indeß auch als eine Auslassung des Endconsonanten im Imperat. annehmen und es statt gi'mi mit heller Betonung des i als in ein Wort verschmolzen gimmi ansehen.

b. Als Inlaut steht es statt der hochdeutschen Doppelung, wegen veränderten Accentes, in einigen Wörtern, wie: Hamé (Hammer), Hamel (Hammel), Kamé (Kammer), stamén (stammeln); diese plattdeutsche Form scheint die ältere zu sein und wird noch zum Theile mittelhochdeutsch gefunden. — Wird in der folgenden Silbe en das e überhört, z. B. kamen, kam'n (kommen), so wird das n am Ende nicht als solches vernommen, sondern der Laut des m tönt etwas angehalten fort als Nasallaut, so daß der Aussprache gemäß auch geschrieben werden könnte kam'm. Bloß durch längeres oder kürzeres Anhalten des m sind Formen zu unterscheiden wie: Amm (Amme) und Amm'n; Arm und Arm'n; warm und warm'n (wärmen).

c. Als Auslaut findet es sich auch statt des hochdeutschen mm in einigen Wörtern, z. B. fram (fromm), wo im Städtischen dagegen die hochdeutsche Form vorherrscht, ick kam (komme).

2) In der Doppelung als mm kommt es in allen übrigen Fällen dem Hochdeutschen gleich, doch steht es statt des einfachen m in tamm (zahm). In dem einzigen Worte

stramm (straff) steht es statt des hochd. ff. In Brammwin (Branntewein) ist es aus nn wegen des folgenden w entstanden.

3) Die Verbindung mit anderen Consonanten zeigt keine Eigenthümlichkeiten.

N kommt

1) einfach wie im Hochdeutschen als An-, In- und Auslaut vor und nur zu merken ist:

a. es findet sich n statt des hochd. m in Kin, kinen, (Keim, keimen), als alte ursprüngliche Form, wie das gothische keinan beweist. Auslautend in Tuen (Thurm), Aten (Athem).

b. Statt nd des Hochd. steht es in Man (Mond); dieses d fehlte schon dem Altsächsischen, wo er Mano heißt, und ebenfalls dem englischen moon.

2) Doppelt ist es in allen Fällen des Hochdeutschen. Außerdem steht es aber

a. inlautend anstatt nd fast in allen Wörtern, z. B. binnen (binden), finnen (finden), Kinne (Kinder), Bänne (Bänder), Länne (Länder).

b. Auslautend allemal, wo ein unbetontes e am Ende wegfällt, z. B. binn (binde), Sünn' (Sünde), Hunn' (Hunde), Wänn', geswinn' (geschwinde), minn' (wenig, hochdeutsch nur im Comparativ minder bekannt), Winn' (Winde). Hierin stimmt die schwedische Sprache ganz mit der unsrigen überein.

3) Die Verbindung mit anderen Consonanten giebt folgende Eigenthümlichkeiten:

Nd nach dem eben Bemerkten gilt meistens nur auslautend, doch bleibt es in Formen wie: windig, wandeln, handeln. Dagegen scheint es in dem Compositum Hanndock (Handtuch), ohne zu den oben angeführten Beispielen gezählt werden zu dürfen, ein wirkliches nn geworden zu sein; denn daß es wegen des folgenden d etwa nicht bloß

überhört wird, beweiset Hannschen (Handschuh), wo das zweite Wort schon keinen solchen Grund darbietet.

Nf, sonst wie im Hochdeutschen, wirft im Plattd. das n weg in dem Worte fiw' (fünf), wobei der weichere Laut w statt f eintritt. Hierin stimmen wir überein mit dem altsächsischen und angelsächs. fif und dem englischen five, wo auch das weichere v ist, wogegen in anderen Formen wie im Plattdeutschen die spirita f eintritt, z. B. fifth, föfft (fünfte), fifty, föfftig (funfzig); auch hört man hochdeutsch fufzehn, fufzig gesprochen.

Nft wie im Hochdeutschen, doch in dem Worte sanft ist das n plattdeutsch weggelassen und heißt sacht; ebenso im Niederländischen. Ueber das ch statt f weiter unten.

Ng wie im Hochdeutschen; außerdem ist in Penning (Pfennig) diese ältere Form geblieben. — Ueber die Aussprache dieses ng muß aber noch angeführt werden, daß es vor Vocalen und da, wo ein früheres tonloses e weggefallen ist, so weich gesprochen wird, daß es als g nicht gehört, sondern mit dem n zusammen in den Nasallaut übergeht, den der Franzose bei dem auslautenden n hat, z. B. lang' (lange), wie l'an. Darum ist hier der Apostroph nie zu vernachlässigen. Dabei gilt die Regel ohne Ausnahme, daß die Silbe en, wenn sie folgt, stets das e verliert und nur durch gehaltenes n sich von dem bloßen ng' unterscheidet, z. B. sing'n, kling'n, bring'n, mäng'n (mengen), wird nie singen, klingen, bringen, mängen gesprochen. Dahingegen wird das rein auslautende ng hart wie nk gesprochen, z. B. Gesang wie Gestank, dagegen im Pl. Gesäng'; so Gang Pl. Gäng'. Nur wenn andere Vocale oder el darauf folgen, so ist jener Nasallaut auch hier, doch mit weich angedeutetem g, zur folgenden Silbe zu ziehen, wie: begängig (gangbar), gängeln, stangeln, Angel, wo das g viel unmerklicher als im Hochdeutschen gehört wird.

Ns wie im Hochdeutschen; doch fehlt dies n in Gos (Gans), welches auch altnordisch gas, angelsächs. gos und englisch goose heißt. Der Gänserich heißt plattd. Gant. Außerdem siehe nz.

Nz siehe unter z.

R ist

1) einfach in allen drei Beziehungen vorhanden, doch mit merklicher Verschiedenheit vom Hochdeutschen. Der An- und Inlaut ist mit dem Hochdeutschen gleich, aber als Auslaut ist es

a. nie das hochdeutsche r, sondern dieses fehlt entweder ganz, wie in den Formen: mi (mir), di (dir), wi (wir), ji (ihr); oder der Ausfall wird angedeutet auf doppelte Weise, theils bei der Endsilbe er durch stärkere Hebung des e, also é, z. B. ümmé (immer), âwé (über), Tâwé (Zuber), Röwé (Räuber); theils bei den übrigen Vocalen vor r oder re durch die Dehnung des Vocals mit nachschlagendem e, z. B. klae (klar), wae (wahr), mie (mehr), Bie (Bier), Bäe (Beere oder Birne), früe (fror), Bäe (Bär), Schie (Scheere), hüen (hören), füen (fahren). Diese Hebung des Tones e und der Nachschlag des e verleitet viele, aus Gewohnheit hier ein r zu schreiben, indem sie nicht darauf achten, daß dafür etwas Anderes eingetreten sei. Freilich ist das r nicht rein weggefallen, außer in den zuerst erwähnten mi, di, wi, ji, aber das Gebliebene ist nicht r. Dagegen steht

b. ein r auslautend, wo in anderen Formen plattdeutsch ein d ist, hochdeutsch aber d, t, th steht, nämlich allemal, wenn ein tonloses e hinten abgeworfen ist, z. B. lar' (lade), bar' (bade), Bor' (Bude), auch die Plur. Brud (Braut), Brod, Pied (Pferd) u. s. w. heißen Brür', Brör', Pier; ferner Sir' (Seide und Seite), Lür' (Leute), Wir' (Weite), bör' (bot), ber' (biete);

rar' (rathe). — Doch gilt dieses nicht für ganz Mecklenburg; in vielen Gegenden wird das d in allen diesen Wörtern beibehalten. — Die Imperfecte lär' und sär (legte und sagte), welche durch alle Personen dieses r behalten, obgleich alle übrigen Formen g zeigen, stehen allein ohne vergleichbare Beispiele.

c. Einlautend tritt dieses r ebenfalls statt d oder t ein, wenn ein é darauf folgt, z. B. Puré (Puder), Röré (Ruder), Broré (Bruder), Sniré (Schneider), pluren (plaudern), die auf dem Lande gebrauchten Faré (Vater), Moré (Mutter); ferner Bläré (Blätter), Wäre (Wetter), Krüré (Kräuter). Statt rd kenne ich nur Wiré (Werder). Doch finden sich auch hierin in jenen Gegenden die Formen mit d. — Wie aber das r in der Redeform: sin Läré (in seinem Leben, jemals) entstanden sei, ist mir unerklärlich. Eine Umsetzung hat das r erlitten in den Zahlwörtern dörtein (dreizehn) und dörtig (dreißig), da es doch dre (drei) heißt.

d. Anlautend erleidet der weibliche Artikel de auch die Veränderung in re, wenn eine einsilbige Präposition auf einen Vocal endigend davor tritt: na re (nach der), fäe re (vor der), to re (zu der), bi re (bei der).

2) Das Doppelte r ist als In- und Auslaut fast in allen Wörtern, wo das Hochdeutsche es hat; doch

a. wird das Wort Karr (Karre) meistens Kåe gesprochen.

b. Steht dies rr in vielen Wörtern, die hochdeutsch ein d, dd, t, tt und ß (plattdeutsch t) zeigen und wo selbst plattdeutsch in anderen Formen ein d oder t hervortritt. Wahrscheinlich ist im Auslaute überall ein tonloses e weggefallen, z. B. Ferre (Feder), Lerre (Leder und Leiter), werre (wieder), nerre (nieder), Murr (Modde), lürren (läuten), Farre (Gevatter), schürren (schütten), Berr (Bett), Mirr (Mitte), Birr (Bitte), die Imperfecte börr (Feuer anmachen), mörr (aufhalten, abhalten), hörr (hütete), störr (stieß). Auch

haben rr statt rd des Hochdeutschen die Formen warr (werde) und würr (wurde), worüber man unten dies Verbum nachsehen kann, und statt rt das Wort farrig (fertig); siehe rt.

3) Die Zusammensetzung mit anderen Consonanten zeigt ebenfalls einige, den vorigen meistens ähnliche, Abweichungen vom Hochdeutschen:

Rb, außer daß es auslautend (siehe unten b) rw ist, fällt ganz weg in den Wörtern mäe (mürbe), und Näe (Narbe), für welches letztere man auch Narw hört, aber wohl nur als Nachbildung des hochd. Narbe.

Rd verliert inlautend das d in Wire (Werder); auslautend das r, wofür der vorhergehende Vocal den Nachschlag e erhält, in Pied (Pferd), Hied (Herd), Maed (Marder); ähnlich ist Died (Thier), als wenn es auch ein früheres rd gehabt hätte. Beide fehlen in bien (sich gebärden), waen (werden), Je (Erde), Nuen (Norden); nur in einigen Fällen bleiben sie, z. B. würdig, worden (geworden).

Rf des Hochdeutschen ist bald eben so, bald steht dafür rp, wie Dörp (Dorf), Worp (Wurf), scharp (scharf).

Rch ist ganz weggefallen in däe (durch), wofür man auch städtisch dörch gebraucht. — In den meisten Fällen sollte es plattdeutsch rk sein, wie wir unten bei k sehen werden, aber in allen diesen Fällen ist rk nur in der Landsprache erhalten, wie: Kark' (Kirche), Lewark' (Lerche).

Rl wird selten rein im Plattdeutschen ausgesprochen als Auslaut; es liegt auch eine Härte darin; es wird gewöhnlich aufgelöst in rdel oder rd'l, z. B. Perdel oder Pardel (Perle), Mardel- oder Marlblom (Maaßliebe). Dabei wird dann auch das r weggelassen und der Nachschlag e dem vorhergehenden Vocale angehängt in Kiedel oder Kied'l (Kerl) und Kaedel oder Kaed'l (Karl). — Solche Zwischensetzungen finden sich in allen Dialecten, welche Härten vermeiden wollen; die Niederländer setzen gewöhn-

lich zwischen rl ein e, z. B. Karel. Man vergleiche dazu die griechische doppelte Form ἄνερος und ἄνδρος von ἀνήρ.

Rn des Hochdeutschen verliert gewöhnlich das r und hat dafür den Nachschlag e, z. B. Gaen (Garn), Stien (Stern), Dien (Dirne), Duen (Dorn).

Rsch ist schon gleich dem Hochdeutschen (vergleiche unten sch) in marsch (gehet, vorwärts), Kirsch (Kirsche), Hirsch; doch weggelassen wird entweder gänzlich das r in Masch (die Marsch), basch (barsch, vom Geschmacke), Dösch (Dorsch); oder das sch ist noch s, wie Burs (Bursche) und, mit Weglassung des r und dem Nachschlage e, in Bäes (Barsch), Äes, Näes, Mäes (podex). — Die Landsprache hat obige rsch noch zum Theil durch Beibehaltung der alten Formen Kassbäe (Kirsch-beere) und Hizz vermeiden.

Rt ist in vielen Wörtern dem Hochdeutschen gleich, doch wird auch in vielen das r ausgelassen und dafür der gewöhnliche Nachschlag e gesetzt, z. B. Wuet (Wort), Baet (Bart), Buet (Borte), Hiet (Hirte), Puet (Pforte), Stiet (Schwanz, Stiel) altnordisch Stertr; einige wenige werfen auch das t ab, wie däe (dort), Gäen (Garten), bisweilen das schon angeführte Hie (Hirte). Zu jenen ist auch die hochdeutsche Form rth zu rechnen, in wiet (werth). Farrig (fertig) hat rr statt rt, wohl das einzige Wort mit solcher Form.

Rz siehe unter z.

Rst findet, außer wenn st als Form der 2ten Person an Zeitwörter tritt, nie statt, sondern das r wird rein abgeworfen, z. B. Döst (Durst), Böst (Bürste), Wust (Wurst), basten (bersten), Gasten (Gerste).

Rwt statt des hochdeutschen rbs kommt vor in Arw't (Erbse), wobei wahrscheinlich ein tonloses e vor dem t ausgefallen ist, also Arwet; vergleiche noch unten wt.

Rwst statt des hochd. rbst in Harw'st (Herbst).

2) Labiales.

B ist

1) einfach nach seinen drei Beziehungen zu betrachten.

a. Als Anlaut steht es überall, wo es im Hochdeutschen sich zeigt; aber außerdem tritt es an die Wörter baben (oben), buten (außen), binnen (darin, innen); das hochd. binnen gilt nur von der Zeit, unser plattd. auch vom Orte; in Zusammensetzungen ist es indeß auch im Hochd. örtlich. Auch im Niederländischen findet sich dies b, z. B. boven (oben).

b. Als Inlaut steht es nie vor einem e, außer der Endung en, sondern ist stets ein w, welches auch für alle Fälle gilt, wo noch andere Consonanten vorhergehen, z. B. āwé (aber und über), Āwel (Uebel), Snawel (Schnabel), Schriwé (Schreiber), lewé (lieber), Nawé (Nachbar), Gäwel (Giebel), bäwén (beben); Sülwé, sülwén (Silber, silbern). Vor en mit tonlosem e dagegen bleibt nicht nur ein b, wie: laben (loben), läben (leben), leben (lieben), Häben (der Himmel), säben (sieben), schriben (schreiben); sondern es steht auch in einigen Wörtern statt des hochd. f und v, z. B. Aben (Ofen), Kaben (Kofen), stiben (steifen), scheben (Acc. von schief), Haben (Hafen); und das Wort Slaw' (Sclave) hat im Plur. Slaben, auch heißt der Alcoven plattd. Alkoben. Statt p steht es nur in Gruben (Graupen).

c. Ein auslautendes b giebt es nicht, weder dieses einfache noch wenn es mit andern Consonanten zusammengesetzt ist. Es ist wie das vorige ein w, z. B. Dew (Dieb), ick gäw' (gebe), läw' (lebe), bliw' (bleibe), law' (lobe), Stuw' (Stube), Duw' (Taube). Ist der Vocal hell, so wird dieses w scharf gesprochen, verliert also seine weiche Natur und wird zum f, z. B. Graff (Grab), Loff (Lob), Stoff (Staub), groff (grob), häff (habe). Inlautend ist nach obigen

Regeln entweder b oder w in diesen Wörtern oder ihren Stammverwandten vorhanden: Graff Pl. Gräwe; Loff und laben (loben); Stoff, stöwig (stäubig), stöben (stäuben); groff (grob) Acc. masc. graben, Comp. gräwe; häff, häbben (haben). — Dieser regelmäßige Wechsel beweist eine ursprüngliche Lebendigkeit der Formation, die dem Hochdeutschen längst fremd ist; sie ist eine Schönheit des Plattdeutschen. Im Althochd. zeigen sich ähnliche inlautende w, das Angelsächsische hat überall ein f, aber wohl mit weicherer Aussprache als Inlaut, wie das Englische es deutlicher durch inlautendes v und auslautendes f bezeichnet, aber so daß auch vor en ein v bleibt; z. B. have, beef Pl. beeves, half Pl. halves, heaven, seven, eleven.

2) Das doppelte b kann nur inlautend vor en stehen, wofür im Auslaute ein ff eintritt; hochd. ist es entweder b oder pp, z. B. häbben (haben), Krübben Pl. von Krüff (Krippe), Ribben Pl. von Riff (Ribbe, Rippe).

3) Die Verbindung mit anderen Consonanten giebt keine eigenthümliche Formen. Die Weglassung des b nach r in den Wörtern mäe und Näe ist schon unter rb bemerkt; es könnte noch hinzugefügt werden Karr (Kerbe), wofür man auch Karw' hört. Die Silbe be scheint nur Ableitungssilbe zu sein; da indeß wohl schwer die ursprünglichen Formen sich nachweisen lassen, so muß es unentschieden bleiben, ob sie plattd. nie vorhanden war oder erst später abgeworfen ist.

P steht

1) einfach in allen drei Beziehungen, die aber näher erwogen werden müssen.

a. Anlautend steht es überall, wo es sich im Hochdeutschen zeigt, umfaßt aber fast alle pf, selbst dann, wenn noch eine liquida dazu tritt, z. B. Pied (Pferd),

Pann' (Pfanne), Pand (Pfand), Pund (Pfund), Pap (Pfaffe), Puet (Pforte); — Plästé (Pflaster), planten (pflanzen), plägen (pflegen), proppen (pfropfen). Aber in plinken (die Augenlieder oft schließen) scheint es statt b zu stehen, wenn wir es mit blinken, blinzen vergleichen.

b. Als Inlaut steht es nicht nur in den wenigen Wörtern, welche es im Hochdeutschen haben, sondern auch in vielen Wörtern, welche dort ein f zeigen, z. B. ropen (rufen), slapen (schlafen), slipen (schleifen), gripen (greifen), Hupen (Haufe), lopen (laufen), köpen (kaufen), döpen (taufen). Bloß die beiden letzteren Wörter haben auch Formen mit ff (siehe unten), alle anderen behalten überall das p. Außerdem noch in einigen Wörtern statt ff, also mit verändertem Accente des Vocals, z. B. apen (offen), Apen (Affen), drapen (treffen), gapen (gaffen), das nur in der Landsprache geltende hapen (hoffen). Statt pf kenne ich nur knöpen (knöpfen). Dagegen haben es mehrere Wörter, wenn eine liquida vorhergeht, z. B. Karpen (Karpfen), dampen (dampfen), sumpig (sumpfig); — scharpen (schärfen). Statt des hochd. pp steht es in släpen (schleppen). In dem Worte krupen (kriechen, alte Form kreucht) ist eine Verwechselung der labialis und gutturalis vorgegangen, wie sie umgekehrt öfterer vorkommt (siehe unten ch). Daß zugleich plattdeutsch die tenuis und hochdeutsch die adspirata steht, ist besonders bei p, wie wir gesehen haben, gewöhnlich.

c. Auslautend steht es in den meisten Wörtern, die im Hochd. f haben, z. B. Rip (Reif, pruina), Rep (Reif, funis), Pip (Pfeife), Schap (Schaaf), dep (tief); — statt ff im Pl. Schäp' (Schiffe) und einigen Imperfecten starker Verba, z. B. grep (griff), pep (pfiff). Statt pf kenne ich nur Knop (Knopf);

mit

mit vorhergehender liquida aber mehrere. Vergleichen wir damit die verschiedenen germanischen Mundarten, so findet nirgends als im Hochd. ein pf statt. Auch zeigen das Sächsische, Angelsächsische und Nordische fast in allen diesen und den hochd. Formen mit f. das im Plattd. geltende p, wodurch wir diesen Dialecten näher stehen und der ursprünglichen Form wohl treuer geblieben sind. Dasselbe gilt von dem folgenden pp.

2) In seiner Doppelung kommt es außer den Wörtern, die es auch im Hochd. haben, sowohl in- als auslautend vor in vielen Wörtern, die hochd. ein pf haben, z. B. proppen (pfropfen), stoppen (stopfen), hüppen (hüpfen), ruppen (rupfen); — Zopp (Zopf), Kopp (Kopf), Napp (Napf); statt f nur in upp (auf), und den 2ten und 3ten Personen starker Verba, wie löppst, löppt von löpen (laufen); statt ff nur: Schipp (Schiff), slapp (schlaff).

3) Die Zusammenstellung mit anderen Consonanten oder eigentlich mit darauf folgenden liquidis bietet nichts Eigenthümliches, als daß auch hier das hochd. pf ein p ist, mit einigen unter f angeführten Ausnahmen; indeß ist die Form

pf in dem einzigen Worte tapfé (tapfer) vorhanden; gewiß ist dieses zu den unmittelbar aus dem Hochd. aufgenommenen Wörtern zu rechnen.

F steht

1) einfach in allen drei Beziehungen, jedoch ist es

a. anlautend umfassender als im Hochd., denn außer den auch im Hochdeutschen mit f anfangenden Wörtern müssen alle mit v anlautenden ebenfalls dazu gerechnet werden, da der Laut ganz derselbe ist und auch im Hochdeutschen durch Verwechselung mit f das v längst seine etymologische Bedeutung verloren hat. Daß alle fremde Wörter mit ph plattdeutsch f zu schreiben sind, versteht sich, wie Filipp, Filaks. In

mehreren Wörtern hat das Städtische das hochd. pf statt p angenommen, aber mit der weicheren Aussprache f, z. B. Fiff, fiffig, Flicht, ja selbst das Wort Fläg' (Pflege) in seinen Zusammensetzungen wie: Flägfatte, Flägmutte, obgleich wir das Wort Pflege und pflegen nie anders als Pläg' und plägen hören; doch wird jenes bisweilen auch mit p gesprochen.

b. Inlautend ist das hochd. f im Plattd. meistens p oder b, doch findet sich f in einigen wenigen Wörtern wie: Tafel, strafen. In dem Worte kämfen (kämpfen) scheint es bloß eine Nachahmung des Hochdeutschen zu sein.

c. Auslautend nur in Straf, Graf und mit vorhergehender liquida Torf, wogegen viele im Hochd. mit be endende Wörter das f haben, wie: Korf (Korb); gewöhnlich ist das hochd. f im Plattd. ein p oder das weichere w.

2) Das ff ist

a. inlautend in einigen Wörtern, wie im Hochd., z. B. schaffen, raffen, hoffen, Griffel, Tüffel (Pantoffel), wovon indeß viele rein hochdeutsch sind, z. B. statt hoffen hört man noch auf dem Lande hapen, englisch hope; sonst ist das hochd. ff ein p oder pp. Dagegen steht das plattd. ff statt des hochd. einfachen f in Schüffel (Schaufel), schüffeln (schaufeln); statt b in Gaffel (Heugabel), Düffe (Täuber); ferner in vielen eigenthümlichen Zeitwörtern, deren verwandte Wörter b zeigen, z. B. traffen (stark, laut auftreten, vergl. traben), snüffeln (schnüffeln, umher riechen, vergl. schnauben), ruffen (an sich reißen, vergl. rauben).

b. Als Auslaut nur statt des hochdeutschen f in Hoff, doch Plur. Häw' (Höfe), statt b in Stoff (Staub), Graff (Grab), Staff (Stab), groff (grob), statt pp oder bb in Krüff (Krippe), Riff (Rippe), Kraff

(Krabbe). Alle diese werden aber inlautend zu b oder w.

3) Die Zusammenstellung mit anderen Consonanten giebt keine andere Eigenthümlichkeiten, als daß in einigen Wörtern das hochd. ft im Plattd. cht ist, worüber unter ch nachzusehen ist.

W kommt

1) einfach in allen drei Stellungen vor und ist

a. anlautend überall da, wo es sich im Hochdeutschen zeigt, weshalb Beispiele überflüssig sind. Außerdem steht es aber statt b in Was' (Base) und Wäschen (Bäschen); statt r in Wokken (Rocken, nämlich Spinnrocken), aus der alten Form Wrocken erklärbar, siehe unten wr.

b. Inlautend wie im Hochdeutschen, umfaßt aber viele hochdeutsche Formen mit b, wie wir oben gesehen haben, und außerdem noch einige Wörter, die im Hochdeutschen ein f haben, z. B. Iwe (Eifer), Düwel (Teufel), englisch devil. In der Landsprache steht es für das hochd. g in dem Worte Häwel (Hügel), welches im Niederländischen heuvel, ausgesprochen Höwel, heißt; gewiß ist dieses die ältere Form. Daß aus dem älteren w häufig g geworden ist, werden wir unter g sehen. In dem Worte Klewe (Klee) ist im Plattdeutschen die ältere Form geblieben, die noch im Mittelhochdeutschen galt; erst später ward we abgeworfen.

c. Auslautend steht es statt des hochd. b, wie oben angeführt ist, und statt f, wenn es inlautend deutlich als w hervortritt, z. B. schew (schief), fiw' (fünf). Statt des Diphthongen au haben wir aw in Klaw' (Klaue), Plur. Klaben; worüber das Weitere unter g. Statt m steht es auffallend in Kew, Pl. Keben (Kiemen).

2) Das doppelte w steht nur inlautend, ähnlich dem ff in vielen Zeitwörtern, deren verwandte hochd. Formen ein b zeigen, z. B. wriwweln (in kleine Theile reiben), snawweln (mit dem Schnabel, Munde etwas heraussuchen), driwweln (ängstlich sich antreiben, etwas thun); für andere fehlen vergleichbare Formen, z. B. kawweln (sich zanken), grawweln (umher fühlen, suchen), kriwweln (verdrießlich machen oder sein).

3) Die Zusammensetzung mit anderen Consonanten giebt einige eigenthümliche Formen:

Wk ist auslautend in Haw'k (der Habicht). Das t ist erst in den hochd. Dialecten später angehängt, das Althochdeutsche hat Habech, das Angelsächs. Hafoc, das Engl. **hawk**, wie wir, und das Altnordische Hauk. Unsere Form scheint somit die richtigere, nur mit Weglassung des ableitenden Vocales e. Das k oder hochd. ch findet sich als Bezeichnung mehrerer Vögel, außer dem oben angeführten Swålk (Schwalbe), noch Lewark (Lerche), Fink, die hochd. Kranich (aber plattd. Kron, engl. **crane**), Storch (engl. **stork**, aber plattd. Arebåe, Adebåe, an der Grenze der Prignitz Hannotte).

Wr steht anlautend in vielen Wörtern, die im Hochdeutschen ein bloßes w oder r haben, z. B. Wrosen (Rasen, abgestochene Stücke), wrang'en (ringen), wriwweln; — wrickeln und wrackeln (wackeln, wankend machen, hin und her bewegen); außerdem viele dem Plattd. eigenthümliche Wörter. Dieses wr fand in älteren Dialecten häufiger statt, im Hochd. blieb bloß Wrack; dagegen ist es häufig im Altsächsischen, Angelsächs. und noch im Englischen, wie jedes Lexikon uns zeigt, wo indeß das w in der Aussprache abgeworfen ist.

Wt steht auslautend in den Wörtern Aw't (Obst), Kråw't (Krebs), Höw't (Haupt, bei Zählung des Viehes), überall, wie es der Aussprache nach scheint, mit weggefallenem e der Ableitung. Im Hochdeutschen ist Krebs regel-

mäßig, wie viele Endungen auf at oder et, in s oder z übergegangen, Haupt ist geblieben; in Obst, althochdeutsch Opaz, mittelhochd. Obez, angelsächs. Ofät, ist aber noch ein t hinzugetreten, wie wir oben schon bei Habicht sahen und wie man es noch weiter nachweisen könnte, z. B. Specht.

3) Dentales.

D ist

1) einfach nach seinen drei Stellungen zu betrachten:

a. Als Anlaut umfaßt es alle auch im Hochd. mit d anlautende Wörter, steht aber außerdem noch in sehr vielen Wörtern, wo sich dort entweder t zeigt, z. B. Dochte (Tochter), dod (todt), dägen (taugen), dull (toll); — oder th, z. B. don (thun), Dȫe (Thüre), Due (Thor), Dau (Thau), Del (Theil). Ein bloßes d steht in döschen statt des hochd. dreschen.

b. Inlautend hat es ebenfalls außer dem d auch viele hochd. t und th, z. B. bäden (beten), beden (bieten), riden (reiten), gliden (gleiten); — raden (rathen), meden (miethen), tomoden (zumuthen). Ferner steht es bisweilen statt des hochd. tt, wie bädeln (betteln), Sadel (Sattel). Daß dieses d oft in r übergeht, ist oben unter r bemerkt. — Ausgefallen ist es in Bȫn (Boden).

c. Auslautend steht es wie im Hochdeutschen, hat aber außerdem viele Wörter, die dort t haben, und obgleich d und t selten auslautend richtig unterschieden werden können, so muß die Regel eintreten, daß da überall ein d auslaute, wo ein deutliches d oder r in anderen Formen hervortritt, z. B. god (gut), dod (todt), Nod (Noth), Mod (Muth), Brod, Rad (Rath), Hot (Hut), Blod (Blut).

Vergleichen wir diese drei Verhältnisse, so stehen sie sich gleich, daß nämlich die plattd. media häufig statt der hochdeutschen tenuis und in einigen Fällen statt der adspirata

steht. Dasselbe und in fast denselben Wörtern findet im Gothischen, dem Altsächs., Angelsächs., Niederländisch. und Altnordischen statt, im Englischen ebenfalls, doch findet man daneben noch mehr die **Adspirata th.** Dagegen findet sich die **tenuis** schon im Althochd. und diese Verschiedenheit bildet ein Hauptmerkmal jedes hochd. Dialects.

2) Die Doppelung ist vorhanden nur als Auslaut und zwar da, wo in längeren Formen das d oder dessen Vertreter, das r, hervortritt, z. B. Bladd, **Pl.** Bläré, Blädé; ganz wie Glidd, **Pl.** Gliré, Glidé; Radd, **Plur.** Räré, Rädé.

3) Unter den Zusammensetzungen mit anderen Consonanten verdienen folgende näherer Erwähnung:

Dr steht außer allen Wörtern, die es im Hochdeutschen haben, auch statt tr in: draben (traben), Dracht (Tracht), drägen (tragen), drapen (treffen), driben (treiben), dregen (sich verlassen, vertrauen), drinken (trinken), drömen (träumen), drögen (trocknen), bedröben (betrüben), Druppen (Tropfen), Druw' (Traube) nebst ihren Ableitungen. Auch hier scheint das d die ältere Form zu sein. Im Englischen sind zu vergleichen **dream, drink, drive, dry, drop;** indeß giebt es hier noch Wörter mit **dr,** wo wir tr wahrscheinlich erst später angenommen haben.

Dw steht anlautend in dwingen (zwingen), nebst den Ableitungen, statt zw des Hochdeutschen, welches aber selbst noch im Mittelhochd. dw hatte. Eben so dwäe mit Weglassung des auslautenden ch (zwerch, engl. **thwart,** queer). Außerdem giebt es eigenthümliche Wörter, wie dwatsch (unklug), dwallsch (närrisch) und das Zeitwort dwallen (sich närrisch betragen, sprechen, träumerisch umhergehen), womit das goth. **dvals** (ein Narr, Geck) zu vergleichen ist.

T steht

1) einfach nicht überall, wo es sich im Hochd. zeigt, erhält aber einen Zuwachs, und zwar

a. anlautend steht es außer den Wörtern, wo es mit dem Hochdeutschen gleich kommt, noch in vielen solchen, die dort ein z haben, wie: Tack (Zacke), tag (zähe), Tall (Zahl), Tappen (Zapfen), Tang' (Zange), tamm (zahm), täen (zehren), Tän (Zahn), Tegel (Ziegel), ten (ziehen), Telt (Zelt), Tee (Zehe), tein (zehn), täen (zehren), Teken (Zeichen), Tid (Zeit), te- (zer-), Tinn (Zinn), Timmé (Zimmer), Tinsen (Zinsen), Titt (Zitze), tögén (zögern), Tom (Zaum), Toll (Zoll), to (zu), Tunné (Zunder), Tun (Zaun), Tägel (Zügel), Tung' (Zunge), Tüg (Zeug) nebst ihren Ableitungen. Daß dieses t älter als das z sei, leidet keinen Zweifel, wie unter z noch näher angegeben werden soll. Es fehlt als Anlaut ganz im Altnordischen, Altsächsischen und Angelsächsischen, wo überall das t hervortritt. — Statt st steht es in Tüt (Stute).

b. Inlautend steht es dem Hochd. gleich in einigen Wörtern wie: Atem oder Aten (Athem), heité (heiter); in den meisten Fällen aber statt ss oder ß, z. B. Waté (Wasser), laten (lassen), faten (fassen), bäté (besser), äten (essen), Kätel (Kessel), fleten (fließen), scheten (schießen), geneten (genießen), biten (beißen), smiten (schmeißen, werfen), riten (reißen), stöten (stoßen), gröten (grüßen), buten (außen). Daß in allen Zahlen tig für zig vorkommt, gehört eigentlich zum Anlaute, wo dieses t auch im Nordischen und Englischen vorkommt. Statt des hochd. tz kenne ich nur Weiten (Weitzen) und sweten (schwitzen); letzteres könnte auch wegen der älteren Form schweißen zu den vorigen gerechnet werden. Einmal steht es statt d in Naiel (Nadel).

c. Auslautend steht es außer den wenigen Wörtern, wo es mit dem hochd. rt gleich ist, z. B. Aet (Art), Baet (Bart), Wuet (Wort), — noch statt rz, z. B. Wäet (Warze), statt ss oder ß, z. B. Strat (Straße),

Gat (Gosse), Flit (Fleiß), Bât (Biß), Klut (Kloß), so wie die vorigen unter b. angeführten Formen, wenn sie auslautend sind. Statt tz nur in einigen, wie Snut (Schnautze); statt s in ut (aus). Abgeworfen wird es, obgleich nach Consonanten, in: nich (nicht), niks (nichts), Äks (Axt); siehe unten ks.

2) Das doppelte t steht

a. inlautend in vielen Wörtern, die es auch im Hochd. haben, z. B. bitté, Gewitté, Fetté (Vetter), Mutté, Botté (Butter); aber statt tz nur wenige, wie: hitten (heitzen), sitten (sitzen), nätten (netzen, benetzen); statt ß und ss in witten (weißen), Schöttel (Schüssel); statt des einfachen t in Fatté (Vater), wo aber die Landsprache Färé, Fädé hat; statt rz in Wöttel (Wurzel) und statt rt in Fottel (Vortheil).

b. Auslautend stimmen viele mit dem Hochd. überein, z. B. satt, mitt, Kitt, Gott; aus dem Vorigen ergeben sich aber auch schon Formen statt tz, z. B. Hitt (Hitze), Pütt (Pfütze), Katt (Katze), Schütt (Schütze); statt ß, z. B. natt (naß), witt (weiß), Slott (Schloß); datt (daß und das), so wie man keinen wirklichen Unterschied zwischen das und daß machen sollte.

3) Die Verbindung mit anderen Consonanten ist ganz nach den bisherigen Bemerkungen zu beurtheilen, nur ist anzuführen, daß

Tr überall anlautend, mit Ausnahme der unter dr bezeichneten Wörter, wie im Hochdeutschen bleibt.

Tw lauten auch mehrere Wörter an, die im Hochd. zw haben, sie sind: twe (zwei), twintig (zwanzig), twölf (zwölf), twifeln (zweifeln), 'Twig (Zweig), Twilling (Zwilling) auch Twäschen genannt, Twien (Zwirn), twischen (zwischen) älter tüschen, tüsken.

S, der reine Sauselaut.

Dieser Consonant läßt sich nicht ohne gleich anfangs anzustellende Erörterung über sein Verhältniß zu dem un=

reinen Sauselaute sch betrachten. Ursprünglich scheint keine deutsche Mundart den unreinen Sauselaut gekannt zu haben; vor Vocalen bildete sich dieser aber allmählich im Althochdeutschen aus sk, wie man theilweise dieses noch bei uns auf dem Lande hört und die nordischen Sprachen es haben. Nachdem dieses im Mittelhochdeutschen allgemein angenommen und selbst das reine s vor r in ein schr übergegangen war, fing man auch an, das sch vor den übrigen Consonanten zu sprechen. Das Plattd. dagegen, so wie das Niederländische, verwahrte sich gegen diese Ausdehnung, wir haben bloß ein sch vor einem Vocale und vor r, dagegen ein reines s vor m, n, l, t, p, w; wo man hier ein sch hört, da ist es bloße Nachbildung und Nachahmung des Hochdeutschen.

Das reine s steht nun

1) einfach und zwar

a. anlautend ganz wie im Hochdeutschen, nur bisweilen wird es schärfer, wie ß gesprochen in so und sü (siehe).

b. Inlautend ist es überall dem Hochdeutschen gleich, indeß findet es sich statt r in kesen (kören, wovon Chur-, auswählen, aussuchen) und dem fresen (frieren) der Landsprache; du und he früsst ist aber allgemein. Diese Verwechselung des s und r ist alt, einzelne Mundarten gehen noch weiter, man vergleiche das englische **hare**, Hase.

c. Auslautend steht es ebenfalls dem Hochdeutschen gleich, findet sich aber statt ns in Gos (Gans), und statt g in Kros (Krug, wenn es das Trinkgefäß bedeutend) als einzige Form ihrer Art.

2) Das doppelte s steht

a. inlautend selten dem hochdeutschen ss gleich, welches gewöhnlich t oder tt ist; es findet sich nur z. B. in hassen, missen, küssen; dagegen in vielen Wörtern statt chs, wie: wassen (wachsen), Wessel (Wechsel), dresseln (drechseln), worüber unter chs das Nähere.

Statt des einfachen s kommt es vor in Bussen (Busen), lossen (losen), dissen (diesen), Bessen (Besen).

b. Auslautend nur in wenigen Wörtern mit dem Hochd. gleich, z. B. Hass, Kuss; dagegen statt des einfachen s in allen hellbetonten Wörtern wie Glass, Grass; statt ls mit Weglassung des l in ass (als), so wie es auch im Englischen as heißt. Statt chs wie vorhin, z. B. Wass (Wachs), söss (sechs), siehe unten chs. Statt st steht es in Mess (Mist), iss (ist); dies mögte vielleicht eine bloße Nachlässigkeit sein.

3) Ueber die Verbindung mit anderen Consonanten ist schon angeführt, daß wir überall im Anlaute sm, sn, sl, sp, sw und st haben.

Sk steht statt sch nur noch theilweise auf dem Lande, und scheint sich immer mehr zu verlieren. Beispiele sind: tüsken (zwischen), düdsk (deutsch), Minsk (Minsch), Flèsk (Fleisch). In dem Worte Sklave bleibt das k platd. weg.

St steht wie im Hochdeutschen; aber ein bloßes t in Awt, siehe oben wt, ein ss in Mess, iss, siehe ss. Anlautend steht dafür ein bloßes T in Tât (Stute).

Sch der unreine Sauselaut steht

1. als wirklich einfacher Laut nur

a. anlautend und zwar bloß vor Vocalen und einem r wie im Hochdeutschen; aber außerdem hat ihn die Landsprache in dem Worte schâlen (sollen), welches auf eine Form skâlen statt sâlen zurückweist.

b. Da wegen der unangenehmen doppelten Schreibung es besser ist, ihn in der Regel als gedoppelt anzusehen, so verlangen die wenigen Wörter, wo er in- und auslautend wirklich einfach steht, den gravis, z. B. krìschen (kreischen), W`äschen (Tante); Flèsch (Fleisch), Drèsch.

Sonst steht es ziemlich dem Hochdeutschen gleich; statt des reinen s stehen aber Wisch (Wiese), hèsch (heiser), Mèsch (Meise) vielleicht wegen früherer Formen mit sk.

Andere Wörter dagegen haben dieses sch nicht wie im Hochdeutschen angenommen, worüber schon unter rsch gesprochen ist, wo auch die Wörter stehen. In dem Worte Stiglitsch (Stieglitz) steht es statt z. — Ein höchst wahrscheinlicher Uebergang aus si ist es, wenn alle fremden Wörter auf sion und tion im Plattd. schon lauten, so wie alle bei den Engländern schen lauten, welche sion geschrieben werden, z. B. Kommischon, Perkuschon, Ockschon (Auction), Potschon (Portion).

3, der Zischlaut, steht

1) einfach nur anlautend in wenigen Wörtern, da die meisten hochd. Formen im Plattd. d oder t sind; wo es vorkommt, wird es aber sehr sanft, wie das hochdeutsche ß, also zwischen dem hochd. z oder ts und s gesprochen. Es sind etwa folgende: zanken, zaet (zart), zaubén (zaubern), zechen, Zentne, Zäg' (Ziege), zién (zieren), Zipoll (Zwiebel), Zippel (Zipfel), zischen, zirpen, zittén, Zopp (Zopf), Zorn, Zucke; wovon aber ein Theil nur Nachbildung des Hochd. sein dürfte, da wir in der Landsprache noch töwén statt zaubern finden.

Inlautend findet es sich nicht und auslautend eben so wenig, außer in Formen, die aus dem Hochdeutschen aufgenommen sind.

2) Gedoppelt, wofür man auch nach hochd. Gewohnheit tz schreiben könnte, steht es in nicht vielen Wörtern, da die meisten plattdeutschen tt oder t haben. Inlautend sind z. B. krazzen, rizzen, nüzzen, plazzen, wizzig, schüzzen, hezzen. Auslautend z. B. Schazz, Plazz, Hizz, Trozz, Wizz, Schuzz, Slizz. Indeß sind diese gewiß nicht alle ursprünglich mit zz im Plattdeutschen, sondern mit tt gesprochen; von nüzzen ist das tt noch deutlich in Nuttholt (Nutzholz), neben hizzen (heitzen) gilt auch hitten; das Englische zeigt uns außerdem wit, slit.

3) Wenn liquida vorhergehen, so ist

Lz des Hochdeutschen stets ein lt im Plattd., z. B. Holt, Smolt (Schmalz), Solt (Salz), wölten (wälzen), Schult (Schulze); bloße Nachahmungen des Hochd. sind: Walz (Walze), Walze (Walzer).

Nz giebt es inlautend, aber wieder mit der gelinderen Aussprache von ß, z. B. danzen (tanzen), swänzelien (schwänzeln), Schanzen, bekränzen. Auslautend nimmt man gewöhnlich dafür lieber ns, da man das sanfte s deutlich hört, sobald die Apostrophirung eintritt, z. B. Kräns' (Kränze), Däns' (Tänze), Swäns' (Schwänze), wo ein z oder ß durchaus falsch wäre.

Rz des Hochdeutschen ist rt im Plattd., z. B. Hart (Herz), swart (schwarz), Schört (Schürze), kort (kurz); bisweilen mit verschluckten r, z. B. Wäet (Warze). Doch hat man schon viele Formen mit rz aufgenommen, man hört Herz, Smerz (doch auf dem Lande Smart), Scherz, Haez (Harz).

4) Gutturales.

G steht

1) einfach anlautend ganz wie das hochd. g, weßhalb Beispiele überflüssig sind. Einer näheren Betrachtung bedarf aber

a. das inlautende g, welches in vielen Wörtern mit dem Hochdeutschen übereinstimmt, z. B. drägen (tragen), flegen (fliegen), aber statt ck vorkommt in drögen (trocknen). Ferner steht es ganz eigenthümlich, besonders in der Landsprache, in den Wörtern, wo das Althochd. und Mittelhochd. ein w zeigt, z. B. Frugens (Frauen), brugen (brauen), nägen (neun); in der Landsprache alle solche Formen, wo sonst zwei Vocale zusammenstoßen, z. B. bugen (bauen), hougen (hauen), blagen (blauen), schrigen (schreien). Besonders aber ist das Wort Pagelun (Pfau) wegen seiner längeren Form merkwürdig. Statt des Hauchlautes in höge (höher), nege (näher). Daß es bloß

zur Vermeidung der Häufung von Vocalen geschieht, ist klar. Obgleich das Altsächsische ein w, dagegen das Angelsächsische mitunter ein, im Englischen zum j oder y gewordenes g zeigt; so mögte doch ein Uebergang aus w, durch wj, j zum g deßhalb unwahrscheinlich sein, weil im Strelitzisch-Mecklenburgischen, wo das organische g so häufig als j gesprochen wird, dieses zwischengesetzte g nie j lautet. Es mögte wohl so ursprünglich als jenes w sein; jeder Dialect, der die Häufung der Vocale nicht liebt, sucht auf seine Weise sie zu vermeiden. — Daß ein bloßes g statt des hochd. gn steht, darüber siehe gn.

b. Das auslautende g. Damit hat es ganz dieselbe Bewandniß, z. B. nig' (neu), blag' (blau), Sāg (Sau), grag' (grau), trug' (treu), Dag' (Thau); das Städtische liebt hier die hochdeutschen Formen. Daß auch dem Altnordischen dieses g nicht fremd war, sieht man z. B. aus Dögg (Thau), tryggr (treu), Högg (Hau, Hieb). — Statt des hochd. Hauchlautes, der bisweilen zum ch wird, sind mit g die plattd. Wörter: hog (hoch) Comp. höge, Sup. de hög'st; neg' (nahe), negé, de neg'st; Neg' (die Nähe), Hög' oder Hög'd (die Höhe), Reg' (Reihe); tag (zähe), tagé, de tag'st, das Imperf. seg' (sahe). Auch männig (mannich, mancher) gehört hierher. — In dem einzigen Worte Klaw' (Klaue), die auch im älteren Hochdeutsch Klawe hieß, ist im Plattd. der Lippenbuchstabe, der im Plur. regelmäßig zum b wird, Klaben. Sollte dies w hochd. wohl organisch gewesen sein und mit jenem unorganischen durch die bloße Aehnlichkeit gleiches Schicksal gehabt haben, da weitere Formen desselben Stammes nicht nahe lagen? Wir haben noch klöben (spalten), Kloben (ein gespaltenes Holz vom Baume, Scheiter); das hochd. Kluft gehört mit dazu. Also hat Klaue schon den Begriff des Gespaltenen. — Das g fehlt in- und auslautend in slan (schlagen).

2) Das gg, im Hochdeutschen nicht vorhanden, steht

a. inlautend mit sehr weicher Aussprache statt des hochd. ck in den Wörtern: Rüggen (Rücken), Brüggen (Brücken), brüggen (brücken; die Straße pflastern), Müggen (Mücken); Roggen, welches hochd. auch bald Roggen bald Rocken geschrieben wird. Diese weichere media findet sich auch im Altnordischen, z. B. Hryggr (Rücken), Bryggja (Brücke). Statt des einfachen g steht die Doppelung in liggen (liegen), läggen (legen), säggen (sagen).

b. Auslautend kann es in der Aussprache nicht vom ch unterschieden werden und steht in den vorigen Wörtern. Außerdem aber in vielen andern, die im Hochdeutschen auf einfaches g auslauten und selbst im Plattd. inlautend, aber mit verändertem Accente, einfaches g haben, z. B. Dagg (Tag) Pl. Dag'; dögg (taugte), dagegen dågen (taugen).

3) Die Zusammenstellung mit Consonanten bietet als eigenthümlich den häufigeren Anlaut

Gn. Er steht statt des bloßen hochd. Anlautes n in gnagen; statt kn in: gnurren, gnirschen, gnarren, gnirren, gnisten, nebst ähnlichen Wörtern gnästen, gnitten. Daß das inlautende hochd. gn im Plattd. ein bloßes g ist, z. B. sägen (segnen), rägen (regnen), hat seinen Grund darin, daß von der volleren Form genen im Hochd. das tonlose e ausgefallen, dagegen im Plattd. die Endsilbe en abgeworfen, aus rägenen ist also hochd. regnen, plattd. rägen geworden. Dieses ergiebt sich deutlich aus der Conjugation, wo das plattd. en immer bleibt. Eben so sind die hochd. Verba mit chnen und die plattd. mit ken zu beurtheilen.

Gl verliert dagegen das g und hat ein bloßes l, besonders in der Landsprache, in: löben (glauben), Lidd (Glied), lik (gleich). Man vergleiche das goth. lithus (Glied) und englische like (gleich).

K ist

1) einfach und zwar anlautend dem Hochdeutschen völlig gleich, aber

a. inlautend steht es außerdem in sehr vielen Wörtern statt ch, z. B. maken (machen), weken (weichen), striken (streichen), söken (suchen), duken (tauchen), rüken (riechen).

b. Auslautend ebenfalls, z. B. Drak (Drache), Sak (Sache), Ek (Eiche), Dok (Tuch), so wie die vorigen in Formen, wo k Auslaut wird. Statt eines g findet sich bloß klok (klug), welches auch inlautend die k zeigt: kloken, klöke. — Ueber dieses k läßt sich wohl, wenn wir dem Gothischen einen Vorzug vor dem Althochdeutschen geben, sagen, daß es die ältere Form sei in allen diesen Fällen. Ein eigenthümliches ch haben wir freilich auch, und zwar stimmt dies ziemlich mit dem gothischen h überein; siehe unten ch.

2) Gedoppelt steht das k ebenfalls

a. inlautend wie im Hochdeutschen, mit Ausnahme der unter g angegebenen Wörter; außerdem findet es sich statt ch in recken (reichen) und den folgenden Wörtern, wenn das ck inlautend wird.

b. Auslautend steht es, außer den auch im Hochd. sich findenden Wörtern, noch z. B. in Lock (Loch), ick (ich); Dack (Dach) hat aber Pl. Däke mit verändertem Accente.

3) Von den Zusammensetzungen mit anderen Consonanten sind nur zu bemerken

Kn anlautend siehe gn; inlautend siehe g.

Kt auslautend statt cht des Hochd. in Häkt (Hecht).

Ks steht in- und auslautend statt chs in einigen Wörtern, die aber wahrscheinlich später erst aufgenommen sind (siehe chs), z. B. Wiks (Wichse), Daks (Dachs), Luks (Luchs); aus nich (nichts) wird niks (nichts). Andere Wörter mit ks, deren das Plattd. eine Menge hat,

lassen sich zum Theil auf Formen mit bloßem k zurückführen, z. B. druksen, klaksen, muksen, Baks. Ferner steht es statt des hochd. xt, also mit Weglassung des t in: Äks (Axt). Sonst ist es ein ss, selbst in dem Worte Ass (Achse, Axe). Siehe chs.

Ch steht

1) in der Regel nur nach hellen Vocalen, wo man es als gedoppelt betrachten muß; sollten tiefe Vocale vorkommen, so muß dies durch den gravis bezeichnet werden. In dieser Doppelung kommt es nun in- und auslautend vor, und zwar in einigen ursprünglich, wo fast überall das Gothische den bloßen Hauchlaut h zeigt, z. B. lachen, Nacht, in anderen dagegen ist es gewiß erst Nachbildung des Hochdeutschen, wo die ältere Sprache ein k hatte, und z. B. das städtische Woch (Woche), Kirch (Kirche), fluchen, statt des ländlichen flöken, Kark, Wäk, engl. week. Umgekehrt haben wir ch statt ck in strichen (stricken). Aus dem inlautenden k wird auslautend ch in dem Zeitworte söken (suchen). Es fällt ganz weg in den Wörtern fit (seicht, niedrig, flach), Mäten (Mädchen) welches eigentlich Mädken heißen sollte, mit Uebergang des d in t. Daß die meisten hochd. Wörter mit ch im Plattd. ein k haben, ist schon angeführt; in einigen Wörtern ist es aber im Plattdeutschen ein f. Es sind mir bekannt: Schacht (Schaft), sacht (sanft), rachsüchtig (heißt plattdeutsch stets habsüchtig, man könnte auch hochd. raffsüchtig bilden, mit stärkerer Bedeutung als habsüchtig; man vergleiche den Stamm **racher** im französischen **arracher**); doch Lucht (Luft) nur auf dem Lande. Auch im Niederländischen findet man es. Vergleichen wir dagegen, daß das engl. **dwarf** hochd. ein ch oder g umgekehrt in Zwerg hat, so tritt die Leichtigkeit des Ueberganges klar hervor, auch sehen wir, daß das folgende t keinen Grund der Veränderung haben kann.

2) Von

2) Von Zusammensetzungen mit Consonanten verdient nur näherer Würdigung das hochdeutsche

Chs, welches plattdeutsch nie vorkommt und gewiß überall, wie schon bei ks angedeutet ist, früher ein ss war; von den vielen Beispielen nur: Wass (Wachs), Lass (Lachs), Flass (Flachs), wassen (wachsen), Foss (Fuchs), Oss (Ochse), söss (sechs), Büss (Büchse). Mit dem gravis ist Dißel (Deichsel). Spuren dieses ss finden sich selbst im Mittelhochdeutschen. In alten plattd. Schriften steht z. B. noch stets Sassen, welches wir jetzt allgemein Saksen sprechen. In dem alten hs wurde wahrscheinlich das h so weich bei uns gesprochen, daß man es ganz überhörte.

J, als Consonant, findet sich fast ganz wie im Hochdeutschen nur einfach und zwar

1) anlautend, z. B. ja, jagen. Im Strelitzischen, besonders gegen die preußische Grenze, findet man nur die bekannte Aussprache von j statt g; sonst kenne ich nur statt g die Wörter Jicht (Gicht) und jökeln (gaukeln). Außerdem findet man noch das j, wo im Hochdeutschen der bloße Vocal anlautet in den Wörtern: ji (ihr), ju (euch), jümmé (immer), jichens (irgend). Umgekehrt steht g statt j in günt (jenseits).

2) Inlautend findet sich das j statt g des Hochdeutschen in: Brüjamm (Bräutigam). Daß die Landsprache ein nur angestoßenes j in vielen Wörtern hat, ist unter ei bemerkt.

H, nur da zu schreiben, wo man es wirklich hört, steht daher

1) anlautend sehr häufig und zwar außer dem auch im Hochd. damit anlautenden Wörtern noch in: he (er), hilt und hillig (eilig).

2) Inlautend fehlt es meistens. Beispiele unter ei, außerdem noch stan (stehen), gan (gehen), sen (sehen), ten (ziehen).

Zweiter Theil.

Die Wortbiegung.

A. Die Declination.

In der Declination haben wir durch Abwerfung der die Casus bezeichnenden Endungen einen bedeutenden Verlust erlitten, gleich der englischen Sprache, so daß wir mit wenigen Ausnahmen gezwungen sind, unsere Zuflucht zu den Präpositionen zu nehmen, wenn die Casusverhältnisse deutlich bezeichnet werden sollen. Der Accusativ der männlichen Wörter tritt in der Regel nur durch den Artikel deutlich hervor; im Allgemeinen zeigt sich ein Unterschied im Worte selbst nur zwischen dem Singular und Plural. Einzelne Spuren vom Genitiv und Dativ sollen gelegentlich angegeben werden. Die in älteren Schriften sich findenden Formen müssen daher verdächtig sein, weil sie theils von wirklich hochdeutsch Redenden, theils von solchen, die in hochdeutschen Ländern oder durch Hochdeutsche ihre Bildung erlangt hatten, herrühren und aufgezeichnet sind.

Da der Dativ in der Regel mit dem Accusativ gleich lautet, auch nur selten einer deutlicheren Bestimmung durch eine Präposition bedarf, so könnte man diese Form ihrer doppelten Natur wegen besser mit einem allgemeineren Namen belegen, etwa casus objectivus; um indeß zu keiner Unverständlichkeit Veranlassung zu geben, werde ich den jener Form vorzüglich angehörenden Namen accusativus

beibehalten, bemerke aber ein für alle Male, daß er den Dativ allemal mit umfaßt, wenn der Dativ nicht besonders angeführt ist.

Der Artikel hat gewöhnlich nur den Nominativ und Accusativ, der bestimmte nach Präpositionen indeß auch einen Dativ in abgekürzter Form. Er lautet im Plattd.

1) der bestimmte

Singul.	männlich,	weiblich,	sächl.	Plur. in allen,
Nom.	de	de	datt	de
Dat.	'n		'n	
Acc.	denn	de (re)	datt	de (re).

Die Form re statt de nur nach gewissen Präpositionen.

2) der unbestimmte

Nom.	enn	enn od. ne	enn
Acc.	enen	enn od. ne	ehn.

Der Genitiv des, auch mit Weglassung des de scharf vor einem Vocale wie ß gesprochen, findet sich nur bei absoluten Zeitbestimmungen; so wie vom unbestimmten Artikel enes, z. B. des Nachts, 's Abens, enes Dags.

1) Die Substantive.

Die allgemeine Eintheilung in starke und schwache Declination ergiebt sich aus dem Merkmale, ob zur Bildung des Accusativs und eines etwa vorhandenen Genitivs im Singular ein n angehängt ist. Die verschiedenen Declinationen dagegen werden durch die Verschiedenheit des Pluralis bedingt, wobei jedoch als Unterart angedeutet werden soll, ob und wenn zugleich der Stammvocal einen Umlaut erlitten hat.

a. Die starke Declination.

Starkes Masculinum.

Erste Declination.

Dazu sind zu rechnen alle diejenigen, welche keinerlei Endung annehmen. Um allen Irrthum zu vermeiden

rechne ich hierher nur diejenigen, welche bei vorkommendem Dativ des Plur. kein en sondern ein bloßes n annehmen, oder gar keinen solchen Dativ haben.

a. Ohne Umlaut nur mit Sicherheit: Twisel, Hacken, Schatten, Ten (Zehe), Baes (Barsch), Kes' (Käse), Lass (Lachs), Dösch (Dorsch), Scho (Schuh). Die beiden: Stien und Duen, gehen auch nach der dritten Declination. Andere, wie: Ängel, Kägel, Druppen (Tropfen), Lesten, Lappen, Schinken, Fingé, mögten eben sowohl zur 4ten und 5ten Decl. gehören.

b. Mit dem Umlaute sind gewiß: Fagel, Mangel, Broré, Acké. Davon lautet Fagel (Vogel) um in å. Nach dieser sowohl als der fünften gehen Appel, Nagel; ich rechne sie lieber zur 5ten. Nach der 4ten gehen auch: Mantel, Snawel, Faden.

Zweite Declination.

Dazu rechne ich die Wörter, welche ein tonloses e im Plural haben oder auch abgeworfen haben, welches daran bemerkbar ist, daß entweder der Apostroph eintritt oder Formen des Dativ Plur. auf en vorhanden sind, z. B.

	Singul.			
Nom.	de	Bésök	de	Wulf
Acc.	denn	Bésök	denn	Wulf
	Plur.			
Nom.	de	Bésöke	de	Wülw'
Dat.		Bésöken		Wülwen od. Wülben
Acc.	de	Bésöke	de	Wülw'.

Ein solcher Dativ tritt nämlich in dieser Declination bei Präpositionen hervor, nie aber mit dem Artikel, sondern ohne denselben bei bloßen Hauptwörtern oder in Verbindung mit Adjectiven. — Auch ein Dativ des Singul. zeigt sich bei Dagg (Tag), Wägg (Weg), woraus in Verbindung mit einer Präposition Dag', Wäg' wird, und bei Krig, welches Krig' lautet.

Es gehören zu denen, welche

1) ein hörbares e des Plurals haben

a. ohne Umlaut: Befål, Del (Theil), Fottel (Vortheil, doch Pl. Fordèle), Aben (Abend), Morgen, Hingst, Wirt, Bewis, Sitz, Witz, Blick, Besök (Besuch), Dik, Feșök. — Doch Del ist auch Neutrum, und Aben wie Morgen haben den Plur.: Abende, Morgende. Außerdem geht König auch nach der 4ten Decl.

b. Mit dem Umlaute: Baet (Bart), Gebruk, Geruch. Außerdem geht Han auch nach der 4ten Decl.

2) Mit dem ausgelassenen e, welches aber den Dichtern erlaubt ist zu setzen,

a. ohne Umlaut: Kil (Keil), Hib, Rep (Reif, Band), Def (Dieb), Bref, Griff, Eid, Häk't (Hecht), Kräw't (Krebs), Schritt, Fisch, Hirsch, Barg, Dagg, Krig, Ring, Stig, Twig, Wägg (Weg), Strick. — Außerdem Tritt Plur. Träd' oder Trär, in der Bedeutung: Schritt; siehe bei der 5ten Declination. Von Strick hört man auch den Plur. Sträk'. Dag hat Däg.

b. Mit dem Umlaute: Ball, Fall, Pal, Toll (Zoll), Stol, Stall, Bom, Damm, Kamm, Rum (Raum), Sturm, Stamm, Drom (Traum), Som (Saum), Strom, Tom (Zaum), Tun (Zaun), Spon, Damp, Knop, Kopp, Kropp, Klump (Kloß), Lop (Lauf), Rump, Sump, Zopp, Hoff, Hof (Huf), Korf, Kramf, Staff (Stab), Wurf, Drad, Hod (Hut), Smidd, Schod oder Schot (Schooß), Dacht, Fot, Frost, Gast, Pott, Fluss, Foss, Guss, Hals, Kuss, Kros (Krug, Gefäß), Sluss, Frosch, Danz, Kranz, Klotz, Platz, Schatz, Satz, Swanz, Anhang, Balg, Fang, Gang, Gesang, Plog, Slagg, Sprung, Strang, Togg (Zug), Trogg, Rock, Sack, Buck (Bock), Block, Bruch, Koch. In ä lauten um: Pal, Hoff, Togg, Trogg. Smidd hat Smäd' oder Smär. Slagg hat Släg'. — Außerdem geht Worm (Wurm) auch nach der 3ten Declination.

3) Sowohl mit als ohne e gewöhnlich gesprochen,
a. ohne Umlaut: Sten, Riss, Disch, Blitz, Stich, Strich.
b. Mit dem Umlaute: Ton, Dunst, Saft, Genuss, Schuss, Stos, Busch, Buk (Bauch), Struk, Stock.

Dritte Declination.

Sie umfaßt nur wenige Wörter, welche im Plur. ein é, also hochdeutsch er, annehmen. Es sind
a. ohne Umlaut nur Geist, Stiet (Schwanz, Stiel); Stien (Stern) geht auch nach 1ster Declination.
b. Mit dem Umlaute: Tuen (Thurm), Mann, Wald, Gott, Uet (Ort). Außerdem geht Duen (Dorn) auch nach 1ster und Worm nach 2ter Declination.

Vierte Declination.

Zu ihr sind zu rechnen alle Wörter, welche im Plur. ein s annehmen, ähnlich den meisten Wörtern der englischen Sprache. Auch mit dem Altsächsischen und Angelsächsischen ist ein s des Plurals vorhanden. Indeß ist bei dieser Declination zu bemerken, daß manche Wörter bald mit diesem s, bald ohne dasselbe gesprochen werden, als gehörten sie zu der 1sten Declination. Eher kann man aber einen neueren Abwurf des s, als eine Anhängung vermuthen. Im Dativ Plur. nach Präpositionen tritt bei einigen ein n statt des s hervor, wie

Singul.			Plur.		
Nom.	de	Kiedel	Nom.	de	Kiedels
Acc.	denn	Kiedel	Dat.		Kiedeln
			Acc.	de	Kiedels.

Sie sind sämmtlich ohne Umlaut: Bündel, Beng'el, Büdel, Deckel, Dāwel (Döbel), Düwel (Teufel), Flāgel (Flügel und Flegel in Dreschflegel), Haspel, Hāgel oder Hāwel (Hügel), Hamel, Igel, Kiedel (Kerl), Kittel, Kātel (Kessel), Knüppel, Küsel (Kreisel), Läpel (Löffel), Pinsel, Puckel, Rigel, Tagel (Prügel), Tāgel (Zügel), Titel,

Sadel, Slötel (Schlüssel), Stängel, Stapel, Swinägel, Schäpel (Scheffel), Wörpel, Wessel, Zirkel, Aben (Ofen), Balken, Bagen (Bogen), Bussen (Busen), Bessen (Besen), Dägen, Gåen (Garten), Galgen, Graben, Haken, Knaken (Knochen); Koken (Kuchen), Kasten, Knuppen (Knoten), Käben (Kofen), Orden, Packen, Placken, (Flekken), Posten, Sån (Sohn), Staken, Twäschen (Zwilling), Adlé, Dalé, Fålé (Fehler), Fatté und Faré (Vater), Hamé, Heisté (Elster), Käwé (Käfer), Katteké (Eichhörnchen), Kellé, Kuffé (Koffer), Lüchte, Meisté, Nawé (Nachbar), Prèsté (Priester), Pilé (Pfeil und Pfeiler), Sommé, Splitté, Tåwé (Zuber), Wiré (Werder, Halbinsel), Winté, so wie alle nach ihrem Gewerbe benannte Personen auf é, z. B. Bäcké, ferner: Knecht, Gründling, Hämpling, Hiring (Hering), Penning, Sparrling, Twilling, Kukuk. Außerdem gehen nach der 1sten auch: Mantel, Snawel, Faden. Nach der 2ten auch König, Han. Nach der 5ten geht auch Buddel (Bouteille), im Plattd. ein Masculinum.

Fünfte Declination.

Alle dazu gehörigen Wörter nehmen im Plur. ein en oder n an. Dazu gehören

a. ohne Umlaut: Distel, Orgel, Tüffel (Pantoffel), Stral, Stachel, Stäwel (Stiefel), Sinn, Fründ (Freund), Wind, Mast, Stat, Stift, Körbs (Kürbis), Haw'k (Habicht). Auch Tän (Zahn) wird als Masculinum hierher gerechnet. Appel und Nagel gehen auch nach 1ster Declination, so wie Buddel nach 4ter. Tritt, wenn es bedeutet Stufe, gehört gleichfalls hierher, dagegen in der Bedeutung Schritt hat es Plur. Träd' oder Trär nach der 2ten Declination.

b. Mit dem Umlaute: Band (z. B. eines Buches), Brand, Grund, Hund, Mund, Slund, Stand.

Alle nach dieser Declination auf nd auslautende Wörter erhalten im Plur. dafür nnen oder nn'n, z. B. Fründ, Band, Plural Frünnen, Bännen.

Starkes Femininum.

Erste Declination.

Indem ich überall denselben Eintheilungsgrund wie bei dem starken Masculinum beibehalte, sind hierher zu rechnen nur mit dem Umlaute: Mutté, Dochté, Ko (Kuh) und Snue (Schnur).

Zweite Declination.

Die hierher gehörigen Wörter haben sämmtlich den Umlaut und zwar haben

1) ein hörbares e im Plural: Macht, Nacht, Frucht und Stadd, Plur. Stäré oder Städé. Buet (Borte) ist im Plattdeutschen ein Neutrum.

2) Den Apostroph: Brud (Braut), Hud, Nad (Naht), Bost (Brust), Fust (Faust), Kraft, Kunst, Lust, Nutt, Wust, Gos (Gans), Lus (Laus), Mus (Maus). Das Wort Bank hat bald das e, bald fehlt es.

Die auf d ausgehenden Wörter haben im Plur. entweder r oder d' (siehe oben unter d). Aber Nutt hat Plural Nät, welches auch als Singular sehr häufig vorkommt, da in der Regel nur der Plural gebraucht wird und darüber der Singular unbeachtet bleibt.

Dritte Declination.

Davon sind mir keine Wörter bekannt.

Vierte Declination.

Mit Sicherheit gehören hierher nur: Dien (Dirne) und Öste (Auster). Andere finden sich noch, aber mit zweifelhaftem Gebrauche, da sie eben so häufig als zur 5ten Declination gehörig angesehen werden, z. B. Gawel, Kamé (Kammer), Nummé. Blom (Blume) wird nur selten, besonders aber in der Sprache zu Kindern, im Pl. Blömes gehört; es gehört sonst zur 5ten. Das Wort Fru heißt Plural. Fruens, und wollte man eine Analogie

mit dem Worte Jung' gestatten, so wäre es zur schwachen Declination zu rechnen.

Fünfte Declination.

Dazu gehört eine große Menge von Wörtern sämmtlich ohne den Umlaut, von denen ich nur einige anführe, die sich durch ihre Form etwas vom Hochdeutschen unterscheiden: Bul (Beule), Bal (Bohle), Fil (Feile), Hüll (Mütze), Kal (Kohle), Kül (Keule), Käl (Kehle), Mäl (Mühle), Natel (Nadel), Rull (Rolle), Schol (Schule), Spol (Spule), Sal (Sohle), Tall (Zahl), Wöttel (Wurzel), Zipoll (Zwiebel), Imm (Biene), Möm (Mutter), Plumm' (Pflaume), Rönn (Rinne), Sünn' (Sonne und Sünde), Wunn' (Wunde), Winn' (Winde), Arre (Natter), Ferre (Feder), Lerre (Leiter), Schulle (Schulter), Birr (Bitte), Werr (Wette), Knip (Kneife), Pip (Pfeife), Krüff (Krippe), Duw' (Taube), Kliw (Klette), Röw (Rübe), Schiw (Scheibe), Tid (Zeit), Bod' oder Bor (Bude), Grad' oder Grar (Gräte), Käd' oder Kär (Kette), Rod' oder Ror (Ruthe), Städ' oder Stär (Stätte, Stelle), Sched' oder Scher (Scheide), Arw't (Erbse), Böst (Bürste), Floit (Flöte), Gört (Gurte), Katt (Katze), Plant (Pflanze), Puet (Pforte), Rott (Ratte), Strat (Straße), Schört (Schürze), Büss (Büchse), Büks (Beinkleid), Näs' (Nase), Mèsch (Meise), Wisch (Wiese), Bög' (Biege, Biegung), Brügg (Brücke), Häg' (Hecke), Läg (Lüge), Pogg (Frosch), Reg' (Reihe), Säg (Sau), Tang' (Zange), Tung' (Zunge), Weg' (Wiege), Zäg' (Ziege), Bök (Buche), Däk (Decke), Ek (Eiche), Flünk (Flügel), Käk (Küche), Lewark (Lerche), Swäl'k (Schwalbe), Sprak (Sprache), Wäk (Woche), Gefae (Gefahr), Wae (Waare), Näe (Narbe), Bäe (Beere), Bäe (Bahre), Däe (Thüre), Krei (Krähe), Nie (Niere), Schie (Scheere), Mue (Mauer), Ue (Uhr); ferner alle, die sich auf -ung, -heit, -keit, -schaft und und -schon (-tion oder -sion) endigen.

Außerdem sind hierher zu rechnen: Bokstaw (Buchstabe) und Bäk (Bach), beide im Plattd. Feminina; so wie meistens auch Tän (Zahn). Ueber Blom und einige andere Wörter ist schon bei der 4ten Declination das Nöthige bemerkt.

Das Wort Krüff hat im Plural Krübben, und alle auf w ausgehenden Wörter haben statt dessen im Plural ben; Hand und Wand haben Pl. Hänn'n, Wänn'n.

Starkes Neutrum.

Erste Declination.

Dahin sind zu rechnen

a. ohne den Umlaut: Äwel (Uebel), Mittel, Pied (Pferd), Hae (Haar), Häe (Heer), Jae (Jahr), Gewäe, Papie. — Kappittel geht auch nach der 4ten Declinat.

Von diesen Wörtern hat Pied im Plural bloß Pie mit Wegwerfung des d; Häe und die folgenden hört man auch mit dem hochdeutschen Plural Häre, Jare, Gewäre, Papire.

b. Mit dem Umlaute nur Kue (Chor), Due (Thor) und Mue (Moor), neben welchen man auch die hochdeutsche Endung im Plur. Küre, Düre und Müre hört.

Zweite Declination.

Es gehören hierher, wie bei dem Masculinum

1) mit dem hörbaren e des Plur. und zwar alle ohne den Umlaut: Bil (Beil), Fell, Geföl (Gefühl), Urdel (Urtheil), Gebät, Gebüd', Gericht, Gewicht, Gerücht, Gefecht, Geschäft, Heft, Packet, Recht, Telt (Zelt), Gefäß, Gewäks, Los, Gesetz, Geschütz, Krüz, Gespräk, Gelenk, Rik, Wark, Gewei und alle Wörter auf -niss. Außerdem Gewinst, welches im Plattdeutschen meistens als Neutrum gilt, besonders in der Bedeutung: eine zu gewinnende oder gewonnene Sache.

2) Ohne ein solches e, wovon

a. ohne Umlaut: Ben (Bein), Swin (Schwein), Schap (Schaf), Gewölw', Nett (Netz).

b. Mit dem Umlaute: Schipp, Bod (Boot), Brod, Slott (Schloß). — Davon lauten Schipp und Slott in ā um; die beiden andern haben im Plural Böd' und Bröd' oder Bör und Brör.

3) Bald mit und bald ohne e sind und zwar ohne den Umlaut: Mal, Spill (Spiel), Geschirr, Gebot, Monat. Auch Del (Theil), welches für ein Neutrum gilt.

Dritte Declination.

Hierzu gehören

a. ohne den Umlaut: Dörp (Dorf), Lif, Wif (Weib), Brädd (Brett), Bild, Died (Thier), Feld, Geld, Glidd, Kled, Kind, Led, Schild, Gesicht, Gespenst, Licht, Nest, Ei. — Die auf f ausgehenden bekommen im Plural wé. Brädd und Glidd werden im Plur. tief betönt und haben wie die übrigen mit bloßem d ausgehenden Wörter entweder dé oder ré. Kind hat Plur. Kinné und eben so assimiliren die auf ld endenden Wörter das d in l, z. B. Gellé. — Dörp hat außerdem einen Dat. Singular: upp'n Dörpen (auf oder im Dorfe).

b. Mit dem Umlaute: Mul (Maul), Lamm, Hon (Huhn), Huen (Horn), Kuen, Graff (Grab), Kalf (Kalb), Band, Badd, Bladd (Blatt), God (Gut), Krud (Kraut), Land, Amt, Fatt (Faß), Holt (Holz), Wuet (Wort), Glass, Grass, Hus (Haus), Sloss (Schloß, Gebäude), Bok (Buch), Dack (Dach), Dok (Tuch), Fack (Fach), Folk, Lock (Loch), Gemach. Außerdem Buet (Borte) als Neutrum und alle auf -dom endende Wörter. — Von diesen hat Graff im Plural Gräwé; die auf nd haben nné; die auf dd bekommen im Plur. die tiefe Betonung des Vocals und haben mit denen auf ein bloßes d auslautenden Wörtern im Plural entweder dé oder ré, z. B. Blädé oder Bläré; Krüdé oder Krüré; auch Fatt, Glass, Grass, Dack und Fack nehmen im Plural die tiefe Betonung an.

Vierte Declination.

Sie sind auch hier alle ohne den Umlaut, wie: Lämmel (Messer ohne Schale), Sägel, Sigel, Frölen (Fräulein), Küssen (Kissen), Mäken (Mädchen), Mümmelken (nymphaea), Teken (Zeichen), Emmé (Eimer), Fewé (Fieber), Föré (Fuder), Gewitté, Jirre (Euter), Musté, Messe oder Metzé (Messer), Owé (Ufer), Pulsté (Polster), Plàsté, Pulwé, Rödé oder Röré (Ruder), Wunné (Wunder); ferner Spegel (Spiegel) und Kappittel, so wie alle auf -ken (chen) endende Wörter.

Fünfte Declination.

Es sind hierher zu rechnen

a. ohne den Umlaut: Enn' (Ende), Schapp (Schrank), Bett oder Berr, Mat (Maaß), Og' (Auge), Stück (als Theile eines Ganzen), Gäe (Kind), Ue (Ohr).

b. Mit dem Umlaute: Bund, Pund und Rue (Rohr). Davon haben die beiden ersten wieder die Assimilation des d also: Bünnen, Pünnen.

b. Die schwache Declination.

Schwaches Masculinum.

Erste Declination.

Die Wörter dieser schwachen Declination haben zum Merkmale ein angehängtes en oder n sowohl im Accusativ und etwa vorhandenem Genitiv Singular., als im Plural. Sie sind alle ohne den Umlaut: Bull (Stier), Gesell, Dum (Daumen), Nam, Herr, Narr, Ap (Affe), Hop (Haufe), Pap (Pfaffe), Strip (Streif), Graf, Erw' (Erbe), Glow' (Glaube), Knaw' (Knabe), Löw' (Löwe), Räw' (Rabe), Slaw' (Sclave), Fräd' oder Frär (Friede), Heid', Held, Jud', Kamrad, Affkat (Advocat), Elefant, Fürst, Krist, Profet, Soldat, Student, Has' (Hase), Lots (Lotse), Matros', Oss (Ochse), Minsch (Mensch), Prinz, Schütz, Jung', Tüg' (Zeuge), Mag' (Magen), Wag' (Wagen),

Drak (Drache), Falk, Gedank, Schreck, Bäe (Bär), Bue (Bauer). Außerdem gehören hierher alle Eigennamen und Volksnamen, mit Ausnahme der auf e auslautenden. — Diejenigen, welche auf w auslauten, erhalten alle nach der Regel dafür ben.

Zweite Declination.

Einige wenige Wörter bilden dadurch eine eigene Declination, daß sie im Plur. außer dem en noch ein s auslautend annehmen; sie sind: Jung' (Junge), Mag' (Magen), Wag' (Wagen), Drak (Drache).

Schwaches Femininum.

Solche Wörter finden sich schon deßhalb schwerlich, weil der Accusativ mit dem Nominat. gleich lautet; doch könnte nach der 2ten vorigen Declination vermuthet werden, daß Fru (Frau), Plur. Fruens ein schwaches Femininum sei.

Schwaches Neutrum.

Hierher ist nur zu rechnen das Wort Hart (Herz), im Plattdeutschen bloß durch den Dativ Singular upp'n Harten, dicht bi'n Harten 2c. als zur schwachen Declination gehörig zu erkennen. Dies Kennzeichen allein mögte in anderen Fällen aber doch trügen, da z. B. das Wort Dörp Plural Dörpe, einen Dat. Sing. upp'n Dörpen hat, mir nicht anders erklärbar, als daß es eine Verwechslung mit dem Dativ Plur. ist, da man es nur im allgemeinen Sinne: auf irgend einem Dorfe, gebraucht, z. B. he want upp'n Dörpen (er wohnt in einem Dorfe).

2) Die Adjective.

Es ist bei der Declination derselben eben so wie im Hochdeutschen zu unterscheiden, ob ein Artikel und welcher, oder ob derselbe nicht dabei steht.

a. Mit dem bestimmten Artikel gehören sie zur schwachen Declination, wie im Hochdeutschen. Ueber die Form

des Nominativs ist indeß zu bemerken, daß freilich gewöhnlich ein tonloses e die Endung ist, aber der reine Stamm ohne diese Endung auch häufig vorkommt, besonders bei einigen Adjectiven, z. B. grot, de grot Mann, de grot Strat, datt grot Hus; eben so kolt, old statt kolle, olle.

b. Mit dem unbestimmten Artikel gehen sie ebenfalls nach der schwachen Declination. Sie nehmen im Nominativ des Masc. aber keine Endung oder gewöhnlicher ein en an. Diese Endung ist sehr auffallend und sonst freilich auch in anderen Dialecten ungewöhnlich; man sollte glauben, es sei ein Accusativ, es ist aber gewiß der Nominativ; man sagt: datt iss enn groten Sten (das ist ein großer Stein). So wird stets gesprochen und von Ungebildeten diese Form ins Hochdeutsche übertragen, so daß man häufig hört: das ist einen schönen Rock u. s. w. Der Nom. des Femin. hat die Endung e. Das Neutrum hat aber entweder die Endung es oder gar keine im Nomin. und Acc.; im Dativ bei Präpositionen tritt aber ein en hervor. Zur Uebersicht diene:

Mascul.

Nom.	enn grot oder groten Mann
Dat. und Acc.	enn groten Mann.

Femin.

Nom. und Acc.	'ne hübsche Fru
Dat.	'ne hübschen Fru.

Neutr.

Nom. und Acc.	enn old oder olles Hus.
Dat.	enn ollen Hus'.

c. Steht kein Artikel, so ist im Singular die Form ganz übereinstimmend mit der, wie sie beim unbestimmten Artikel eben bezeichnet, außer daß man im Mascul. auch wohl bisweilen den Nominativ auf e gebildet findet. Im Plural aber haben sie stets im Nomin. und Acc. das tonlose e und im Dativ en.

Die Comparative und Superlative haben gleiche Declination mit den Positiven.

3) Das Pronomen.

a. Das Pronomen personale.

Auch hier treten im Ganzen nur der Nom. und eine einzige Form für Dativ und Acc. hervor, der Genitiv hingegen nur in Zusammensetzung mit Präpositionen oder in Redensarten, die wahrscheinlich nur dem Hochdeutschen nachgebildet sind. Ihre Form ist:

Singul.

	1. P.	2. P.	3. P. mascul.	femin.	neutr.
Nom.	ick	du	he	se	ett oder datt
Gen.	miné	diné	siné	äré	siné
Acc.	mi	di	emm oder sick	äe oder sick	ett oder datt, oder sick.

Plur.

Nom.	wi	ji	se
Gen.	unsé	jue	äré
Acc.	uns	ju oder jug	se.

Der bezeichnete Genitiv erhält noch ein auslautendes t in Zusammensetzungen mit Präpositionen, wie im Hochdeutschen, z. B. unsetwegen; dagegen heißt jue dann juentwegen. Miné, diné, siné apostrophiren das é und lauten min't=, din't=, sin'twegen; das weibl. sowohl als das äré im Plur. verlieret das r und heißt äentwegen. Man sieht leicht, daß diese Formen sich nur abgeschliffen und der leichteren, wohl nachlässigeren Aussprache angepaßt haben. Die 2te P. Plur. habe ich ihrer richtigen alten Form nach hergesetzt, obgleich im Städtischen die Form des Acc. ju als tieftonig und dem verzärtelten Ohre grob lautend verbannt ist und dafür der Nomin. ji gilt. Der Engländer machte es umgekehrt, er hat den Nomin. ye fast vergessen

und den Accus. you mit zum Nomin. erhoben. — Das Neutrum Sing. ett kommt so ausgesprochen nie vor, nur apostrophirt 't; bei nothwendiger voller Aussprache, z. B. im Anfange, steht dafür datt. — Auffallend ist, daß der Accus. Singul. des Femin. anders als der Nomin. lautet, wie doch sonst bei allen Declinationen deutscher Mundarten Regel ist.

Mit dem Altsächsischen und dem Englischen herrscht die größte Aehnlichkeit, wenn wir das Plattdeutsche mit den übrigen Mundarten vergleichen.

Das unbestimmte Pronomen man heißt nur mann in voller Aussprache, sonst sagt man häufiger dafür enn oder 'n (einer), wovon dann auch der Accus. enen oder en'n gilt, z. B. he kann en'n tofräden laten (er kann, muß uns oder andere in Ruhe lassen).

b. Possessives Pronomen.

Sie heißen min, din, sin, äe, sin; unse, ju, äe und nehmen keinerlei Endung weder im Singul. noch Plural an, außer ein en oder n im Accus. des Mascul., z. B. minen oder min'n Brore; ju'n Hod (euern Hut). Doch muß als eigenthümliche Sprechweise des gemeinen Mannes angeführt werden, daß sie bei der anredenden Höflichkeitsform äe (Ihr) stets se davor setzen, z. B. datt iss se äe Tüffel (das ist Ihr Pantoffel).

c. Demonstrative Pronomen.

1) Nur das Pronomen, welches das Nähere bezeichnet, ist seiner Form wegen merkwürdig, nämlich das Hochd. dieser, diese, dieses, heißt und wird declinirt:

Singul.

	mascul.	femin.	neutr.
Nom.	diss	diss oder disse	ditt
Dat.	dissen		dissen
Accus.	dissen	diss oder disse	ditt.

Der

Der Plur. heißt diß oder disse und im Dat. dissen. Man vergleiche hiermit das englische this. Zum althochd. Neutrum diz steht unser ditt in ganz richtigem Verhältnisse; im Hochdeutschen ist diß durch die Form dieses ganz verloren gegangen.

2) Das Pronomen, welches das Entferntere angiebt, ist de, Neutr. datt, ganz wie der Artikel declinirt, doch mit stärkerer Betonung gesprochen, gewöhnlich mit dem hinzugesetzten dåe (dort). Das Wort jene scheint mir nur aus dem Hochdeutschen entlehnt und folgt der Declination der Adjective.

3) Das bestimmende Pronomen, worauf gewöhnlich das relative Pronomen folgt, dejenige und dattjenige, wird dem ersten Worte der Zusammensetzung nach genau wie der Artikel und dem zweiten Theile nach als die Adjective declinirt.

4) Eben so verhält es sich mit dem desülw oder desülwig (derselbe); überhaupt werden sie wie im Hochdeutschen als reine Adjective gebraucht.

5) Das Pronomen solcher kennen wir nicht, dafür wird sonn', weibl. sonn'e gebraucht, zusammengesetzt aus so enn (so ein), aber mit veränderter Betonung, indem aus dem tiefen der helle Accent geworden. Die Declination ist die des unbestimmten Artikels.

d. Relatives Pronomen.

Dieses relative Pronomen ist in der Form weck (welcher) nur selten im Gebrauch, man setzt dafür lieber die Form de, neutr. datt, welche vollkommen mit dem Artikel übereinstimmt. Das Wort weck wird dagegen wie die Adjective declinirt.

e. Interrogative Pronomen.

1) Das rein fragende Pronomen wer, was heißt im Plattdeutschen und wird declinirt:

Singul.

	masc. und fem.	neutr.
Nom.	werr	watt
Acc.	wen	watt.

Doch tritt häufig noch ein feiner Unterschied zur Bezeichnung des Dativ im Mascul. ein, wo man wen'n sagt, z. B. wen'n hässt du datt gåben? (wem hast du es gegeben?). — Der Gen. wessen steht nur in hochd. Constructionen; einen Plural hat es nicht, man gebraucht dafür watt fåe weck.

2) Das hochdeutsche welcher wird freilich auch bisweilen durch wecke ausgedrückt, häufiger aber im Singul.

α) durch weck en, wenn kein Hauptwort hinzu tritt, und diese Form bleibt unverändert in allen Geschlechtern, außer daß der Acc. des Masc. weck enen oder weck en'n heißt;

β) durch watt fåe en oder 'n, wenn ein Substantivum dabei steht. Declinirt wird en als der unbestimmte Artikel, da es nichts anderes ist.

Der Plural wird durch watt fåe weck ausgedrückt, wenn kein Substantivum hinzugefügt wird, wie schon unter 1) gesagt ist.

4) Die Zahlwörter.

a. Cardinalzahlen.

Von diesen wird eigentlich oder vollständig nur die erste, also en declinirt, leicht durch das tiefe wirkliche e von dem Artikel zu unterscheiden, es lautet

	mascul.	fem.	neutr.
Nom.	en	en	en
Dat.	enen		enen
Acc.	enen	en	en.

Die übrigen bis zur Zahl zwölf nehmen bisweilen, wenn die Zahl sehr deutlich ausgedrückt werden soll, in der Sprache des Ungebildeten ein auslautendes e an; doch

gilt dies nur als Ausnahme. Einen Dativ auf en haben aber alle Zahlen, ausgenommen die sich auf n endigen. Man sagt also: hennto fiẽn, siben, söſſen, aber säben, nägen, tei'n bleiben.

b. Die übrigen Zahlwörter.

Die Ordinalzahlen und sonstigen Zahlwörter werden ganz wie die Adjective behandelt, über ihre anderweitige Form ist weiter unten die Rede.

B. Die Conjugation.

Im Allgemeinen theilen wir das Schicksal aller jetzigen deutschen Mundarten, daß wir durch eine wirkliche Form des Zeitwortes rücksichtlich des Tempus nur das Präsens und Imperfect bezeichnen können, aber in Hinsicht der Modus geht uns die Form des Conjunctivs noch ab, so daß bloß der Indicativ, Imperativ und Infinitiv zu berücksichtigen sind bei den folgenden Conjugationen. Von den Participen scheint nur das des Perf. Paſſ. eigenthümlich uns zu gehören, das Partic. des Präſ. Act. kommt nur als wahres Adjectiv vor. Das erstere muß stets berücksichtigt werden, da es in Verbindung mit Hülfszeitwörtern wie im Hochdeutschen dazu dient, die uns mangelnden Tempus- und Modusformen zu ersetzen. Jene oben angegebenen Formen müssen also bei jedem Verbo betrachtet werden; die hauptsächlichsten darunter aber sind das Präsens, Imperfect und Particip, da von ihnen in regelmäßiger Conjugation die übrigen Formen abhängen, wie es auch im Hochdeutschen der Fall ist und sich weiter ergeben wird.

Die Eintheilung der Conjugation in starke und schwache hängt bekanntlich davon ab, ob zur Bildung des Imperfects und Particips eine innere Veränderung, nämlich Umlaut des Vocales, vorgegangen, oder statt dessen eine Endung t, im Plattdeutschen wenigstens in den meisten For-

men, hinzugetreten ist. Die Benennung alte und neue Conjugation ist gleichfalls sehr bezeichnend und stellt jene als die ursprüngliche hoch über die letztere. Daß wir nicht arm an alten Verben sind, wird sich aus dem Folgenden ergeben.

1) Die starke Conjugation.

Den Eintheilungsgrund derselben nehme ich von dem Umlaute des Vocales im Imperfectum her, worunter dann die Unterabtheilungen durch die Verschiedenheit des Vocales in den Participformen sich ergeben. Darnach giebt es denn folgende Arten:

Erste starke Conjugation.

Diese hat im Imperfect den Umlaut des tiefen e, und zwar

a. mit dem Umlaute a im Participe:

Hierzu gehören nur don (thun), kamen (kommen), laten (lassen) und námen (nehmen), die aber als zugleich unregelmäßige einzeln angeführt werden müssen:

Indicativ.

Präs.	ick do	kam	lat	nám
	du deist	kümmst	láttst	nimmst
	he deit	kümmt	látt	nimmt
	wi don	kamen	laten	námen
	ji dot	kam't	lat't	námt
	se don	kamen	laten	námen
Imp.	ick ded' oder der'	kem	let	nem
	du ded'st oder der'st	kemst	letst	nemst
	he ded' oder der'	kem	let	nem
	wi deden	kemen	leten	nemen
	ji dedt	kemt	let't	nemt
	se deden	kemen	leten	nemen

Imperativ.

(du) do	kumm	lat	nimm
(ji) dot	kamt	lat't	námt

Particip.

dan	kamen	laten	namen

Die Participe falten (gefalten) und spalten (gespalten) können hierzu gerechnet werden.

b. Mit dem Umlaute å im Participe. Es gestalten sich aber diese Verba zu drei Unterabtheilungen nach abweichendem tiefen oder hellen Vocale im Präsens, nämlich:

	1.	2.	3.
Präs.	ick åt	driw'	ligg
	du åttst od. ittst	drifst	liggst
	he ått od. itt	drift	liggt
	wi åten	driben	liggen
	ji åt't	driwt	liggt
	se åten	driben	liggen
Imperf.	ick ek, båurisch att	drew	leg, båur. lagg
	gehen regelmäßig		

Imperat.

(du) åt oder itt	driw'	ligg
(ji) åt't	driwt	liggt

Partic.

åten	dråben	lågen.

ad 1. Wie åten (essen) werden conjugirt: fegåten (vergessen), fråten (fressen), gåben, låsen, måten (messen), ståken (stecken und stechen), tråden (treten). Die doppelte Form der 2ten und 3ten Person im Singul. des Präs. ist merkwürdig, die zweite Form ist besonders in der westlichen Gegend häufig im Gebrauche; doch von gåben ist nur die Form des hellen i überall gebräuchlich, wie im Hochdeutschen gewöhnlich das tiefe i.

ad 2. Nach driben (treiben) werden verändert biten (beißen), bliben (bleiben), gliden (gleiten), gliken (gleichen), gripen (greifen), kiken (kucken), knipen (kneifen), krigen (kriegen, bekommen, erhalten, fassen), liden (leiden), miden (meiden), migen (mingere), pipen (pfeifen), riben (reiben), riden (reiten), riten (reißen), sliken (schleichen), slipen

(schleifen), sliten (sich abnutzen), smiten (schmeißen, werfen), sniden (schneiden), stigen (steigen), striden (streiten), striken (streichen), swigen (schweigen), schiten (caccare), schriden (schreiten), schriben (schreiben) und wiken (weichen). — Von diesen wird pipen in einigen Gegenden auch schwach conjugirt, nach allgemeiner Regel hat aber die starke Conjugation den Vorzug. Außerdem hat spien (speien, spucken) ein Imperfect ick speg' u. s. w.

ad 3. Zu liggen (liegen) weiß ich nur bidden oder birren (bitten) und sitten (sitzen) hinzuzufügen.

c. Im Particip mit dem Umlaute des tiefen e, so wie außerdem unregelmäßig nur sen (sehen) und das unpersönliche geschèn (geschehen), so wie das bloße Particip heten (geheißen). Es lautet

Präs.	Imperf.		Imperat.
ick se	seg' oder bäur.	sagg	sü od. ßü (du)
du süst	segst	saggst	set (ji)
he süt	seg'	sagg	Particip
wi sen	segen		sen
ji set	segt	saggt	
se sen	segen.		

Ueber die nach 1ster und 2ter Conjugation gehenden Zeitwörter siehe zu Ende unter der 2ten.

Zweite starke Conjugation.

Zu derselben sind zu rechnen alle Verba, die im Imperfect den Umlaut ò zeigen, und zwar

a. welche im Particip den Umlaut a haben, z. B. geten (gießen)

Präs.	Imperf.	Imperat.	Partic.
ick get	gòt	get (du)	gaten
du güttst	gòtst	get't (ji)	
he gütt	gòt		
wi geten	gòten		
ji get't	gòt't		
se geten	gòten.		

Eben so gehen: beden (bieten), bedregen (betrügen), sick dregen (sich verlassen), fedreten (verdrießen), flegen (fliegen), fleten (fließen), geneten (genießen), legen (lügen), scheten (schießen).

b. Wo das Particip den Umlaut ă hat, bisweilen bis zum wirklichen a verfeinert. Hiervon giebt es folgende Unterabtheilungen:

Indicat.

	1.	2.	3.	4.	5.
Präs.	ick befäl	bräk	sup	te	sla
	du befälst	bräckst od. brickst	süppst	tüst	sleist
	he befält	bräckt od. brickt	süppt	tüt	sleit
	wi befälen	bräken	supen	ten	slan oder slag
	ji befält	bräkt	supt	tet	slat oder slagt
	se befälen	bräken	supen	ten	slan oder slagn.

Imperf.

	1.	2.	3.	4.	5.
	ick befól	brók	sóp	tóg'	slóg

u. s. w. regelmäßig.

Imperat.

1.	2.	3.	4.	5.
befäl (du)	bräk oder brick	sup	te	sla
befält (ji)	bräkt	supt	tet	slat oder slagt.

Partic.

1.	2.	3.	4.	5.
befälen	bräken	säpen	tägen	slån od. slägen.

ad 1. So wie befälen werden conjugirt: bewägen, emfälen (empfehlen), häben. Letzteres hat indeß auch das schwache Particip. Ferner ist hierher zu rechnen stälen (stehlen), jedoch mit der Analogie von äten in der 2ten und 3ten Pers. Singul. des Präs. stälst oder stillst, stält oder stillt.

ad 2. Wie bräken (brechen) gehen drägen (tragen), spräken (sprechen), wägen (wägen und wiegen).

ad 3. Nach supen (saufen) werden conjugirt: sugen (saugen und säugen), sluken (schlucken), sluten (schließen), snuben (schnauben); schruben (schrauben) und schuben (schieben). Ferner läßt sich hierzu rechnen mit bloßer Beibehaltung des ů im Präs. rüken (riechen).

ad 4. Das Wort ten (ziehen) mit tiefem e steht für sich allein und nur durch einige Formen tritt es in Uebereinstimmung mit sen und geschen.

ad 5. Slan oder slagen (schlagen) ist ohne alle ähnliche Beispiele.

c. Mit dem Umlaute o im Particip nur das einzige Wort träcken (ziehen), wovon das Präs. ick träck u. s. w., das Imperf. tröck u. s. w. und das Partic. trocken lautet. Das Particip flochten von flächten (flechten) könnte hierher gerechnet werden.

d. Mit einem Participe der schwachen Conjugation sind einige Verba, die aber alle auch ganz nach schwacher Conjugation gehen, z. B.

Indicat.

Präs.	ick jag'	Imperf.	ick jög'
	du jagst oder jöggst		u. s. w.
	he jagt oder jöggt	Imperat.	jag' (du)
	wi jagen		jagt (ji)
	ji jagt	Partic.	jagt
	se jagen.		

Eben so werden conjugirt: blasen, braden, faten (fassen), fragen, graben, laden, raden (rathen). Auch gehören dazu maken (machen) und waken (wachen), obgleich sie nur in einigen Gegenden das Imperfectum ick mök, wök u. s. w. haben.

Außerdem giebt es mehrere Verba, die bald nach der 1sten und bald nach dieser Conjugation abgeändert werden, also von einigen im Imperfectum mit e, von anderen mit ö gebildet werden. Theilen wir sie ab nach dem Participe, so haben

a. in demselben den Umlaut a die Wörter drapen (treffen), krupen (kriechen) und slapen (schlafen). Drapen und slapen gehen gleich; ihre Conjugation ist folgende:

Präs.	ick drap	krup	Imperf.	ick drep	krep
	du dröppst	krüppst		od. dröp	kröp
	he dröppt	krüppt		u. s. w.	
	wi drapen	krupen	Imper.	drap (du)	krup
	ji drapt	krupt		drapt	krupt
	se drapen	krupen	Partic.	drapen	krapen.

b. Den Umlaut o im Participe haben: fallen, hollen (halten), lopen (laufen), ropen (rufen), wovon die beiden letzten gleich gebildet werden. Ihre Conjugation ist:

Indicat.

Präs.	ick fall	holl	lop
	du föllst	höllst	löppst
	he föllt	höllt	löppt
	wi fallen	hollen	lopen
	ji fallt	hollt	lopt
	se fallen	hollen	lopen
Imperf.	ick fel	hel	lep
	od. föll	höll	löp

u. s. w.

Imperativ.

fall (du)	holl	lop
fallt (ji)	hollt	lopt

Partic.

follen	hollen	lopen.

Einige Verba gehen theils nach 2ter, theils nach 3ter Conjugation; sie sind der dritten angehängt.

Dritte starke Conjugation.

Die hierher zu rechnenden Wörter haben im Imperfect den Umlaut ü. Von diesen haben

a. den Umlaut å, fast zu a gemildert, nur die Verba feliesn (verlieren), frien (frieren), gan (gehen) und stan (stehen). Die beiden ersten haben gleiche Abänderung.

Indicat.

Präs.	ick félie	ga	sta
	du féliest oder félüsst	geist	steist
	he féliet oder félüsst	geit	steit
	wi félien	gan	stan
	ji féliet	gat	stat
	se félien	gan	stan
Imperf.	ick félüe	güng'	stünn

u. s. w.

Imperat.

félie (du)	ga	sta
féliet (ji)	gat	stat

Partic.

felåen	gån	ſtån.

Das bloße Particip bågen (gebogen) vom hochdeutschen biegen gehört hierher.

b. Den Umlaut o im Participe haben die Verba: sick bargen (sich bergen), fédarben, starben, warben und warren (werden). Ihre Conjugation ist durchaus regelmäßig. Man könnte basten (bersten) hierher rechnen, aber bloß nach seinem Participe bosten, denn das Imperfect geht nach schwacher Conjugation.

c. Den Umlaut u im Participe hat eine große Anzahl von Verben, die aber fast alle regelmäßig abgeändert werden und daher nur in der Ordnung nach ihrem Stammvocale des Präsens kurz sich anführen lassen:

1.	Präs.	ick wasch;	Imperf.	ick wüsch;	Partic.	wuschen
2.	—	— gäll	—	— güll	—	gullen
3.	—	— drink	—	— drünk	—	drunken

ad 1. Zu waschen gehören nur noch fangen, wassen (wachsen) und sick wrangen (ringen mit Jemandem). Fangen hat auch in der 2ten und 3ten Person Präs. fängst und fängt, als Nachahmung des Hochdeutschen.

ad 2. Wie gällen (gelten) gehen drängen, gebäen, hälpen (helfen), hängen, kwällen (quillen), swäen (schwö-

ren), swämmen (schwemmen und schwimmen), schäen (scheeren), schällen (schelten). Von gebäen (gebären) ist aber das Imperfect nicht gebräuchlich, man drückt sich anders aus oder gebraucht dafür die Form des Präsens. Auffallend ist die Form des Particips bäen in der Landsprache einiger Gegenden. Eben so gilt auch von swäen das Particip swäen, von schäen gilt schäen.

ad 3. Zu drinken gehören binnen (binden), beginnen, dingen, bringen, dwingen (zwingen), finnen (finden), gelingen, klingen, kwillen, ringen, singen, sinken, sinnen, spinnen, springen, stinken, swillen (schwillen und schwellen), swinnen (schwinden), schinnen (schinden), winnen (winden sowohl als winnen, gewinnen), wringen (ringen).

Nach der 2ten und 3ten werden conjugirt die Zeitwörter känen (können), sälen (sollen). Das Particip haben sie nach schwacher Conjugation; Folgendes ist die zugleich unregelmäßige Conjugation:

Indicat.

		in der Landsprache
kann,	sall	schall
kannst,	sasst	schasst
kann,	sall	schall
känen	sälen	schälen
känt,	sält	schält
känen,	sälen	schälen

Imperf.

könn	söll	schöll oder schüll
künn oder	süll	auch schull

u. s. w.

Particip.

söllt	schüllt od. schullt.

In der Stadtsprache ist die Form söll vorherrschend, in der Landsprache dagegen schüll oder sogar schull, dessen Particip den Uebergang von sollen zu Schuld, schuldig bildet. Man vergleiche das englische should, um der Landsprache den Vorzug des Alters zu geben.

Im Imperfectum hat das einzige Wort willen (wollen) den Umlaut o, in der Landsprache häufig u; im Hochdeutschen geht es bekanntlich nach schwacher Conjugation, im Plattdeutschen hat es nur das Particip schwach. Wollte man eine eigene 4te starke Conjugation daraus machen, so würde ich nichts dagegen einwenden, als daß es ein einzelnes Wort ist und gewisser Maßen nur als ein unregelmäßiges Verbum gelten kann, da o und u keine eigentliche Umlaute sind, wie ihn alle starke Verba im Plattdeutschen sonst zeigen. Die Conjugation ist

Präs.		Imperf.		
ick will		woll	oder	wull
du wisst,	auch bäur. wullt	wosst	—	wusst
he will		woll	—	wull
wi willen		wollen	—	wullen
ji willt		wollt	—	wullt
se willen		wollen	—	wullen

Partic. wollt oder wullt.

Hiermit läßt sich wieder im Englischen J will und J would zusammenstellen.

Allgemeine Bemerkungen zur starken Conjugation:

1) Wie schon bemerkt ist, finden wir in den Imperfectformen stets einen wirklichen Umlaut, das Wort willen ausgenommen. Daher eignet sich das Imperfect ganz besonders zum Eintheilungsgrunde nach den beiden getrübten Vocalen ö und ü, so wie nach e, welches kein ursprünglicher Laut ist. Hierin liegt eine sehr große Abweichung vom Hochdeutschen, wo sie a, i oder u, selten o haben; Nachahmung findet man auch hier, indeß ist dieselbe nur bei einzelnen Personen, also nicht grammatisch zu bemerken.

2) Der Vocalwechsel im Singular des Präsens tritt wie im Hochdeutschen bei mehreren Wörtern ein, aber wieder abweichend, indem nur i für ä übereinstimmend, außerdem aber i für e, ö für a, ü für e, i und u, so wie ei für a und o hervortritt. In der Regel ist der abweichende Vocal hell.

3) Sehen wir auf die Anzahl starker Verba, so finden wir, daß sie größer ist als im Hochdeutschen, durch dessen Einfluß noch wohl manche starke Form untergegangen ist, da man sich dort lange bestrebte, die schwache vorherrschend zu machen. Um eine allgemeine Uebersicht derselben zu geben, will ich sie hier nach der Folge der Anfangsbuchstaben wiederholen, nebst Angabe der Conjugation, zu welcher sie gehören:

äten (1, b), bargen (3, b), basten (3, b), beden (2, a), bedregen (2, a), befälen (2, b), beginnen (3, c), bewägen (2, b), binnen (3, c), birren (1, b), biten (1, b), blasen (2, d), bliben (1, b), bögen (3, a), braden (2, d), bräken (2, b), dingen (3, c), don (1, a), drapen (1 u. 2, a), drägen (2, b), dregen (2, a), driben (1, b), dringen (3, c), drinken (3, c), dwingen (3, c), emfälen (2, b), fallen (1 u. 2, b), falten (1, a), fangen (3, c), faten (2, d), fedarben (3, b), fedreten (2, a), fegäten (1, b), felien (3, a), finnen (3, c), flächten (2, c), flegen (2, a), fleten (2, a), fragen (2, d), fräten (1, b), frien (3, a), gan (3, a), gäben (1, b), gällen (3, c), gebäen (3, c), gelingen (3, c), geneten (2, a), geschèn (1, c), geten (2, a), gliden (1, b), gliken (1, b), graben (2, d), gripen (1, b), häben (2, b), hälpen (3, c), hängen (3, c), heten (1, c), hollen (1 u. 2, b), jagen (2, d), kamen (1, a), känen (2 u. 3), kiken (1, b), klingen (3, c), knipen (1, b), krigen (1, b), krupen (1 und 2, a), kwällen (3, c), kwillen (3, c), laden (2, d), laten (1, a), läsen (1, b), legen (2, a), liden (1, b), liggen (1, b), lopen (1 u. 2, b), maken (2, d), miden (1, b), migen (1, b), nämen (1, a), pipen (1, b), raden (2, d), riben (1, b), riden (1, b), ringen (3, c), riten (1, b), ropen (1 u. 2, b), rüken (2, b), sälen (2 u. 3), sen (1, c), singen (3, c), sinken (3, c), sinnen (3, c), sitten (1, b), slagen oder slan (2, b), slapen (1 u. 2, a), sliken (1, b), slipen (1, b), sliten (1, b), sluken (2, b), sluten (2, b), smiten (1, b), sniden (1, b), snuben (2, b), spien (1, b), spalten (1, a), spinnen (3, c), spräken

(2, b), springen (3, c), stan (3, a), starben (3, b), ståken (1, b), stålen (2, b), stigen (1, b), stinken (3, c), striden (1, b), striken (1, b), sugen (2, b), supen (2, b), swåen (3, c), swåmmen (3, c), swigen (1, b), swillen (3, c), swinnen (3, c), schåen (3, c), schållen (3, c), scheten (2, a), schimmen (3, c), schiten (1, b), schriben (1, b), schriden (1, b), schruben (2, b), schuben (2, b), ten (2, b), tråden (1, b), tråcken (2, c), waken (2, d), warben (3, b), warren (3, b), wassen (3, c), waschen (3, c), wågen (2, b), wiken (1, b), willen (ad 3), winnen (3, c), wrangen (3, c), wringen (3, c).

2) Die schwache Conjugation.

Diese bildet, wie im Hochdeutschen, das Imperfect und Particip bloß durch das angehängte t ohne Veränderung des Stammes. Es könnte daher dieselbe ganz von mir übergangen werden, wenn nicht doch einige Abweichungen vom Hochdeutschen statt fänden. Dazu gehört

1) die Bildung des Singular im Imperfect, wo die dritte Person dieses t nie hat, weil bei der gewöhnlichen Auslassung des tonlosen e am Ende diese Form mit derselben Person im Präsens vollkommen gleichlauten würde. Dieses geht dann auch auf die erste Person so über, daß man sie eben so häufig ohne t gesprochen hört als mit demselben. Vielleicht mag auch die Verwöhnung durch die vielen starken Verba Einfluß auf diese Unregelmäßigkeit gehabt haben. Da die zweite Person ebenfalls ohne das unbetonte e in test ausgesprochen wird, so wird bei vorhergehendem Consonanten dieses t nie gesprochen, welche Häufung von Consonanten weder für die Aussprache noch für das Ohr angenehm sein würde. Die Aussprache der vollen Silbe test kann nur Dichtern erlaubt sein, wo sie sonst vorkommt, ist sie bloße Nachbildung des Hochdeutschen. Wollte man das t schreiben, so muß stets dabei bemerkt werden, daß es nicht gesprochen wird.

2) Die Verba, welche im Hochd. die Form enen oder nen, so wie ern oder ren im Infinitiv haben, verlangen ihrer Eigenthümlichkeit wegen eine eigene Darstellung.

Daher mögte die folgende Aufstellung dreier schwachen Conjugationen nicht unpassend sein, wovon die erste alle Verba umfaßt, in welchen der unveränderliche oder bleibende Theil mit einem Consonanten schließt, die zweite mit einem e und die dritte mit en. Das Nähere bei jeder einzelnen.

Erste schwache Conjugation.

Nach obigen Bemerkungen umfaßt sie alle Zeitwörter, welche im Infinitiv en oder 'n als Endung haben, der Stamm aber auf einen Consonanten auslautet. Zur nochmaligen Uebersicht, wie das d und b sich wandelt, setze ich von jedem ein Verbum hinzu. Sonst sind sie alle gleich.

Indicat.

Präs.	ick schick	bad' od. bar' (bade)	lew' (liebe)
	du schickst	bad'st	lew'st
	he schickt	bad't	lew't
	wi schicken	baden	leben
	ji schickt	bad't	lew't
	se schicken	baden	leben
Imp.	ick schick (schickt)	bad' (bad't)	lew' (lew't)
	du schickst	bad'st	lew'st
	he schick	bad' oder bar'	lew'
	wi schickten	badten	lewten
	ji schickt't	badt't	lewt't
	se schickten	badten	lewten

Imperativ:

schick (du)	bad' oder bar'	lew'
schickt (ji)	bad't	lew't

Partic.

schickt	bad't	lew't

Zweite schwache Conjugation.

Dazu rechne ich die Verba, die im Infinitiv én haben, im Hochdeutschen entweder ern oder ren zeigen, und sowohl einen Consonanten als einen Vocal vor diesem überall bleibenden e haben. Wo aber ein Vocal, der immer tief ist, vorhergeht, verliert das e seine Schärfe, also auch seinen Accent. Beispiele beider Art sind zittén (zittern) und luen (lauern).

Indicat.

Präs.	ick zitté	lue	Imperf.	zittét	luet
	du zittést	luest		zittést	luetst
	he zittét	luet		zitté	lue
	wi zittén	luen		zittéten	lueten
	ji zittét	luet		zittétet	luetet
	se zittén	luen		zittéten	lueten
Imperat.	zitté (du)	lue			
	zittét (ji)	luet			
Partic.	zittét	luet.			

Hierbei tritt sowohl das t der 2ten Pers. Sing. im Imperfect deutlich hervor, als auch die volle Form der 2ten Person Plur., weshalb ich es auch für nöthig erachtet habe, dieses t nie im Schreiben nach einem andern t wegzulassen.

Dritte schwache Conjugation.

Es sind nur wenige Verba, die zu dieser Conjugation gehören; sie sollten alle vollständig im Infinitiv enen lauten. Im Hochdeutschen ist das erste e ausgefallen, z. B. segnen, rechnen; im Plattdeutschen fällt gewöhnlich das unbetonte e der Infinitivendung weg, und mit Beibehaltung des ersten e haben wir en'n. Diesem widerspricht nun zwar die Aussprache, weshalb auch bloß en zu schreiben ist, allein alle übrigen Formen beweisen, daß bloß durch Unachtsamkeit und Nachlässigkeit letztere Form für die erstere eingetreten ist, und zwar überall, nicht bloß im Infinitiv. Die Conjugation ist:

Präs.

Präs.	ick räken (rechne)	Imperf.	räkent
	du räkenst		räkenst
	he räkent		räken
	wi räken		räkenten
	ji räkent		räkentet od. räkent't
	se räken		räkenten
Imperat.	räken (du)	Part.	räkent.
	räkent (ji)		

Alle sonst im Hochdeutschen vorkommenden Zeitwörter mit nen gehören hierher mit Ausnahme des einzigen Wortes trocknen, welches plattd. drögen heißt und nach der ersten schwachen Conjugation geht.

Unregelmäßige schwache Verba.

Diese lassen sich wieder in mehrere der Form nach ähnliche Partien zusammenstellen.

a. Solche, welche im Imperfect und Particip den tiefen Vocal in den hellen verwandeln, giebt es mehrere; doch ist es nur in allen ein ö. Die 2te und 3te Person Singul. Präs. nimmt ebenfalls den hellen Vocal an, wozu die Vorliebe schon bei der starken Conjugation hervortrat. Wegen ihrer anderweitigen Unregelmäßigkeit in der Consonantenverwechselung ist es nöthig, folgende Verba aufzustellen.

Indicat.

	1.	2.	3.	4.
Präs.	ick blöd' oder blör	böt	döp	sök
	du blöddst	böttst	döffst	söchst
	he blödd	bött	döfft	söcht
	wi blöden	böten	döpen	söken
	ji blöd't	böt't	döp't	sök't
	se blöden	böten	döpen	söken
Imperf.	ick blörr	börr	döfft	söcht
	du blörrst	börrst	döffst	söchst

	he blörr	börr	döff	söch
	wi blörren	börren	döfften	söchten
	ji blörrt	börrt	döfft't	söcht't
	se blörren	börren	döfften	söchten
Imperat.	blöd' oder blör (du)	böt	döp	sök
	blöd't (ji)	böt't	döpt	sök't
Partic.	blödbt	bött	döfft	söcht.

ad 1. Wie blöden (bluten) gehen höden (hüten) und föden (füttern), welches plattdeutsch die Form ern oder én nicht hat.

ad 2. Nach böten (Feuer anmachen, anlegen) werden conjugirt möten (aufhalten, zurückjagen) und stöten (stoßen).

ad 3. Döpen (taufen) und köpen (kaufen) haben gleiche Conjugation.

ad 4. Söken (suchen) steht für sich allein.

b. Einige haben außer der vorigen Unregelmäßigkeit noch einen Wechsel des Vocales selbst. Es sind: dågen (taugen), mågen (mögen) und häbben (haben). Ihre Conjugation ist:

Indicat.

Präs.	ick dåg	magg	häff	
	du döggst	maggst	hässt	
	he döggt	magg	hätt	
	wi dågen	mågen	häbben	
	ji dåg't	måg't	häfft	
	se dågen	mågen	häbben	
Imperf.	ick döggt	möggt	härr	oder harr
	du döggst	möggst	härrst	— harrst
	he dögg	mögg	härr	— harr
	wi döggten	möggten	härren	— harren
	ji döggt't	möggt't	härrt	— harrt
	se döggten	möggten	härren	— harren.

Außerdem die beiden Wörter möten (müssen) und weten (wissen), aber mit tiefem Vocal in allen Präsensformen:

Präs.	ick möt		wet
	du möst,	bäur. muttst	west
	he möt,	bäur. mutt	wet
	wi möten		weten
	ji möt't		wet't
	se möten		weten
Imperf.	ick möss	oder müss	wüss
	du mösst	— müsst	wüsst
	he möss	— müss	wüss
	wi mössten	— müssten	wüssten
	ji mösst't	— müsst't	wüsst't
	se mössten	— müssten	wüssten
Partic.	mösst	— müsst	wüsst.

c. Die Verba bringen und denken lassen das n aus dem Stamme im Imperfect und Particip weg, wie die beiden ersten im Hochdeutschen, und aus g und k wird ein ch, wofür aber auch gg zu schreiben nicht unthunlich wäre. Zugleich ändern sie ihren Vocal; aber im Präsens und Imperativ gehen sie regelmäßig. Das Imperfect heißt: ick brôcht, dacht.

d. Im Imperfect nehmen den tiefen Ton an, lassen das g des Stammes weg und zeigen statt des t ein r die beiden Wörter läggen (legen) und säggen (sagen). Alle übrige Formen sind regelmäßig.

Imperf.	ick lär	sär
	du lärst	särst
	he lär	sär
	wi lären oder läden	sären oder säden
	ji lärt — läd't	särt — säd't
	se lären — läden	sären — säden

Die englischen Imperfecte I laid und said stimmen unverkennbar ganz mit dem Plattdeutschen überein; wir haben bloß im Präs. und Partic. das g angenommen, was den englischen Formen ganz fehlt.

e. Das Wort sin (sein, esse) hat wie im Hochdeut-

schen die verschiedenen Stämme und bedarf seiner verschiedenen Formen wegen eine genaue Darstellung. Es hat freilich ein starkes Imperfect und ein starkes Particip ist auch vorhanden, allein es muß doch zu den unregelmäßigen Zeitwörtern gerechnet werden, da es nicht von einem einzigen Stamme herkommt, also kein Umlaut des Stammes vorhanden ist.

Indicativ:

Präs.	ick bünn	Imperf.	wie in der Landspr.	wass
	du büsst		wiest	wasst
	he iss		wie	wass
	wi sünd		wien	
	ji sit		wiet	wasst
	se sünd		wien	

Imperat. si (du) in der Landsprache wäs oder wäss
sit (ji) in der Landsprache wäst

Infinit. sin, auch in der Landsprache wäsen.

Aus dem Imperativ der Landsprache zu schließen, wäre auch das Präsens von wäsen noch gewiß nicht sehr lange untergegangen.

Schlußbemerkungen.

1) Ein Particip des Präsens scheint es nicht zu geben, der Gebrauch derselben beschränkt sich bloß darauf, daß sie als reine Adjective und bloß vor einem Substantiv stehen können. Ihre Form ist mit dem Hochdeutschen dann vollkommen übereinstimmend und höchst wahrscheinlich demselben nur entlehnt, da es stets vermieden und in der Landsprache fast nie angetroffen wird.

2) Das Particip des Perfects hat, wie die bisherige Darstellung gezeigt hat, nie die Vorschlagsilbe ge, wenn es zur Bildung der Zeiten eines Verbum dient, z. B. ick häff schräben (ich habe geschrieben), ick warr lawt (ich werde gelobt). Wohl aber tritt ein ge davor, wenn sie als reine Adjecte vor Substantiven stehen.

Dritter Theil.

Ueber die Wortbildung.

A. Durch Ableitung.

Nur über das Nomen und Verbum kann dieser Abschnitt so wie der vorige sich verbreiten, da die Adverbia entweder adjectivische Bildung haben oder wie die übrigen Partikeln außerhalb dieser Forschung fallen. Dabei sollen zur Vermeidung unnützer Weitläuftigkeit die mit dem Hochdeutschen übereinstimmenden Formen nur kurz angedeutet werden. Unter Ableitung verstehe ich übrigens mit Grimm die am Ende des eigentlichen Stammes vorgegangene Verlängerung, welche keine Flexionsform ist und für sich nicht verständlich ist. Ist diese Vermehrung durch jetzt oder früher geltende Stämme erklärbar, so ist es Zusammensetzung, wovon weiter unten gehandelt wird.

Die Folge, namentlich der consonantischen Ableitung, ist so wie unter I, B. dieselben angeführt sind.

1) Durch angehängte Vocale.

Das ableitende e ist im Plattdeutschen nur unmittelbar nach einem Vocale vorhanden, z. B. Lie (Lehre), lien (lehren und lernen), Däe (Thüre), hüen (hören) u. s. w., woran wohl hauptsächlich das ausgefallene r Grund ist. Sonst fällt überall dieses e des Hochdeutschen weg.

Ueber é soll das Nöthige unter r gesagt werden.

Das i, hochdeutsch ei, ist eine häufige Ableitung; in fremden Wörtern bleibt aber meistens ei: Polizei, Türkei, kasteien, profezeien.

2) Durch angehängte Consonanten.

Diese werden in der Regel durch einen Vocal mit dem Stamme verbunden; dieser Bindungsvocal ist meistens das unbetonte e, welches nur selten ausgefallen ist, so daß meistens alle abgeleitete Wörter zweisilbig erscheinen.

L stimmt fast ganz mit dem Hochdeutschen überein. Aber statt Speichel sagen wir Spi, statt Eichel Eké, statt Spargel Spaes oder Aspaes, statt Kümmel Kām. Datt Lämmel (Messer ohne Schale) ist dagegen im Hochdeutschen verloren gegangen, im Mittelhochdeutschen Lamel; auch haben wir Brummel-bäe (Brombeere), Löchel (helle Flamme), Seißel (Sense). Von Zeitwörtern hat eln statt én (ern) matteln (martern). Auch die Formen auf sal und sel finden statt, welche eigentlich ls lauten sollten.

Ls, eine Ableitung, die wir mit dem Angelsächsischen, Altfriesischen und Nordischen gemein haben, tritt unmittelbar an den Stamm von Zeitwörtern und bedeutet meistens das dadurch Bereitete. Es ist wahrscheinlich die versetzte hochd. Form sel oder sal. Beispiele sind: Hackels (Häcksel, Häckerling), Backels (Backwerk), Fägels (das Zusammengefegte), Rökels (Räucherwerk). Sie sind sämmtlich Neutra. Die hochdeutschen Formen gelten z. B. in Rätsel, Schicksal u. s. w.

M mit weggefallenem Bindungsvocal wie im Hochd. Nur eigenthümlich ist Olm (verfaultes Holz) und olmen (verfaulen, verwittern, absterben); vielleicht von oll statt olt (alt), also veralten. Mit dem Bindungsvocale haben plattdeutsch dafür ein n: Tuen (Thurm), Aten (Athem).

N, wie im Hochdeutschen, wozu die eben angeführten Wörter hinzu kommen. Außerdem haben wir Häben (der sichtbare Himmel), altsächsisch Heban, englisch heaven; Brägen (das Gehirn), angelsächsisch Brägen, engl. brain. Das n haben wir in Gasten (Gerste), wofür selten Gast gehört wird. Wegen des en der weiblichen Namen siehe unter sch. Die Zeitwörter der dritten schwachen Conjugation gehören hierher.

Nn dient wie im Hochdeutschen als Bezeichnung des weiblichen Geschlechtes mit dem Vocale i.

Nd wie im Hochdeutschen.

Ng in den Formen ing, ling, ung wie im Hochdeutschen, doch haben wir noch Penning (Pfennig); auch scheint früher statt ung das noch im Englischen geltende ing allgemeiner gewesen zu sein, z. B. Holting (Hölzung), wofür jetzt Höltung gilt, Räk'ning (Rechnung) u. s. w.

R bei dem Bindungsvocale e wird stets überhört und das e nur accentuirt gesprochen, wie oben schon öfter bemerkt ist. Diese Eigenheit, da sonst alle germanische Dialecte dieses r durchaus haben und wir jedes andere r deutlich genug aussprechen, ist vielleicht nur durch den früheren Einfluß der slawischen Sprache entstanden. Uebrigens haben wir die accentuirte Form é in allen Fällen mit dem Hochd. er gleich, außer daß wir noch viele eigenthümliche Verba auf én besitzen, welche sich leicht noch durch fortgesetzte Bildung vermehren, da in ihnen der Begriff des anhaltenden oder wiederholten Handelns vom Stammworte liegt, z. B. Muckén (heimlich etwas zurücklegen, stehlen, doch nicht immer vom wirklichen Diebstahl). Matteln statt martern ist unter l angeführt.

Rn, wie im Hochdeutschen, wobei nur zu bemerken ist, daß wir den Bindungsvocal, z. B. in Dien (Dirne) behalten haben, wie er noch im althochdeutschen Diorna, Dierena sich zeigt.

B wie im Hochdeutschen, außer daß es auslautend und vor é wie w oder f lautet. Nur Schwalbe heißt nicht Swalw sondern Swâlk. Siehe k.

P haben wir mit den älteren Sprachen gemein, wo das Hochdeutsche ein f hat, besonders nach l, m, n, r; z. B. Hülp (Hülfe), Schälp (Schilf), Damp (Dampf), Sump (Sumpf), Semp (Senf), Hämp (Hanf), scharp (scharf). Sollte unser Wölp (besonders Kinder, die stark und kräftig gebaut sind, werden so genannt) zusammen hängen mit der sonst nur aus Zusammensetzung von Namen bekannten Form olf, uolf, wolf? Einige glauben nämlich darin das Wort Wolf, lupus, zu sehen; andere, wie Grimm, sehen es als bloßen Ablaut mit dem Bindungsvocale o an. Es verdiente näherer Prüfung.

D wie im Hochdeutschen mit den unter I, B. bemerkten Veränderungen. Außerdem die alte Form der Hauptwörter auf ed in Hög'd (Höhe). Doch weggefallen ist es gänzlich in Je (Erde).

T wie im Hochdeutschen, nur ebenfalls nach I, B. mit Umfassung des hochd. z. Statt st in Aw't (Obst).

S wie im Hochdeutschen. Vor Gos (Gans) ist das n ausgefallen wie im Altnordischen, so wie in der Regel das k oder ch des Stammes. Beispiele stehen oben I, B. Auch über den Wechsel mit sch ist dort gesprochen.

St wie im Hochdeutschen, nur mit gewöhnlichem Ausfallen des vorhergehenden r im Stamme. Beispiele stehen oben I, B.

Sch, in der Landsprache noch zum Theile sk, fast überall wie im Hochdeutschen. Sollte aber Wisch (Wiese) eine alte Form aus widen (weiden), also Wid=sk, Widsch, Wisch, gebildet sein? Ferner haben wir das Feminin. Matsch (was durch Zerstörung, Zerstoßung, Zerdrückung,

besonders mit Flüssigkeit verbunden, entsteht; auch tiefer Schmutz). Diese Form von Hauptwörtern ist im Hochd. bis auf Mensch nicht vorhanden, wohl aber in anderen Dialecten. Unsere Sprache hat sie noch überall für die weibliche Endung von Namen behalten, ähnlich dem hochdeutschen inn, welches aber bei Eigennamen im Hochdeutschen verworfen ist. Beispiele sind: Doctesch (Doctorin), Bäckésch (Bäcker's Frau), Wägnésch (Frau Wegner), Grimmsch (Frau Grimm), Pusbacksch (Frau Pusback) u. s. w. Dieses ist die eigentlich plattdeutsche Form. Leute, die aber schon mehr Bildung haben wollen, setzen dafür en, gewiß nur eine Nachahmung des Hochdeutschen. Daher kommt denn, daß man im Städtischen sich zum Theil einbildet, jene Form auf sch sei gemein und dürfe nur entweder auf Personen geringeren Standes oder im verächtlichen Sinne angewendet werden. Grimm giebt diese Form für die romanische Endung essa, esse aus; dies mögte aber aus historischen Gründen zu bezweifeln sein. — Als Adjectivform ist sie eben so wie im Hochdeutschen, nur findet man den Bindungsvocal i in wenigen Wörtern, z. B. himmlisch, mörderisch, röwerisch. Gewöhnlich fehlt er ganz, wie: narrsch (närrisch), dew'sch (diebisch), löp'sch (läufisch); alle von Länder- und Völkernamen gebildete: französch, span'sch, russsch, dänsch, ängelsch, düdsch, türksch. Außerdem eigenthümliche Adjective: dwatsch (unklug, verrückt), dwallsch (albern).

Z ist meistens plattdeutsch ein t; das Nähere darüber ist oben unter I, B. angeführt.

G wie im Hochdeutschen, und bei den Adjectiven bleibt der Bindungsvocal i. Von an (ohne) ist anig gebildet, es bedeutet frei, befreiet.

K wie im Hochdeutschen. Doch tritt ein k im Plattdeutschen statt ch und cht des Hochd. hervor bei Namen

von Vögeln, die I, B. unter wk angeführt sind. Ferner haben wir Mattk (Regenwurm). Die Silbe ken (chen), als Verkleinerungssilbe, hat allemal k, außer wenn ein s davorsteht. In Murken (kleines schmutziges Kind) ist es wohl nicht Verkleinerungssilbe, so wenig als in Farken (Ferkel).

Ch wie im Hochdeutschen, mit eben angeführter Ausnahme. Daß es nach einem s bleibt, hat seinen Grund darin, weil es im Allgemeinen mit dem früheren sk in sch übergegangen ist, ohne daß man auf eine eigentlich hier statt findende Zusammensetzung Rücksicht nahm; daher H`äschen (Häschen), W`äschen (Bäschen), Wìschen (Luischen), Hännschen (Hännschen) u. s. w. Woher aber das s in Hannschen (Handschuhe)? Ich vermuthe nämlich, daß es ebenfalls nur die Silbe chen sei.

Cht bei Adjectiven, wenn kein Vocal darauf folgt, wird gewöhnlich das t nicht gehört.

B. Durch Composition.

Die Zusammensetzung umfaßt alle Wortarten, die deshalb hier alle nach einander folgen werden, wo eine Composition sich zeigt.

1) Composition der Substantive.

Sie umfaßt alle Zusammensetzungen, worin das erste Wort ein Substantiv ist. Diese zerfällt wieder in mehrere Unterarten.

a. Substantive mit Substantiven.

Hierin sind wir ganz dem Hochdeutschen getreu, es finden sich dieselben Bildungsarten, nämlich durch Zusammenstellung der reinen Stämme, durch ein genitivisches s des ersten Wortes und durch en, z. B. Ko=stall (Kuhstall), Lust=hus (Lusthaus), — Blots=druppen (Bluts=

tropfen), Schaps-kopp (Schafskopf), — Flegen-schapp (Fliegenschrank), Draken-stiet (Drachenschwanz). Nur solche sind noch anzuführen, die entweder in einem Stammworte oder in der Bildungsform vom Hochdeutschen abweichen. Es sind:

Adebåe oder Arebåe, Benennung des Storches, wahrscheinlich der Kinderträger, Kinderbringer; der letzte Theil båe ist deutlich, theils in andern Dialecten, theils in den plattd. Wörtern bāen (hebe) und Bāe (Bahre). Sollte Adé, Are mit Gāe (Kind) zusammenhängen? Solche vorangesetzte g sind nicht ungewöhnlich.

Alf-ranken (Glaisblatt, caprifolium). Sollte das Alf, Elf, Elfe, also Geist sein? oder sollte es mit Alf (ein Mensch, der zum Necken, Scherzen aufgelegt ist), alwén (albern) und dem Zeitworte alwén (scherzen), welches alles im Plattdeutschen zwar einen Tadel, aber keine Dummheit bezeichnet, so zusammenhängen, daß man unter Alf den Grundbegriff des Wankenden, Beweglichen, Tändelnden zu legen hätte? Es wäre darin zugleich jenes Alf, als Elfe, Geist genommen, enthalten.

Black-fatt (Dintenfaß). Datt Black nennt der Bauer noch die Dinte und heißt wohl eigentlich Schwärze, wie black noch im Englischen gilt, wo ähnliche Zusammensetzungen sich finden.

Black-pott, eigentlich Schwarztöpf, heißt im Plattdeutschen der Kopf, wenn man jemandem droht, ihn an den Kopf zu schlagen. Sollte es eigentlich die Hohlung des Mundes bezeichnen, die schwarz genannt wird, etwa in Beziehung darauf, daß er schwarze Sachen, Lästerungen ausgestoßen hat?

Brägen-pann' (Hirnschädel, Hirndecke) heißt der Obertheil des Kopfes, der das Gehirn bedeckt, von Brägen, englisch brain (Gehirn) und Pann' (Pfanne).

Brü-jamm nur seiner Form wegen merkwürdig, daß nämlich das d des ersten Wortes fehlt, da man doch

Brud (Braut) sagt, und das j statt g steht. Brüdigamm scheint nur dem Hochdeutschen nachgebildet.

Bu-mann (Baumann) bedeutet im Plattdeutschen nicht wie das Hochdeutsche Bauleute, die einen Bau, ein Gebäude aufführen, sondern einen Einwohner der Stadt, welcher bloß Ackerbau treibt, wie im Althochd. Pumann.

Eksäwé heißt auch der Maikäfer. Ek (Eiche) ist deutlich, aber Säwé ist dunkel. Sollte das s bloß statt k stehen? Dann wäre es Eichkäfer. Oder heißt Säwé ein lebendes Wesen, Thier, als alte Form mit dem Gothischen saivala (Seele) zusammen gehörend? Wir haben das Wort noch einmal in Säwé-sat, wo man es freilich als verunstaltet aus Zitwersame ansehen kann; was hindert uns aber, hier bloß eine falsche Umwandlung des hochd. Zitwer in das dem Plattdeutschen bekannte Säwé anzunehmen, da der Same bekanntlich zum Abtreiben der Würmer gebraucht wird? Also Wurmsame.

Grütt-kwäe (Handmühle zum Bereiten der Grütze). Im Gothischen heißt Quairnus und Angelsächsisch. cveorn die Mühle; im Plattd. gilt es nur von Handmühlen.

Hawé-blarr heißt die Beccasine. Das letzte Wort heißt Schreier, von blarren (schreien). Hawé scheint nichts anderes als Hafer zu sein; vielleicht weil man ihr Schreien zur Zeit der Haferernte vorzüglich bemerkte?

Ka-spell (Kirchspiel) nur in der Landsprache gebräuchlich. Das zweite Wort ist deutlich, althochdeutsch Spel, angelsächsisch Spell, altnordisch Spiall, wo es überall Erzählung, Rede bedeutet; im Hochdeutschen sind davon falsche Bildungen Kirchspiel und Beispiel, welches letztere plattd. nicht Bispell, wie zu vermuthen wäre, sondern Bispill heißt; vielleicht aber durch Einfluß des Hochdeutschen. Das Ka aber wage ich kaum mit dem engl. gospel, angelsächsisch God-spell und althochd. Got-spel, welche Gottesrede oder Rede von Gott, also Evangelium, Predigt bedeuten. Sollte die volle Form wohl Kark-spell (Kirchen-

rede) gelautet haben, so daß es mit dem hochd. Kirchspiel auf gleicher Zusammensetzung beruhete?

Katt-eké (Eichhörnchen) aus Katt (Katze) und Ek, mit umgekehrter Zusammensetzung statt Eichkatze.

Kukuks-köste (Kuckuckküster) heißt der Wiedehopf allgemein.

Kul- (Grube) giebt mehrere Zusammensetzungen, z. B. Kul-pogg. Letzteres Wort heißt Frosch, und Kulpogg ist die Larve des Frosches. Kul-bâes, auch hochdeutsch Kaulbarsch genannt, ist ein kleiner Fisch, zum Geschlechte der Barsche gehörend.

Kurr-pìtsch ist eine kleine Art Neunaugen. Das erste Wort weiß ich nicht zu deuten; Pìtsch ist Peitsche, seiner langen, dünnen Gestalt wegen.

Lăgen-tasch (Lügentasche) wird ein Mensch genannt, der stets Lügen zur Hand hat.

Macholle (Wacholder) ist wegen des m des ersten Wortes merkwürdig. Diese Form ist mir undeutlich.

Marr-essig nach der Aussprache oder Mar-ressig? (Meerrettig), man hört auch Marrettig. Sollte das erste Wort, nach dem Gothischen und Altnordischen, wirklich Meer bedeuten, so daß in diesem Worte der alte Vocal a geblieben sei? oder hat es Beziehung auf Mar, Mähre, Pferd, als Futter für dasselbe? Eben so ist mir der zweite Theil dunkel; ist er Rettig, woher die nie vorkommende Verwandlung in ss? Es könnte falsch verstanden mit Ätig, altplattd. für Essig, in das nachgeahmte, nach dem Hochdeutschen verfeinerte Ressig übergegangen sein. Oder ist es wirklich altplattdeutsch Marr-ätig gewesen, also Pferde-essig oder Märessig im Hochdeutschen nach richtiger Bildung zu nennen? Beispiele falschverstandener Wurzel sind im Hochdeutschen häufig.

Mull-worm (Maulwurf), von Mull (Erde) und Worm (Wurm), also hochd. Erdwurm. Es ist über die falsche Bildung des hochd. Maulwurf schon I, A. unter u gesprochen.

Og=tân nur deshalb merkwürdig, daß wir kein bindendes en hierin haben, wie im hochd. Augenzahn.

Ökel=nam (Schimpfname). Ökel ist vielleicht verwandt mit dem plattd. öcken (tadeln), oder sollte das ö eine Verwechselung mit e sein, also Ekel?

Rach=sücht statt Raffsucht, Habsucht ist I, B. unter ch schon bemerkt.

Ra=mat (das richtige Maaß, so daß es nicht zuviel wird), von Rad, Rath? wir haben radsam (sparsam), to Rad' oder Rar' hollen (etwas zu Rathe halten, sparsam damit umgehen). Dann wäre das d oder r, wie so oft, weggefallen.

Rik=dag' (Reichthum) nur im Plur. gebräuchlich, wie das folgende Wâldag und Wedag'. Der letzte Theil dag' in den drei Wörtern war früher im Althochdeutschen, Altnord., Angelsächs. und Mittelhochdeutschen noch in mehreren Zusammensetzungen gebräuchlich und scheint den Zustand des ersten Theiles anzudeuten.

Twâl't=stiet (Gabelschwanz). Twâl't heißt was sich in zwei Theile theilt, besonders von einem Baume, Aste, Zweige; auch twâlen (zertheilen) haben wir; lauter Formen von twe (zwei). Twâl'tstiet heißt die Gabelweih.

Wate=môm. Môm heißt noch bei den Bauern Mutter; also Wassermutter, Wassernixe.

Wâl=dag' (Lustigkeit, Ausgelassenheit). Das erste Wort, noch in wâlig (kräftig, munter, lustig) im Plattd. vorhanden, ist vielleicht gleich mit dem angelsächs. Vela, welches Grimm in der Bedeutung opes anführt.

We=dag' (Schmerzen) ist darnach leicht zu beurtheilen.

Wrack=sid. Von Wrack, Trümmer und Sid, Seite, ist nur in der Redensart gebräuchlich: enen up oder to re Wracksid sitten, Jemanden durch seine öftere Anwesenheit belästigen.

b. Substantive mit Adjectiven.

Auch hier finden sich alle Formen der hochd. Bildung, nur ist zu bemerken, daß besonders sehr viele Zusammensetzungen vorhanden sind, wo das erste Wort zur Vergleichung dient, z. B. ossen=dumm (dumm wie ein Ochse), pudel=natt (naß wie ein Pudel), mess=natt (naß wie Mist).

Unter den Compositionen verdienen besondere Berücksichtigung, obwohl gewiß nicht alle mir ins Gedächtniß gekommen sind, folgende Wörter:

Äl=warrig (kraftlos), gewiß von dem angelsächsisch. Ellen, Kraft, und verig, welches Grimm in der Bedeutung fessus, ermüdet, angiebt. Also wäre es: ermüdet, matt an Kraft.

Balken=düsté (stockfinster). Sollte der Balken statt Stock gewählt sein, um den Begriff stockfinster noch mehr zu erhöhen?

Ball=stürig (eigensinnig, hartnäckig). Sollte der erste Theil das alte Balv, angelsächs. Bealo in der Bedeutung Uebel, Böses sein? Dann wäre stürig, der darauf hinsteuert, von stüen; der nur zum Schlechten sich hinneigt.

Lär=wek (zerbrechlich) dem althochdeutschen lidaweih gleich, kommt von Lidd (Glied), aber mit besonderer Veränderung des Vocals, und wek (weich). Die Bedeutung ist weich an den Gliedern, in den Fugen, in seiner Haltbarkeit.

Nüsté=blek von Nüsté (Nüster, Nase) und blek (bleich), also bleich an der Nase, der ein bleiches, blaßes Ansehen hat.

Splinté=nak'd, nicht splitté=nak'd nach dem hochdeutschen splitternakt. Das Wort Splinté gäbe einen guten Sinn, wenn es mit dem hochdeutschen Splint zusammenhinge, also nackt bis auf den Splint, entblößt von der Rinde. Eine treffende Vergleichung; aber woher das é?

Splitté=dull, splittén=dull, splitté=rasend und splitté=rasend=dull haben dagegen die Zusammen=

setzung mit Splitté, welches Wort ich aber lieber als das Zeitwort ansehen mögte, die Bedeutung nämlich ist toll, rasend zum Zersplittern, d. h. daß man alles zersplittern mögte.

Worm=madig (wurmstichig). Worm (Wurm) ist deutlich, aber madig wäre madenartig, von Maden zerfressen? Liegt das Zerfressensein in madig, so daß Made selbst nur das fressende Thier bedeutete? Man sagt auch isén=madig, mit Rostflecken versehen, vielleicht vom Eisen zerfressen, angegriffen. Das doppelte Worm und Mad' zur Bezeichnung eines Begriffes darf nicht auffallen, solche Zusammensetzungen finden sich leicht, wenn ein Stamm dunkel in seiner Bedeutung geworden ist.

c. Substantive mit Verben.

Hierin findet sich wenige Verschiedenheit vom Hochd. Ueberhaupt scheinen die meisten dieser Bildungen erst die Composition der Subst. mit Subst. erfahren zu haben und demgemäß in verwandte Zeitwörter übergegangen zu sein, z. B. Ballspiel, ballspielen; Radschlag, radschlagen. Ist aber eine solche Bahn erst gebrochen, so finden sich auch andere Bildungen wie: bom=stan (baumstehen, d. h. steil auf dem Kopfe stehen). Von Tall=haspel (Zahlhaspel, eine Haspel, Winde, die jedes 100malige Umdrehen durch den Schlag eines Klöpfels angiebt) ist tallhaspeln gebildet in der Bedeutung etwas mit zu großer Eile vollbringen, besonders an sich ziehen. Schâe=warken könnte von Schâe (Scherbe) und Wark (Werk) herkommen, also unter den Scherben, Töpfen sich etwas zu schaffen machen. Die Bedeutung entspricht dieser Vermuthung, da es besonders gebraucht wird von solchen, die im Hause sich überall etwas zu schaffen machen.

Die von den Zeitwörtern gebildeten Hauptwörter auf é, welche die handelnde Person bezeichnen, sind in Menge vorhanden, wie: Spill=félöpé (Spielverläufer), Hunn'=

feſöpe (der Hunde ertränkt; Schimpfwort), Katten=feköpe (Katzenverkäufer; ebenfalls ein Schimpfwort), Pötten=licke (ein Näſcher, der die Töpfe ausleckt), Pick=fiſte (eigentlich Pechfiſter, Pechſchuſter; Schimpfname der Schuſter, weil fiſten im Plattdeutſchen die Bedeutung hat: einen leiſen Wind fahren laſſen.

2) Adjectiviſche Compoſition.

Sie umfaßt die Wörter, worin der erſte Theil ein Adjectiv iſt, der zweite aber jedes andere Wort ſein kann.

a. Adjective mit Subſtantiven.

Auch hierin findet ſich faſt durchgängige Uebereinſtimmung mit dem Hochdeutſchen, beſonders in Rückſicht auf die Zuſammenſetzungen mit -heit oder -keit und -ſchaft; das Wort -thum heißt aber ſtets -dom, der alten Form gemäß. Beſonders zu bemerken ſind wohl folgende Bildungen:

Bang'=bücks. Bücks heißt Hoſe, Beinkleid; wohl der Angſt in den Hoſen hat, Bezeichnung eines Feigen.

Bick=bäe (Heidelbeere). Der erſte Theil iſt gewiß ein Adjectiv, aber mit welcher Bedeutung? big im Engliſchen heißt dick, angeſchwollen; darnach könnte es heißen die angeſchwollene, ſaftreiche Beere.

Dick=kopp (Dickkopf) Bezeichnung eines Menſchen, der nicht gut begreifen kann.

Dull=jung' von dull (toll) und Jung' (Junge) iſt nur in der Redensart: Dulljung' ſpälen, gebräuchlich. Es heißt: ausgelaſſen luſtig ſein, gleichſam: den tollen Jungen ſpielen.

Dull=brägen (Tollkopf). Statt der hochdeutſchen Zuſammenſetzung mit Kopf haben wir Brägen (Gehirn), engliſch brain.

Gäl=gos eigentlich Gelbgans iſt die plattdeutſche Benennung des Goldammers.

Mâe=braden von mâe (mürbe) und Braden (Braten) heißt das Fleisch in der Gegend der Geschlechtstheile.

Nak'd=stiet oder Nakel=stiet eigentlich Nacktschwanz sagt man besonders von Kindern, wenn sie entkleidet sind.

Na=wé (Nachbar) hat im Plattd. eine sonderbare Formation erlitten; gewiß ist es nur aus dem schon falschen hochd. Nachbár gebildet und in seiner Bedeutung mißverstanden. Nach heißt freilich na, aber das Adjectiv nahe ist plattdeutsch neg', und bar ist als ber verstanden, wofür die allgemeine plattd. Bildung wé ist. Im Englischen ist besser durch neighbour die alte Form erhalten.

Wis=snut von wis (weise) und Snut (Schnauze, Nase), wird ein naseweiser Mensch genannt; also umgekehrte Zusammensetzung.

Witt=fot (Weißfuß) häufige Benennung von Hunden, besonders bei Bauern.

b. Adjective mit Adjectiven.

Die Art der Zusammensetzung ist mit dem Hochdeutschen gleich; auch findet man, besonders mit -mödig (muthig), -lich und -sam, fast dieselben Wörter. Nur folgende mögten besonders zu beachten sein.

Grot=mödig (großmüthig) nennt der gemeine Mann, besonders der Bauer, den, der einen großen, hohen, stolzen Sinn trägt, also einen hochmüthigen Menschen. Dagegen heißt hoch=mödig (hochmüthig), der einen hohen, edeln Sinn hat, der verzeiht und wohlthut, also ein großmüthiger Mensch. Im Verhältnisse zum Hochd. ist also die Bedeutung beider verwechselt.

Grot=ög't (großäugig). Hierin sowohl als in mehreren anderen Wörter trifft man die Endung et statt ig.

Lam=lennig eigentlich lahm=lendig, der keine Kraft besonders zum Feststehen hat.

Los=bännig (ungebunden, einzeln) von Band; bännig oder bändig zeigt sich auch im hochd. unbändig.

Wan=kantig, wie das folgende von Kant (Seite) und wan, hier in der Bedeutung schief, ungleich; man sagt es besonders von Brettern, deren Seite nicht grade und rechtwinklig geschnitten sind.

Wann=schapen (ungestalten) von wann oder wan, althochd. wana, angelsächs. und altnordisch van, auch im Hochdeutschen in wahnsinnig, wahnwitzig vorkommend, welches wohl mit Wahn und wähnen eins ist. Schapen heißt geschaffen. Also wäre es falsch geschaffen, mißgebildet.

Wis=näs't und wis=snutig heißt naseweise, worin nur nur die umgekehrte Zusammensetzung merkenswerth ist.

c. Adjective mit Verben.

Die wenigen hierher gehörigen Wörter haben wir mit dem Hochdeutschen gemein; als Particip weiß ich nur anzuführen das oben angegebene wann=schapen.

3) Verbale Composition.

Hierzu gehören wieder alle Wörter, welche in dem ersten Worte ein Verbum zeigen.

a. Verba mit Substantiven.

An solchen Wörtern ist die plattd. Sprache reich, besonders da diese Wörter in ihrem ersten Theile das ausdrücken, wozu das zweite dient und wodurch es sich auszeichnet, so werden noch immer solche Zusammensetzungen gebildet, weil man Vergleichungen liebt. Nur folgende Wörter scheinen mir besonders merkenswerth:

Glup=og' von glupen, mit weitgeöffneten Augen, mit Begierde nach etwas sehen, und Og' (Auge). So heißt ein Mensch, der dieses thut.

Kulp=og' heißt ein Mensch mit großen Augen. Ist dies kulp bloße Umsetzung von glup? Man sagt auch wohl Kulp=fot statt Klump=fuß (ein Mensch mit dicken, schweren Füßen), so daß man ein Hauptwort Kulp ver-

muthen könnte. Allein auch die bloße Umsetzung von glup läßt sich hier rechtfertigen. Durch glupen wird die Begierde ausgedrückt, glup'sch heißt begierig mit Plumpheit, Rohheit verbunden; so daß die Bedeutung plump, roh, grob vorherrschend geworden ist.

Mucké-büdel von mucken, etwas heimlich bei Seite legen, zurücklegen, selbst mit dem Begriffe entwenden; Büdel heißt Beutel. So heißt nun ein Geldbeutel, worin man heimlich etwas zurücklegt.

Sluk-wächté, eigentlich ein Wächter, der (gut) schluckt, bedeutet einen Fresser. Was das Wächter eigentlich sagen will, weiß ich nicht.

Smacht-lappen. Lappen nennt man oft verächtlich einen kraftlosen Menschen und setzt noch andere Wörter hinzu, wie Jammelappen, Waschlappen. Heißt nun Smacht-lappen ein erbärmlicher Wicht, der verschmachtet? Das würde gegen die übrige Art der Composition sein, obgleich dem Sinne nach richtig. Smacht-remen heißt dagegen ein Riemen, der gegen das Verschmachten dient. Sollte also jenes Smacht ein Adjectiv sein, das althochdeutsche smah (vilis), mit angehängtem t? Der Sinn wäre auch sehr passend.

Strid-scho (Schrittschuh oder Schlittschuh) mit tiefem Vocale, seltener Stridd-scho, welches wohl nur Nachahmung des hochdeutschen hellen Vocales in Schritt ist. Sollte es mit striden (streiten) zusammenhängen, etwa Schuhe zum Wettlaufe? Dann könnte das erste Wort auch das Hauptwort Strid (Streit) sein. Doch giebt das englische bestride (beschreiten) einen alten Stamm striden, schreiten; so daß es Schrittschuh wäre.

Träckel-tid, die Zeit zum Umziehen bei gemietheten Personen und Wohnungen. Auffalleud ist nur das el des ersten Wortes; sollte es ein Hauptwort Träckel (das Ziehen) gegeben haben?

Wäp-stiet heißt die Bachstelze, weil sie beständig den Schwanz (Stiet) auf und nieder bewegt (wäpt, wozu noch wippen und das Hauptwort de Wipp, oder Wipp-wapp gehört).

b. Verba mit Adjectiven.

Die Art der Composition ist mit dem Hochdeutschen gleich, nur mögten folgende anzuführen sein, da sie im Stamme abweichen:

Bìster-ig von bìstén (irren, in der Irre gehen), also wo man leicht irren, das Rechte verfehlen kann.

Däg-tig findet man besonders auf dem Lande in der Bedeutung derbe. Gewiß ist es die alte Form statt des neueren dügg-tig (tüchtig), da der Stamm dågen (taugen) heißt.

Hăg-lich von hăgen, (sich innerlich freuen) heißt innerlich froh, recht froh, zum Lachen geneigt. Es hängt mit dem hochdeutschen Behagen, behaglich zusammen.

Swig-tig von swigen (schweigen), heißt der, welcher zum Schweigen gebracht ist, besonders nach voraufgegangenem vorlauten Betragen; der beschämt stille ist.

Außerdem ist es merkwürdig, daß wir in vielen Fällen die Endung ig an das Particip des Präsens setzen, wenn solche Wörter adverbialisch stehen, ja selbst noch die Verlängerung igen, z. B. klatschendig(en) natt, d. h. naß zum Klatschen, daß es klatscht; — plarrendig(en) natt, d. h. naß, daß es mit Geräusch trieft. — Selbst an Substantive wird diese Endung gehängt: messigen natt (naß wie Mist), stockendig(en) oder stickendig(en) düste (stockfinster).

c. Verba mit Verben.

Eine wirkliche Composition zweier Verba kenne ich nicht; Wörter, die man etwa als Particip-Composition betrachten könnte, sind mit dem Hochd. gleich.

4) Partikelcomposition.

An solchen Wörtern, worin der erste Theil eine Partikel ist, hat die plattdeutsche Sprache einen großen Reichthum, da außer fast allen hochdeutschen Compositionen auch noch viele andere, obgleich derselben Art, vorhanden sind.

a. Partikel mit Substantiven.

Indem ich hierin den einzelnen Partikeln folge, werde ich nur die Bildungen besonders berücksichtigen, welche einer Anführung würdig erschienen:

A=macht auch An=macht (Ohnmacht), letztere Form ist wohl nur dem Hochdeutschen nachgebildet.

Aff= ist das hochdeutsche Ab= und gilt in allen Zusammensetzungen, wie im Hochdeutschen.

Achté= das althochdeutsche Aftar=, angelſ. Äfter=, nordisch Aftr=, kommt in manchen Zusammensetzungen vor, wo im Hochdeutschen Hinter= stehen würde, z. B. Achtédåe (Hinterthüre), Achtéhus (der hintere Theil des Hauses, oder ein Haus auf dem Hofe).

Ann= steht ganz mit dem hochdeutschen An= gleich.

Ant= gilt nur noch als alte Form in Ant=wuet (Antwort); Antlitz ist kein plattd. Wort.

Åwé= steht wie das hochd. Aber= in einigen Verbindungen mit der Bedeutung: falsch.

Åwé= ist das hochd. Ueber= und gilt in allen Compositionen des Hochdeutschen.

Be= und Bi= stehen wie die hochdeutschen Formen Be= und Bei= in den vielen Hauptwörtern, die noch durch die Menge der von Zeitwörtern gebildeten vermehrt werden. Als eigenthümlich zeichnen sich aus: Bi=löpé (eigentlich Beiläufer, eine Nebenperson, Nebensache), Bihaspel (eigentlich der Faden, der beim Haspeln vorbeischlägt, nicht die gehörige Lage und Länge mit den übrigen hat; tropisch: ein uneheliches Kind).

Binnen- das hochdeutsche Innen- steht in mehreren Compositen, z. B. Binnen-se, Binnen-waté (See, Wasser im Lande, vom Lande eingeschlossen), Binnen-wand, Binnen-dāe (Wand, Thüre die innerhalb des Hauses ist).

Buten- oder Uten- ist das hochd. Außen- und steht in Wörtern wie: Buten-wand, Buten-dāe, Buten-sid (Außenseite); auch de Buten-büesch (der außerhalb des Thores, in einer Vorstadt wohnt).

Dal- heißt Unter-, hinunter, steht aber nur in Verbalsubstantiven.

Dāe- oder Dörch, das hochd. Durch- findet sich in gleichen Zusammensetzungen wie im Hochdeutschen.

Ent- dem Hochd. gänzlich gleich, auch in em-.

Er- ist auch mit dem Hochdeutschen gleich. Doch siehe Fé-.

Fāe- steht wie die Präposition sowohl statt der hochdeutschen Form Für- als Vor- mit den vielen Wörtern verbunden, wie sie das Hochdeutsche zeigt. Nur Fāe-matt (mit meien, mähen verwandt, der erste Schnitt des Grases) wäre vielleicht dem Plattdeutschen eigenthümlich.

Fé-, das althochd. Fand, Fir- und das jetzige Ver- des Hochdeutschen, steht mit letzterem gleich. In einigen Wörtern steht es statt Er-, wie: Fétällung (Erzählung).

Fuet- steht wie das hochdeutsche Fort-.

Ge- steht, außer den auch im Hochdeutschen geltenden Formen, noch bei einer großen Anzahl Substantive, die von Verben gebildet werden und Neutra sind. Fast von jedem Verbum kann man sie bilden, indem bloß das en oder n des Infinitivs wegfällt, wodurch sie sich von hochdeutschen Formen unterscheiden, wie Gesang. Sie bezeichnen das Fortwährende, Anhaltende, oft auch das dadurch entstehende Unangenehme der Handlung oder des Zustandes, z. B. Gelach, Gekrisch, Geperr, Gedrān, Gelarm, Gesing', Geschurr; auch vor den Bildungen auf -els findet es sich, z. B. Gebackels, Gesäuels. Von diesen allen giebt es aber keinen Plural.

Gegen= ist ganz wie im Hochdeutschen.

Häe= hochdeutsch Her=, steht wie dieses in wenigen Wörtern.

Henn= steht ganz wie das hochdeutsche Hin=.

Hinne= ist mit dem hochd. Hinter= gleich.

Inn= steht für das hochd. In= und Ein=.

Mitt= ist ganz wie das hochd. Mit=.

Na=, dem hochd. Nach= gleich, in Na=matt (Nach=mat, der zweite Schnitt des Grases); Na=wé (Nachbar) ist schon oben besprochen.

Näben= steht wie das hochd. Neben=.

Närre=, das hochd. Nieder=, steht diesem gleich.

Té=, wie das hochd. Zer=, kann nur mit Verben und davon gebildeten Hauptwörtern componirt werden.

To= steht dem hochd. Zu= gleich.

Ue=, hochd. Ur=, wird bloß in dem Worte Urtheil hell betont und Urtel oder Uttel ausgesprochen. Gewiß gehört Uebäd (Orbede) hierher, eine Art Abgabe, wie man sie, z. B. von der Stadt=Cämmerei zu Wittenburg an das dortige Amt, findet.

Umm= oder Ümm= steht dem hochd. Um= gleich.

Unn= entspricht ganz dem hochd. Un=.

Unné= oder Ünne= ist das hochd. Unter=.

Upp= ist ganz wie das hochd. Auf=.

Ut= ist dem hochd. Aus= gleich.

Uten= heißt gewöhnlich Buten=, siehe oben.

Werre= ist das hochd. Wieder= sowohl als Wider=.

b. Partikel mit Adjectiven.

Hier werde ich alle übrigen, mit dem Hochdeutschen übereinstimmende Bildungen weglassen und nur die abweichenden bemerken.

Annböstig, auch ammböstig (engbrüstig), wohl richtig gebildet, dem es an der Brust fehlt, der daran leidet; das holländische amborstig spricht dafür.

Äwelig wird häufig statt äwerig (übrig) gesagt.

Begängig heißt viel an einem Orte seiend, verkehrend, eigentlich oft dort gehend, daher bekannt, gewöhnlich. — Benau't heißt in ängstlicher, niedergeschlagener Stimmung, und ist wohl dem niederländischen benauwt gleich. — Berürig heißt, der sich noch rühren kann und mag, also kräftig, rüstig. Sollte es mit dem althochdeutschen kiruoric gleich sein, welches Grimm in der Bedeutung floridus, viridis giebt?

Binnenklok gilt wie das hochdeutsche überklug in tadelhafter Bedeutung.

Ge= haben alle Participe des Passiv, wie schon bemerkt ist, wenn sie als reine Adjective stehen.

Unn=nor' oder unn=nod' (ungerne), aus Nod (Noth) ist nur als Adverbium gebräuchlich.

Unnénäsig in der Bedeutung unterdrückt, besonders als Adverbium in der Redensart: enen unnénäsig hollen, jemanden sich unterwürfig, unterdrückt halten, daß er sich uns nicht gleich stellt.

c. Partikel mit Verben.

Affäschén (sick), sich abmühen, bis zur Ermattung thätig sein. Woher äschén? — Affkatén, etwas unter sich abmachen, beschließen; man gebraucht es nur in übler Bedeutung, wenn man unzufrieden damit ist. Man könnte es für gleich mit abkarten halten, dies müßte aber affkaeten lauten. Unser Wort würde hochdeutsch abkatern heißen und scheint mit Kater verwandt zu sein, wenn man es nicht als falsche Bildung bei Nachahmung des hochd. abkarten ansehen will, die aber dann schon starke Wurzel gefaßt hätte, da man auch sagt: mit enen katén (mit Jemandem etwas heimlich besprechen), und Katerie (heimliche Beredung). — Affricken, einen Platz mit Pfählen und Latten befriedigen.

Arekauen ist in dem ersten Theile der Zusammensetzung schwer zu begreifen, es heißt wiederkäuen. Daß es mit achté, after, aftra einerlei ist, scheint nicht zu bezweifeln; wie aber ist bei diesem einzigen Worte are daraus geworden?

Beläben statt erleben ist allgemein.

Dalpärren (niedertreten). Pärren ist das zu dem hochdeutschen Pfad gehörige Verbum.

Fé= enthält viele eigenthümliche Verba, z. B. fébässen (verwirren in Rücksicht auf die Gedanken), fébistén (verirren), féblüffen (Jemanden außer Fassung bringen, in Verlegenheit setzen), fébomen (verstocken, verderben, von Hülsenfrüchten gebraucht, deren Keim verdorben ist durch Nässe und Kälte), febuén (verbauern, zum Bauer werden, d. h. äußerlich roher, ungebildeter werden), sick fedäen (sich durch Erwärmung erholen, erquicken, wahrscheinlich zu erklären durch Däen, die Darre), fédummen (dumm machen, für dumm erklären), fédutzen (stutzig, stutzend machen), féfien (erschrecken), féfumfeien (durch Nachlässigkeit verlieren), fégäben (vergiften, eigentlich vergeben, durch Geben des Giftes tödten), fehollen (aushalten, ertragen), sick fésnawweln (voreilig, unbesonnen reden, wodurch man sich verwickelt). Statt er= kommt es vor in fétällen (erzählen), fédrinken (ertrinken), fésöpen (ersäufen), fédrägen (ertragen).

d. Partikel mit Partikeln.

Diese Art der Composition zeigt im Grunde keine von dem Hochdeutschen abweichende Bildungen, wenn gleich eigenthümliche Wörter, wie achté statt hinter, eintreten.

Composition der Zahlwörter.

Als eigenthümliche Bildung kenne ich nur twe=farrig in der Bedeutung doppelt, zweizüngig, doppelten Geschlechtes.

Decomposita.

In der Zusammensetzung von mehr als zwei Wurzeln folgen wir ganz dem Hochdeutschen, weshalb eine weitere Ausführung entbehrlich ist.

Anhang: Die Präpositionen.

Die Präpositionen fallen schon außerhalb das Gebiet dieser Darstellung, sie stehen in ihrer Form da, ohne daß man ihren Stamm und weitere Ausbildung erkennen kann; die kleinen Abänderungen in den Mundarten folgen den allgemeinen Regeln. Da sie nun außerdem im Plattdeutschen alle den Accusativ, nur selten und vielleicht nicht eigenthümlich einen Dativ, nach sich haben, so können sie auch nicht in die Syntax verwiesen werden; woraus denn folgt, daß sie der Grammatik für unsern Zweck nicht angehören, sondern in das Lexicon zu verweisen sind. Es mögen deshalb hier bloß diejenigen angeführt stehen, welche wir eigenthümlich besitzen. Es sind:

Achté (hinter, nach) und wird sowohl zur Bezeichnung des Ortes als der Zeit gebraucht, z. B. achté re Dāe (hinter der Thüre), achté 'n Åben (hinter'm Ofen), achté āwemorgen (der Tag nach übermorgen).

Baben (über, oberhalb), als Präposition meistens im Verhältnisse der Ruhe gebraucht.

Buten (außerhalb) giebt das Ortsverhältniß an.

Mang (zwischen), wenn eine Art Vermischung ausgedrückt werden soll, wo hochdeutsch auch unter gebraucht wird. Das Wort zwischen hat einen größeren Umfang.

Tåns hat eine Bedeutung, der kein Wort im Hochdeutschen entspricht, es bedeutet: auf jenem Ende queer vor. Man gebraucht es nur bei Sachen, die sich in die Länge erstrecken, z. B. tåns datt Stück (auf jenem Ende des Ackerstücks), tåns 'n Föten (vom Bette: am unteren Ende, wo die Füße ruhen), tåns 'n Kopp (am oberen Ende, wo der Kopf ruht).

Vierter Theil.

Die Syntax.

Die eigentliche Bildung eines Satzes und einer Periode aus den einzelnen Wortarten in einer provinciellen Mundart darzustellen, ist unnöthig, da sie im Ganzen der gewöhnlichen und hochdeutschen entspricht. Nur die Abweichungen dürfen hier angegeben werden, namentlich ist im Plattdeutschen zu zeigen, wie die Sprache zu Werke geht, Verhältnisse und Wendungen auszudrücken, wofür die im Hochd. üblichen Formen und Bildungen ihr mangeln. Diese Bemerkungen dürften sich auf folgende beschränken.

A. Ueber das Nomen.

1) Von dem genitivischen Verhältnisse.

Nur von wenigen Wörtern giebt es einen Genitiv (siehe oben), und wenn derselbe gebraucht wird, so geschieht es nur durch Voranstellung vor das regierende Hauptwort, z. B. Krügés Kâdel, Doctés Lüd', Hofrats Kutsch. Beide Wörter treten dadurch in näheren Zusammenhang und bilden beinahe einen einzigen Begriff; sie stehen einer wirklichen Composition sehr nahe. Soll dagegen das wirkliche Eigenthum, der Besitz bezeichnet werden, so kann es nur

dadurch geschehen, daß man die Person, der etwas gehört, im Accusativ mit dem erforderlichen Pronomen possessivum dahinter vor das Hauptwort setzt, wodurch eine eigene, anderen Sprachen durchaus fremde Constructionsweise entsteht. Man sagt also: ditt iss denn Mann sin Hot (dies ist der Hut jenes Mannes); minen Fatte sin Hus (das Haus meines Vaters); Mutte ăe Schört (Mutters Schürze). Diese gewiß nur plattdeutsche Zusammenstellung wird freilich auch bisweilen bei hochdeutschen Schriftstellern angetroffen, ich weiß aber nicht, ob mit Recht; bei uns ist sie aus Mangel des Genitivs entstanden. Daß sie ursprünglich nur gebraucht ward, um das Eigenthum scharf hervorzuheben, scheint in dem possessivum deutlich ausgesprochen; indeß wird es jetzt auch zur bloßen Darstellung des genitivischen Verhältnisses gebraucht, wenn auch kein Gewicht auf das Eigenthum gelegt wird. Doch allemal gilt diese Construction nur da, wo der Genitiv ein lebendes Wesen ist. — Soll dagegen der Genitiv einer Sache ausgedrückt werden, so geschieht es durch die Präposition fonn, indem diese mit dem Nomen regelmäßig hinter das regierende Wort tritt, z. B. de Hög' fonn de Mue iss föfftein Fot (die Höhe der Mauer ist 15 Fuß).

2) Vom dativischen Verhältnisse.

Obgleich der Dativ in der Regel nicht zu verkennen ist, da die Stellung im Satze ihn bezeichnet und es meistens unsinnig wäre, von zwei objectivischen Formen jeder das umgekehrte Verhältniß beilegen zu wollen, wie es doch geschehen müßte, wenn Dativ und Accusativ im Satze vorkommen; so giebt es doch Fälle, wo man eine Undeutlichkeit vermeiden oder das dativische Verhältniß deutlicher hervortreten lassen will, und dies thut man durch die Präposition ann, seltener to. Man trifft Personen, welche dies ann fast überall zur Bezeichnung des Dativs gebrauchen; dies widerspricht aber dem Geiste der Sprache. — Daß

einige Präpositionen den Dativ regieren, ist gewiß, indem er besonders deutlich durch den Artikel bei Neutris hervortritt, der abgekürzt 't heißen müßte, wo man aber 'n statt denn hört, z. B. he steit fáe 'n Finste (er steht vor dem Fenster); hinné 'n Hus' (hinter'm Hause); ut 'n Glass drinken (aus dem Glase trinken). Dies mag vielleicht Nachbildung des Hochdeutschen sein, ist aber fast überall gebräuchlich. Für die Vermuthung spricht, daß man diesen Dativ überall nur da trifft, wo er auch im Hochdeutschen statt hat, so daß die Aufzählung der Präpositionen unnöthig ist, bei denen diese Form sich findet. Auch findet man es nicht anstößig, wenn man die reine Accusativform setzt.

B. Ueber das Verbum.

Der Conjunctiv fehlt eigentlich der plattdeutschen Mundart, obgleich manches dafür spricht, wenn man annehmen will, das sogenannte Imperfect sei der eigentliche Conjunctiv, besonders da er eben so häufig zur bloßen Bezeichnung des Modus als der Zeit gebraucht wird. Dabei aber gilt dieses Imperfect zugleich als Conjunctiv des Präsens und des Imperfects, wobei jedoch zu merken ist, daß es eine Eigenthümlichkeit überhaupt der deutschen Sprache ist, den sogenannten Conjunctiv des Imperfects als Form des Conjunctivs für Fälle zu gebrauchen, die an keine bestimmte Zeit gebunden, sondern mehr allgemein gesprochen sind, daher beim Wunsche, Zweifel u. s. w., wo sie fast ein Futurum enthalten. Indeß findet man in Rücksicht auf diejenigen starken Verba, welche ein doppeltes Imperfectum haben, daß man zur Bezeichnung des Conjunctivs lieber die Form wählt, welche einen getrübten Vocal hat; worin ein richtiges und feines Sprachgefühl sich offenbaret. Zu einer allgemeinen Regel darf man dieses aber nicht erheben, da an manchen Orten nur die eine Form bekannt ist. Meistens findet man den Conjunctiv durch

die Art des Satzes angedeutet, so wie durch hinzugesetzte kleine Wörter, z. B. sacht, woll (wohl), gien (gerne) und dergleichen.

Hinsichtlich des Particips des Passivum ist es im Hochdeutschen gewöhnlich, wenn es von den sogenannten Hülfszeitwörtern zur Bildung des Präteritum gebraucht wird, sobald ein davon abhängender Infinitiv zwischen haben und das Particip tritt, nicht das Particip sondern statt dessen die Infinitivform zu gebrauchen, z. B. ich hätte es thun können, ich habe schreiben wollen, ich hätte es verändern sollen u. s. w. Ob der bloße Wohlklang oder andere Gründe dieses veranlaßt haben, ist hier nicht der Ort, weiter zu entwickeln. Im Plattdeutschen findet dies aber nicht statt, es bleibt die Form des Particips regelmäßig und jene Beispeile lauten: ick harr datt don könnt, ick häff schriben wollt, ick harr datt feännen sollt.

Sprachproben.

Der Zweck bei Mittheilung dieser wenigen Proben soll kein anderer sein, als dadurch einen allgemeinen Ueberblick sowohl der Sprachweise als der von mir aufgestellten Schreibung zu geben. Die beiden Gleichnißreden Jesu wählte ich, weil sie in den „Sprachen der Germanen von Dr. J. G. Radlof" pag. 412 ꝛc. als Proben des Platt-Teutschen von Mecklenburg-Schwerin aufgeführt sind, aber mit manchen Fehlern und in einer dem Hochdeutschen zu sehr angepaßten Schreibart, wie es die frühere Gewohnheit war. Doch wollte ich die Beispiele nicht zu sehr häufen, um dadurch nicht das Buch unnöthig zu vergrößern, und deshalb setzte ich bloß das gelungene kleine Gedicht von Voß hinzu, indem ich mich soviel als möglich bestrebte, außer der Schreibweise auch die wirklich mecklenburgische Art zu sprechen darin darzustellen. Besonders mußten die unbetonten Endungen, obgleich so bequem für den Dichter, da vermieden werden, wo man sie wirklich nie hört. Daher weicht meine Darstellung nothwendig in einigen Wörtern ganz von dem Originale ab. Die beiden Gleichnißreden haben ich dagegen mich bemüht nach dem Griechischen genau wiederzugeben.

Mar-

Markus, Kap. 4.

v. 3—8.

Hüet: Sù, enn Seie gùng' ut to seien. Unn 't ge=scheg bi 'n Seien, datt watt fel ann 'n Wegg, unn de Fågel kemen unn freten 't upp. Watt awé fel upp datt Stenige, wo 't nich fål Jé harr; unn glik lep datt upp, wil 't nich dep Jé harr. Ass de Sünn' awé uppgùng' fébrenn datt, unn wil 't nich Wöttel harr, fédròg datt. Unn watt fel inn ne Duen; unn de Duen gùng'en upp unn bedùmpelten datt unn, 't gew ken Frucht. Unn watt fel in datt schòne Land; unn 't gew Frucht, ass 't upp=gùng' unn wùss; unn 't dròg datt en datt dòrtigst, unn datt anné datt fòftigst, unn datt anné datt hunnetst (Kuen).

V. 9—11.

Unn he sår: De Uen hått to hùen, hùe. Ass he awé allèn wie, frògen emm, de ùmm emm mit de twòlw' wien, na datt Glikniss. Unn he sår to se: Juch iss datt gåben to weten datt Gehèmniss fonn Gottes Rik; dennen awest dae buten geschùt allens in Gliknissen.

Lukas, Kap. 15.

V. 11—19.

Enn Mann harr twe Såns; unn de Jùng'st fonn se sår to 'n Fatté: Fatté, giff mi (oder gimm mi) denn mi tofallenden Del vonn ne Gòré; unn he del se datt Fé=mågen. Unn na nich fålen Dagen nem de jùngst Sån allens tosamen unn wannet ut in ne wire Gegend; unn dåe fébròch he sin God, wil he liderlich lewt. Ass he awé allens fésmaust harr, wùrr ne heftige Hung'esnod in jene Gegènd, unn he sùlwst fùng' an Nod to liden. Unn he gùng' to unn fémer sick ann enen fonn de Bòrgés in jene Gegend, unn de schick emm upp sinen Acké Swin to hòden. Unn he begåe sinen Buk to fùllen mit denn Aff=

fall, denn de Swin freten; unn nümms gew se emm. Awé he güng' in sick unn sár: Wo fál Dagglöné's vonn minen Fatté häbben riklich Brot, ick awé kam hie ümm fãe Hungé? Ick will mi uppmaken unn reisen to minen Fatté, unn will emm säggen: Fatté, ick häff sündigt gegen denn Himmel unn fãe di. Ick bünn nich mie wiet din Sãn to heten; mak mi to enen fonn din Dagglöné's.

V. 20 — 24.

Unn he mak sick upp unn kem to sinen Fatté; ass he awé noch wit aff wie, seg' emm sin Fatté unn jammete. Unn he lep unn fel emm umm sinen Hals unn küss emm. Awé de Sãn sár to emm: Fatté, ick häff sündigt gegen denn Himmel und fãe di, und bünn nich mie wiet din Sãn to heten. Awé de Fatté sár to sin Knechts: bringt herut denn besssten Rock, unn treckt 'n emm ann, unn gäwt emm 'n Ring an sin Hand unn Scho unné de Föt. Unn bringt herut datt uppfött Kalf unn slacht't datt; unn wi willen äten unn uns freuen. Denn diss min Sãn wie dod unn is uppläwt; unn he wie félaen unn iss werre funnen. Unn se füng'en ann sick to freuen.

V. 25 — 32.

Awé sin öllst Sãn wie upp 'n Acké; unn ass he negé kem an 't Hus, hüe he Musik unn Danz. Unn he rep enen fonn de Jungens unn frög, watt datt wie. De awé sár to emm: Din Brore iss kamen; unn din Fatté hätt datt uppfött Kalf slacht, wil he emm gesund werre krägen hätt. Awé he würr bös unn woll nich rinn gän. Sin Fatté also güng' rut unn räd' emm ann. He awé antwuet sinen Fatté unn sár: Szü, so fál Jae den ick di unn nümmé güng' ick ãwe din Gebot, unn mi gewst du nümmé 'n Buck, datt ick mi freu mit min Frünnen. Ass awé diss din Sãn, de uppfräten hätt datt God mit Huen, kamen iss, slachtst du emm datt uppfött Kalf. He awé

sâr to emm: Kind, du büst alleweg' bi mi unn all datt minige iss din. Awé man möt sick freuen unn frölich sin, wil diss din Brore dod wie unn uppläwt ist; unn felaen wie unn werre funnen iss.

De Winteabend, fonn Hinrich Voß.

Peté.

Strakt sick de Katé denn Bäet, so bedüd't datt Frömm'n, iss enn Sprickwuet.

Nu to! Kied'l unn ken Enn'! watt släpst du fâe Tügs upp enn Puckel?

Büsst du, mitt Gunsten, de Drak? unn kümmst doch nich dörch denn Schostein?

Krischan.

Wäre, däe kem unnor Musch Urkan! Ass in ne Höll sülwst

Flakét inn 'n Aben datt Füe! Dae könn mann ja 'n Ossen bi braden!

Wo grotmächtig de Kied'l ass 'n Fägd fulenzt in denn Länstol!

Unn wo de Backen emm bloistén, so rod ass de Man, wenn he uppgeit!

Du hässt Melk und Gemack; doch ick mann Webag' bi Waddick!

Bauz! hie bring' ick di Husarbeit, du frostige Peté,

Schüppen unn Läpel unn Slef inn ne warme Döns nu to klütén;

Masé unn schie Haböken unn Spillbom; awé denn Krüts buen

Schrapst unn beizest du mi to 'n Sünndag'sstock, de fâe smucken

Lüden sick wisen kánn, ümm de Krück hübsch nüdliche Snörkels:
Fäe enn Mauschelgesicht, unn achté enn schuppigen Fischswans.

Peté.

Neg'stens dankt ut denn Knust mitt åpen Mul di de Langbaet.
Sätt di dal! Du kümmst mi to Pass. Jnndrusen gedi't nich.
Lat uns enn bitschen trallaen; datt iss ja morgen doch Sünndagg.

Krischan.

Hurr! Ick bünn so bågé féklamt! ick meit mi datt Jsret
Hus unn Schün to decken, unn sner in 'n Knicken datt Nutkholt.
Buten iss dakig de Lucht; datt früsst, datt 't wit in denn Se knackt;
Witt sünd de Böm unn de Strük, ass inn 'n Bloitenman, fonn denn Rurip.
Ass mann perrt, so bung't datt, unn gnistét de Sne; unn de Ostwind
Küselt unn fågt, datt äwé de Strat ick mit flurrenden Schöten
Sägelt. Nu lat mi mann iest uppdau'n; sünst flütt de Gesang nich.

Peté.

Äwéhast di mann nich! Wenn datt heftige Fresen iest dämpt iss,
Sing' uns datt putzige Led, wo bedröwt Matz Pump unn sin Anhang
Achté de Muen fékiet, unn inn ewigen Murksen unn Jachtén
Sick ümm datt Låben bedrüggt. Jck hüet enn Fägelken pipen,

Datt datt de Diens so kättelt unn hägt, wenn des Abens bi 'n Spinnradd
Äe din Süsté datt singt. Du kregst datt félädenen Mandagg,
Ass du de Käe Wallnät unn Winachtsappeln na Lübäk
Füetst; unn 't kost dre Sößling man jüst. Na, hätt di de Bliksfied'l
Mann nich werre beschuppt! denn Krischan, nimm't mi nich äwel,
Din old Schillingsdönken fonn Lindworm döggt di nich so fäl!
Watt enn mallen Kumpan hennsummelt, datt klingt nich unn klappt nich.

Krischan.

Spräk so rökwos doch nich! watt smuck iss, weten de Diens
Bäté ass wi; uns tämt 't mit Glimp mann Innrär to wagen.

Peté.

Ok woll enn Jümféken snackt mal dämelhaftigen Snicksnack,
Wenn se denn Snawel nich höllt unn to drist mitt de Tung' di watt dörchschäet.
Lat mi denn smuckstten Jumfégesang utsmücken datt Undied,
Doch schall, sülwst de Süsté to'n Argé, di blöden de Lindworm,
Wenn se inn 'n Singen ok söt mit de Külken inn 't Kinn mi denn annlacht.

Krischan.

Töf mann! se waet di dasäe mal tüchtigen! Awé ümmsünst iss,
Säggt enn, de bittere Dod. Watt giffst du mi, kärigé Peté,
Fäe min putzig Led? Dre Sössling wie ja de Innkop,

Unn de Profit iss fégünnt: en Minsch ja läwt fonn denn
annén.

Peté.

Dissen masén Kopp nimm, Wokeré, wenn du mi 't
fäesingst,
Denn ick iest letzt mit Tumpach beslög'; doch fédent he
enn sülwén
Däckel unn Kär, unn enn Rue von Äbenholt unn gerifelt.
Sü mal denn Muen darupp, so gnätéswart ass de Düwel;
Wo natürlich he steit mitt de knäkén langen Tobackspip,
Lärwek ann denn Tun sik länt in hölténe Andacht,
Ass enn Student, de noch grön mitt bäwénden Kinn na
're Kanzel
Wankt, so knickebenig, datt sülwst de Köste benau't würr,
Unn de Stöl entlang wemörig de Jümfeken dalsèn.
Sü ock de stripige Schört unn datt Wams, unn baben
denn Kruskopp;
Sü ock datt Witt in 'n Og', unn de Lippen so rot unn
so plüst'rig!
Säe denn Tobacksdamp betekent ick! Brore, watt säggst du?
Kik emm mann ann! ick glöw, datt nog dre Sössling di
wokén.

Krischan.

Topp! Doch buwwén de Wüet mi, ass wenn enn Arebae
klappét.
Rak de Kalen tohop, unn böt datt Füe mitt denn Püsté;
Dre ick kanté di nu mit gebräkené Stimm datt Gedicht fäe,
Ass wenn möd' hojanend de Karkenlöpésch, de Hibbelsch,
Jaudelt unn pau't, fönn 'n Düwel, de fritt, unn fonn
Ängeln, de schillén.

Peté.

Krischan, achté di steit Füetang' unn Schüffel unn Spönkorf.
Püsté mann nich; glik fust in de gloinigen Kalen de
Halung.

Kâtė! watt bāet he denn Swans, unn snurrt, unn fichelt
so leidig?
Lue upp de pipenden Hemken, unn spring' na denn Schatten fonn 'n Löcheln,
Wenn di datt Musen fėdrütt. O ha! wo ful he sick
utreckt!
Roispė di, wrif di de Hänn', unn sing ut modigen Snawel!

Krischan.

Min lübäksche Fründ, ass he fāesüng', spål upp de Orgel,
Datt stillstünnen, unn nipp tohüeten statsche Mammsellkens.

Pete.

Sing' mann; ick grāel denn daeto, unn inn 'n Schostein
orgelt de Ostwind.

Krischan.

Watt iss datt doch fāe 'n trurig Ding
In Wall unn Mue to låben.
Drumm häff ick mi ok fiks unn flink
Woll upp datt Land begåben.
Ass Landmann låw ick ganz gewiss
Fėgnög'tė, als de Kaisė iss.

Inn Ståre iss ken Tid dåeto,
Denn dae rumuet de Felten;
Datt spålt dae allens Blinneko,
Unn noch daeto upp Stelten.
Ja, watt mann hüet, unn süt, unn deit,
Iss Missmod unn Fėdretlichkeit.

De Mannslüd' sünd so karg und knapp,
Sünd olle Pöttenkikės;
De Slātels gåe to'n Ätelschapp
Fėsluten se, de Slikės.
Unn gegen Kind, Gesind' unn Fru
Dae geit datt jümmė ba! unn bu!

De Wiwé Äet iss: lat uppstan,
    Unn denn datt Geld féklarrén,
Denn glik na Disch ut nawén gan,
    To slurén unn to slarrén.
Se straken äe lew Männken blot,
Unn gripen sachten na denn Hot.

Dae putzen sick unn lopen ut
    De glarren Junggesellen;
Se weten bi de Dammelbrud
    Sick hel félewt to stellen;
Se smäen äe upp fransch datt Mul,
Doch snappt se to, so satt dae 'n Ul.

De Jumfén gan so stramm unn stif,
    Unn süften denn unn himen;
Se snüen sick datt lütte Lif,
    Datt se fae Angst beswimen.
Woto doch dent de Äwémod?
Denn kort unn dick lätt ok recht god.

Faewäe, Matz Pump unn sine Tucht
    Schall mi nich längé drillen.
Ne, buten in de frische Lucht
    Dae hüet man nicks fonn Grillen.
Na Arbeit makt de Slap gesund;
Mann itt unn drinkt, unn jucht sick rund.

Unn waet mi mal de Kopp to het,
    So kann ick 't Greten klagen,
De äen Hans to hägen wet,
    Unn iss nich so fétägen;
Denn wenn ick smack, so buckt se bi,
Unn lacht so lew, unn trutelt mi.

Peté.

Nu, datt nenn ick enn Led! de düchtige Wis' is allén
mie

Ass dre Sössling mann wiet, unn de Jümfekens käeten
nich äwel.
Doch ut denn statschen Kopp könn ok woll smöken de
König!
Sü, wo he gnist! Dre Dalé betalt en Brore denn annén!

Krischan.

Brore, du prunkst ja féwägen nu in din nie Spendiebüks!
Unn ick sta so fébast, unn lat unnor mi doch lumpen.
Datt iss to dull! Kum dörw ick denn Stat mi tämen
ann 'n Sünndagg!
Töf, wie spräken uns werre! Spendie mi nu ängelschen
Petum,
Wenn 't di belewt, datt ick glik ann denn statschen Kopp
mi fédäe,
Ok datt gläsén Kros mitt datt tinnén Lidd unn dat
Schaustück
Schenk full Bie, datt bräsig unn kläe ass Öl ut de
Buddel
Schümt unn brust, unn de Knaken erwarmt. Dróg ro-
ken de Heiden.



Inhalt.

Seite

Verbesserungen.

Seite	17.	Zeile	22.	hinter denn fehlt ein Komma.
—	20.	—	15.	statt wurden lies: wurde.
—	63.	—	11.	statt die lies: dies.
—	87.	—	5.	statt Umlaur lies: Umlaut.
—	87.	—	5.	statt ā lies: å.
—	87.	—	14.	statt ſlag lies: ſlagen.
—	87.	—	18.	statt ſlag lies: ſlagen.
—	115.	—	3.	statt Seite lies: Seiten.

